25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936.

Von Ferenc von Tompa, Budapest.

Den letzten Bericht über die Ergebnisse der ungarischen Urgeschichtsforschung gab 1912 L. v. Márton[1]. Bald darauf starb J. Hampel. Die Zeit seiner Amtsführung bedeutet für die ungarische Altertumsforschung, was die Urgeschichte anbelangt, einen gewissen Verfall; als Abteilungsleiter am Nationalmuseum und gleichzeitiger Inhaber einer Lehrkanzel an der Universität Budapest schuf er leider keine Schule. Hampel setzte weder die von F. Römer, J. Érdy und anderen seiner Vorgänger gepflegte und gut eingeführte Ausgrabungstätigkeit fort, noch arbeitete er systematisch an Ausfüllung der sehr offensichtlichen Lücken der Forschung. Seine auf sämtlichen Gebieten der Altertumswissenschaft zersplitterte Forschungstätigkeit begnügte sich mit der Aufsammlung der einlaufenden Zufallsfunde, die ihm für die Ausstattung seines bekannten Bilderatlas genügten[2].

Sein Nachfolger hätte der schon damals am Nationalmuseum tätige L. v. Márton werden sollen, der mit methodisch durchgeführten Ausgrabungen bewiesen hatte, daß er die Forschung wieder in der alten Richtung fortsetzen wollte. Er zog sich aber vollkommen zurück, und die Forschung blieb seit dieser kurz vor dem Krieg liegenden Zeit ohne fachmännische Leitung.

Es ist unleugbar, daß die von Béla Pósta in Kolozsvár-Cluj [Klausenburg] und seinen Mitarbeitern M. v. Roska, J. Kovács und F. László begründete Schule demgegenüber eine stetige und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt hat. Sie beschränkte sich naturgemäß aber nur auf das Gebiet von Siebenbürgen. Der Krieg behinderte zuerst ihre Arbeit, und sein unglückliches Ende trennte sie schließlich von der einheimischen Forschung.

In Ungarn war während des Krieges die Forschung auf dem Gebiet der älteren Steinzeit noch recht regsam, während für die anderen Perioden kein bedeutsames Ergebnis zu verzeichnen ist.

Von einem Wiederaufleben systematischer Arbeit und erfolgreicher Spatenforschung können wir deshalb erst aus dem letzten Jahrzehnt Rechenschaft geben. Seitdem sind die Stellen an den Museen wieder besetzt. An den Universitäten Budapest und Szeged kommt die Urgeschichte zwar leider noch nicht hauptamtlich, aber durch nebenamtliche Lehrtätigkeit zum Wort. Dadurch vermehrt sich allmählich die Zahl der jungen Forscher, und die Museen

---

[1]) L. v. Márton, Die wichtigsten Resultate vor- und frühgeschichtlicher Forschung in Ungarn. Prähist. Zeitschr. 4, 1912, 175—191.

[2]) J. Hampel, A bronzkor emlékei Magyarhonban (1886). — Altertümer der Bronzezeit in Ungarn (1887).

der Provinz werden in die Lage versetzt, an den Detailforschungen immer mehr teilnehmen zu können. Mitten in dieser gesunden Entwicklung eines Wiederaufbaues unter den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit wurde uns im Jahre 1934 durch ein tragisches Geschick L. v. Márton entrissen.

Die ungünstige wirtschaftliche Lage des Landes ermöglichte nicht, daß Staats- oder Provinzial- und Kommunalbehörden unsere Forschungen in genügender Weise unterstützten. Daß wir uns in diesen schweren Zeiten trotzdem nicht nur mit der Rettung der gefährdeten Funde und der Aufschließung inzwischen aufgefundener Gräber und Fundstellen begnügen mußten, sondern auch imstande waren, planmäßige Forschungen durchzuführen, ist dem zu verdanken, daß wir außer spontaner und verständnisvoller sozialer Opferwilligkeit auch der Unterstützung einiger ausländischer Institute, wie zum Beispiel des University Museum of Archaeology and Ethnography in Cambridge und des Biologisch-Archäologischen Instituts der Rijks-Universiteit in Groningen, teilhaftig wurden. In den letzten Jahren hat uns die ungarische wissenschaftliche Akademie bedeutsame Unterstützung für rein wissenschaftliche Grabungen gewährt, die uns von der Museumsbeamten nun einmal obliegenden Verpflichtung entlastet, bei Bodenforschungen in erster Reihe die Bereicherung des Fundinventars im Auge zu haben.

Wenn der Titel wegen der Kontinuität mit der Mártonschen Arbeit[3] von der Forschung der Jahre 1912—1936 berichtet, so sollen die eben gemachten Ausführungen dartun, warum der Schwerpunkt unserer Arbeit in der Tätigkeit des letzten Jahrzehnts liegt. Der leichten Übersichtlichkeit wegen geschieht die Berichterstattung in der Reihenfolge der einzelnen Kulturperioden. Sie schließt an die vorausgehende Arbeit meines Kollegen J. Hillebrand an.

A. Die jüngere Steinzeit.

I. Die Bandkeramischen Gruppen.

1. Die Kultur der Linearkeramik *(Taf. 7—8)*.

Das am meisten vernachlässigte Gebiet der ungarischen Urgeschichtsforschung war die jüngere Steinzeit. Der Grund lag nicht im Mangel an Material, sondern es fehlte an systematischer Forschung und am Interesse der Fachleute. Die Forschungsrichtung von Montelius mit ihrer besonderen Betonung der Typologie fand auch in Ungarn ihre Anhänger, die sich hauptsächlich mit der Einordnung der Metallgegenstände beschäftigten. Auf die wenigen Fachleute und Amateurarchäologen übte die vorherrschend Keramik liefernde jüngere Steinzeit nur geringe Anziehung aus.

Die ausländische Forschung bekam vom ungarischen Neolithikum zunächst durch die Arbeiten von M. Wosinsky[4] Kenntnis, der als erster neolithische Friedhöfe systematisch aufgedeckt und veröffentlicht hat. Die zur Verfügung

[3]) L. v. Márton a. a. O. 175—191.

[4]) M. Wosinsky, Leletek a Lengyeli őskori telepről. Arch. Közl. Budapest 1885. 1890. — Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. Budapest 1890. — Tolnavármegye története. Budapest 1896.

stehenden spärlichen und bescheidenen Tatbestände reichten nicht aus, um von der jüngeren Steinzeit Ungarns ein zuverlässiges Bild zu gewinnen, zumal auch die Ausgrabungstechnik damals noch nicht genügend entwickelt war. Die inländische Forschung bemühte sich nicht um die Aufarbeitung und Zusammenfassung des zum Vorschein kommenden Materials; ausländische Forscher, wie z. B. P. Reinecke, H. Schmidt, O. Menghin und in den letzten Jahren V. G. Childe, kamen mangels zuverlässiger Grundlagen deshalb oft zu Fehlschlüssen, ohne daß man ihnen einen Vorwurf machen kann, wenn sie z. B. mit der Fundleere gewisser Gebiete arbeiteten, die spätere systematische Forschung als nicht vorhanden erwies. So fehlte unter anderem für Westungarn eine von Menghin theoretisch angenommene 'ältere' Lengyelkultur[5]. Er benötigte eine solche 'ältere' Lengyelkultur in Westungarn, um gewisse Erscheinungen des jüngeren Neolithikums (z. B. mährische bemalte Keramik usw.) in den westlich von Ungarn liegenden Gebieten erklären zu können. Demgegenüber hat die systematische Spatenforschung in neuerer Zeit nachgewiesen, daß das westungarische Gebiet in der älteren Stufe der jüngeren Steinzeit samt den Sudetenländern und Niederösterreich zu dem Kulturkreis gehört, dessen Charakteristikum die Spiralmäanderkeramik ist[6]. Immer mehr vermehrt sich die Zahl der Stationen in Westungarn, wo nicht nur die jüngere, mit 'Notenköpfen' verzierte, sondern auch die ältere Linearkeramik vertreten ist.

Noch vor dem Kriege erwarb das Ungarische Nationalmuseum aus Simontornya (Kom. Tolna) ein Gefäß mit zylindrischem und abgesetztem Hals, welches der jüngeren Linearkeramik angehört[7]. Zur älteren Stufe zu zählen sind einige Gefäße, die in der Gegend von Pécs [Fünfkirchen] aufgefunden wurden[8]. Demnach ist die Anwesenheit dieser Kultur auch im Flußgebiet der Donau festzustellen. Einem Wege längs dieses Flusses folgend dürfte durch die Einwirkungen dieser Kultur auch die winkelbandartige Spiralmäander-Verzierung, die mit Stichreihen ausgefüllt ist, entstanden sein, die wir aus Vinča[9] und Tordos-Turdaş[10] kennen. Diese südliche Ausstrahlung der Spiralmäanderkeramik dürfte übrigens auch gleichartige Verzierungen in Butmir[11] erklären.

Weitere Stationen dieser Kultur sind im Komitat Baranya: Mágocs *(Taf. 7. Fig. 1—5)*, Zengővárkony und Aranyhegy[12] bei Pécsvárad, im

[5]) O. Menghin, Anhang zu M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst (1925) 777 ff. — Weltgeschichte der Steinzeit (1931) 58f.

[6]) F. v. Tompa, Die Bandkeramik in Ungarn. Arch. Hung. 5/6, 1929, 27. [Im folgenden „F. v. Tompa, Bandkeramik" abgekürzt.] — F. v. Tompa, A Dunántul őstörténelme (Urgeschichte Westungarns) Pannonia Pécs 1935, 5f.

[7]) J. Csalogovits, Földrajzi tényezők hatása Magyarország neolithikus kultúráinak kialakulására és elterjedésére (Der Einfluß geographischer Faktoren auf die Entstehung und Verbreitung der neol. Kulturen in Ungarn). Arch. Ért. 44, 1930, 31 Abb. 36.

[8]) J. Csalogovits a. a. O. 32 Abb. 37.

[9]) M. Vassić, Die Hauptergebnisse der prähistorischen Ausgrabung in Vinča im Jahre 1908. Prähist. Zeitschr. 2, 1910 Taf. 14.

[10]) A. Voß, Siebenbürgische und bosnische Funde, Tordosch und Butmir. Z. f. E. 27, 1895, Verhandl. 128 Abb. 4—8.

[11]) W. Radimsky-M. Hoernes, Die neolithische Station Butmir 1 (1895) Taf. 5—8. — Fr. Fiala-M. Hoernes, Dasselbe 2 (1898) Taf. 5—10.

[12]) Sämtlich unveröffentlicht.

Komitat Tolna: Medina[13], im Komitat Zala: Becsehely[14]. An allen diesen Stellen wurde die Linearkeramik vorläufig nur durch Probegrabungen festgestellt.

In der mittleren Zone Westungarns fanden sich ihre Niederschläge in einer Ansiedlung in Veszprém (Nádortelep) und Veszprém (Jeruzsálemhegy, Stadt Veszprém)[15], ferner in Kaposvár[15a] (Kom. Somogy) *(Taf. 7. Fig. 6—10)*. Am Balaton [Plattensee] wartet noch bei Köröshegy[16] (Kom. Somogy) eine Station auf die weitere Aufschließung. Eine besonders wichtige Fundstelle scheint die Ansiedlung bei Békásmegyer [Krottendorf][16a] (Kom. Pest) zu sein *(Taf. 7. Fig. 13—15* und *Taf. 8. Fig. 1—13)*, die einige Kilometer nördlich von Budapest am rechten Ufer der Donau liegt. Eine erste systematische Ausgrabung wurde als gemeinsame Unternehmung des Ungarischen Nationalmuseums und des Städtischen Museums Budapest im Jahre 1932 durchgeführt. Obwohl wir bisher nur eine verhältnismäßig kleine Fläche von 600 qm aufdecken konnten, lieferten die Funde und Beobachtungen der Fundumstände aufschlußreiche Angaben. Die Linearkeramik dieser Ansiedlung entspricht vollkommen derjenigen der Sudetenländer. Unter den Gefäßformen kommen unter anderen große, 30 bis 35 cm hohe Bombengefäße aus dem typisch grauen Ton vor, die mit derselben Linearverzierung bzw. den girlandenartig angeordneten Fingernageleindrücken verziert sind, wie wir sie aus Böhmen kennen (z. B. Prag [Veléslavin], Teplitz, Leitmeritz, Statenice usw.)[17]. Plastischer und warzenförmiger Schmuck auf den Gefäßen kommt in unserer Siedlung gleichfalls vor. Die Warzen sind manchmal eingedrückt (z. B. *Taf. 7. Fig. 19*). Die Spiral- und Mäandermuster sowie die fortlaufenden bandartigen Verzierungen entsprechen teilweise noch der der älteren Linearkeramik. Häufiger ist aber eine mit Kerben versehene Linearverzierung, welche auf das Vorhandensein einer jüngeren Stufe hinweist (z. B. *Taf. 8. Fig. 3*). Das Fundinventar dieser jüngeren, stilistisch erschlossenen Stufe gehört zu der sogenannten Zselizerkultur[18]. Kennzeichnend für diese ist ein Ziermotiv, das aus mehreren gewöhnlich fein eingeritzten, aber nicht dicht parallel laufenden Linien besteht, die stellenweise von länglichen und tiefeingeschnittenen Kerben durchschnitten werden (z. B. *Taf. 8. Fig. 2, 5, 7, 11—13*). Die parallelen Linien laufen manchmal auch wellenförmig.

Diese Gruppe der jüngeren Linearkeramik scheint in Westungarn und in der Slowakei längs der Donau bis zur Tiefebene ziemlich stark verbreitet zu sein. Ihre Anwesenheit stellte das Prager Archäologische Institut an mehreren Stellen des linken Donau-Ufers fest. H. F. J. Barta[19] hat sie auch auf der Großen Schütt (Csallóköz) gefunden, so bei Gellér-Geller, Csicsó-Čičov, Kistany-Malé Toň, Kécs-Keč, Nagymegyer-Velký Meder, Nagykeszi-Velké Kosihy, Nemesócsa-Zemianska Olča und am Halomdomb. Diese neueren

[13]) Nach mündlicher Mitteilung von J. Csalogovits. [14]) Unveröffentlicht.

[15]) J. Csalogovits a. a. O. 33 Abb. 39. [15a]) Unveröffentlicht.

[16]) Unveröffentlicht. [16a]) Unveröffentlicht.

[17]) A. Stocky, La Bohême préhistorique 1, 1929. L'âge de pierre. Taf. 8ff.

[18]) W. v. Jenny, Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturkreises. M. A. G. W. 58, 1928, 28. — H. v. Mitscha-Märheim: Vorgeschichtliches aus dem unteren Grantale. W. P. Z. 11, 1924, 105—117.

[19]) H. F. J. Barta-K. Willvonseder, Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Großen Schütt. Sudeta 10, 1934, 14f.



Linearkeramik (ältere Stufe).

1—5. Mágocs; 6—10. Kaposvár; 11. Debrecen-Hortobágypuszta; 12. Zsiger (Kom. Pest); 13—15. Békásmegyer; 16—19. Budapest-Tabán.

1—5. ½ n. Gr.; 6—10. ⅔ n. Gr.; 11. ⅓ n. Gr.; 12. $^1/_5$ n. Gr.; 13—15. $^1/_8$ n. Gr.; 16, 19. $^1/_7$ n. Gr.; 17—18. ⅓ n. Gr.

1—5. Museum Pécs; 6—10. Museum Kaposvár; 11. Museum Debrecen; 12. Gymnasialsammlung Eger; 13—15. National Museum; 16—19. Städtisches Museum Budapest.



Linearkeramik (ältere [1, 4, 6, 8, 10.] und jüngere [2, 3, 5, 7, 9, 11, 13.] Stufe).
1—13. Békásmegyer.

1—2, 4, 6, 8. ½ n. Gr.; 5. ⅕ n. Gr.; 7. ¼ n. Gr.; 3. ⅓ n. Gr.; 11—13 ⅔ n. Gr.; 9—10 ⅛ n. Gr.
2—5, 12—13. National Museum; 1, 6—11. Städtisches Museum Budapest.

Funde bestätigen meine Ausführungen, die ich über die Zeitstellung und Eigenart der Zselizerkultur bereits 1929 gemacht habe[20]. Sie gehört tatsächlich der jüngeren Stufe der Linearkeramik an. Da sie in dem obenerwähnten Gebiet eine längere Lebensdauer hatte, erhielt sie den Einfluß der vom Osten kommenden 'älteren Theißkultur' (vgl. S. 45) aus erster Hand. Dafür spricht auch die Tatsache, daß in dieser Gruppe schon rote bzw. weiße (leicht abwaschbare) Bemalung vorkommt, gleichartig wie in der Theißkultur. Die Farben sind nach dem Brand aufgetragen, das Ornament wird durch die Bemalung gegeben (positiv). Die Bemalung dient im allgemeinen der Betonung der Ritzmustermotive *(Taf. 8. Fig. 1, 3)*. In Technik und äußerer Erscheinung entspricht die Irdenware durchaus der bemalten Keramik der Theißkultur. Sie zeigt dadurch in prägnanter Weise die Mischung beider Kulturen. Da wir außerdem auch die typischen Gefäßformen (Fußschalen) sowie die charakteristischen Textilmuster (eingerahmte Mäandroide) der Theißkultur in ansehnlicher Menge in Békásmegyer gefunden haben, ist es klar, daß auch dieses Gebiet zur Zeit der jüngeren Stufe der Linearkeramik durch die Träger der Theißkultur besiedelt wurde.

Unter den jungsteinzeitlichen Gefäßbruchstücken befanden sich zwei Scherben, die der Bükkerkultur zuzuteilen zu sein scheinen. Vorausgesetzt, daß diese Annahme richtig ist — die Scherben sind nämlich zu klein, um die Frage endgültig entscheiden zu können —, dürfen wir sie als Einfuhrware ansehen, die über das Nógráder Bergland auf das rechte Donauufer gelangte. Bezüglich der Hausformen der Linearkeramik lieferte die Siedlung keine befriedigenden Ergebnisse. Die Beobachtungen waren nämlich dadurch erschwert, daß die Kulturschicht zwar 1 m bis 1,40 m dick ist, aber Fundgegenstände und Gruben von acht verschiedenen Kulturen (Linearkeramik, Theißkultur, Badener Kultur, Glockenbecherkultur und früheisenzeitliche, römische, frühmittelalterlich-slawische sowie spätmittelalterliche Reste) enthält, die ihrer Lagerung nach manchmal kaum zu scheiden sind. Die in den gewachsenen Boden eingeschnittenen Gruben, die nur linearkeramische Scherben enthielten und ihrer Größe nach für Wohnzwecke wohl geeignet waren, hatten die üblichen unregelmäßigen Umrißlinien. Bisweilen waren Herdstellen in den Gruben festzustellen. Weder am Rande der Gruben noch in ihrem Inneren fanden sich Pfostenlöcher. Außer den Wohngruben ließen sich auch Abfallgruben und solche Gruben, die als Keller zu deuten sind, feststellen. Erwähnenswert ist noch eine 1,6 m lange und 1,35 m breite rechteckige Fläche aus gebranntem Ton von 5—10 cm Dicke, deren äußere Ränder etwas nach oben gebogen waren. Der Ton enthielt Häckselbeimengungen, die Platte ist als Back- oder Töpferofenunterbau zu deuten. Sie lag über einer Grubenfüllung, die ziemlich stark gebrannt war. Die Datierung wurde dadurch ermittelt, daß unterhalb wie oberhalb der Fläche linearkeramische Scherben gefunden wurden.

1934 stieß das Museum Székesfehérvár [Stuhlweißenburg] bei Bicske (Kom. Fejér [Stuhlweißenburg]) auf eine Fundstelle der jüngeren Linearkeramik. Es kamen hier auch rotbemalte Scherben der Theißkultur vor, deren Farbe leicht abzuwaschen ist[21]. In Budapest stellte das Städtische Museum im

[20]) F. v. Tompa, Bandkeramik 27.

[21]) Mitteilung von Museumsdirektor Dr. A. Marosi (Székesfehérvár).

letzten Jahre zwei weitere Fundplätze der Linearkeramik fest[22]. Die ältere Stufe wurde im Stadtteil Óbuda, an der Wiener Landstraße, und die jüngere mit Wohngruben in Tabán *(Taf. 7. Fig. 16—19)* gefunden.

Glücklicherweise gewannen wir im Herbst 1935 endlich einen Befund, der für die Chronologie der jüngeren Linearkeramik und der Bükker Kultur ausschlaggebend ist. S. Gallus fand nämlich in Nagytétény [Groß-Teting][22a] (Kom. Pest), südlich von Budapest, bei der Freilegung eines Turmes des römischen Lagers ein Hockergrab mit typischen Gefäßen der Zselizer Kultur (Notenkopfverzierung) als Beigaben, die von einem charakteristischen kurzhalsigen Bombengefäß der Bükker Kultur begleitet waren. Das Gefäß trägt mit seiner Form und dicht verzierten Oberfläche alle Merkmale von Bükk II und spricht — in dieser Umgebung wohl als Einfuhrware — für das zeitliche Nebeneinander beider Kulturstufen. Gleichzeitig sind die Beigaben dieses Grabes aber auch ein negativer Beweis dafür, daß die Umgestaltung der jüngeren Linearkeramik später geschah und der Einwirkung der sich ausbreitenden Theißkultur zu verdanken ist (vgl. S. 45).

Da die Linearkeramik sich über das ganze Gebiet Westungarns verbreitet und sich als älteste Kultur in diesem Gebiet erweist, hat die oben ausgesprochene hypothetische Forderung Menghins[23], allerdings im anderen Sinne, als er damals glaubte, ihre Lösung gefunden. Ich habe bereits durch die Hinweise auf Vinča, Tordos, Butmir (vgl. S. 29) auf die Ausbreitung der Linearkeramik nach Süden aufmerksam gemacht, und ich halte es nun für sehr wahrscheinlich, daß eine intensivere Durchforschung Slavoniens und Kroatiens Stationen der Linearkeramik auch südlich der Drau in größerer Anzahl zum Vorschein bringen wird.

Die Ausbreitung der Linearkeramik von Westungarn nach Osten zeigen uns aus dem alten Bestande einige Einzelfunde, so ein doppelhalsiges Gefäß aus der Gegend von Szolnok[24] und ein Bombengefäß, welches in Zsiger bei Tápiósüly[25] (Kom. Pest) *(Taf. 7. Fig. 12)* gefunden wurde, ferner ein weiteres Gefäß von Kandrahalom bei Debrecen (Kom. Hajdu) an der Hortobágyer Puszta[26] *(Taf. 7. Fig. 11)*. Das Ungarische Nationalmuseum erwarb 1934 linearkeramisches Material aus Szob[26a] (Kom. Hont) an der Donau, einem Fundort, der eine Übergangsstelle dieser Kultur am Strom anzeigt. Die systematische Erforschung der Fundstelle steht noch aus. Die sonst nach dem Kriege entdeckten Stationen habe ich bereits a. a. O.[27] aufgeführt, sie werden deshalb an dieser Stelle nicht eingehender behandelt.

2. Die Bükker Kultur *(Taf. 9—11)*.

Schon vor dem Kriege waren in Oberungarn einige Fundplätze einer jungsteinzeitlichen Kultur bekannt, die trotz der künstlerischen Schönheit und Eigenart der Keramik, die sie lieferten, nicht genügend gewürdigt wurden. Es

[22]) F. v. Tompa, Budapest őskora (Urgeschichte Budapests). Tanulmányok Budapest múltjából 1936, 7f. [22a]) Unveröffentlicht. [23]) O. Menghin a. a. O. 775f.

[24]) L. v. Márton, Egy sajátságos kőkori edényalak (Ein eigenartiger Gefäßtyp des Neolithikums). Arch. Ért. 29, 1909, 156 Abb. 2—3.

[25]) Mitteilung von V. Pataki (Eger). [26]) Mitteilung von J. Sőregi (Debrecen).

[26a]) Unveröffentlicht. [27]) F. v. Tompa, Bandkeramik 27.

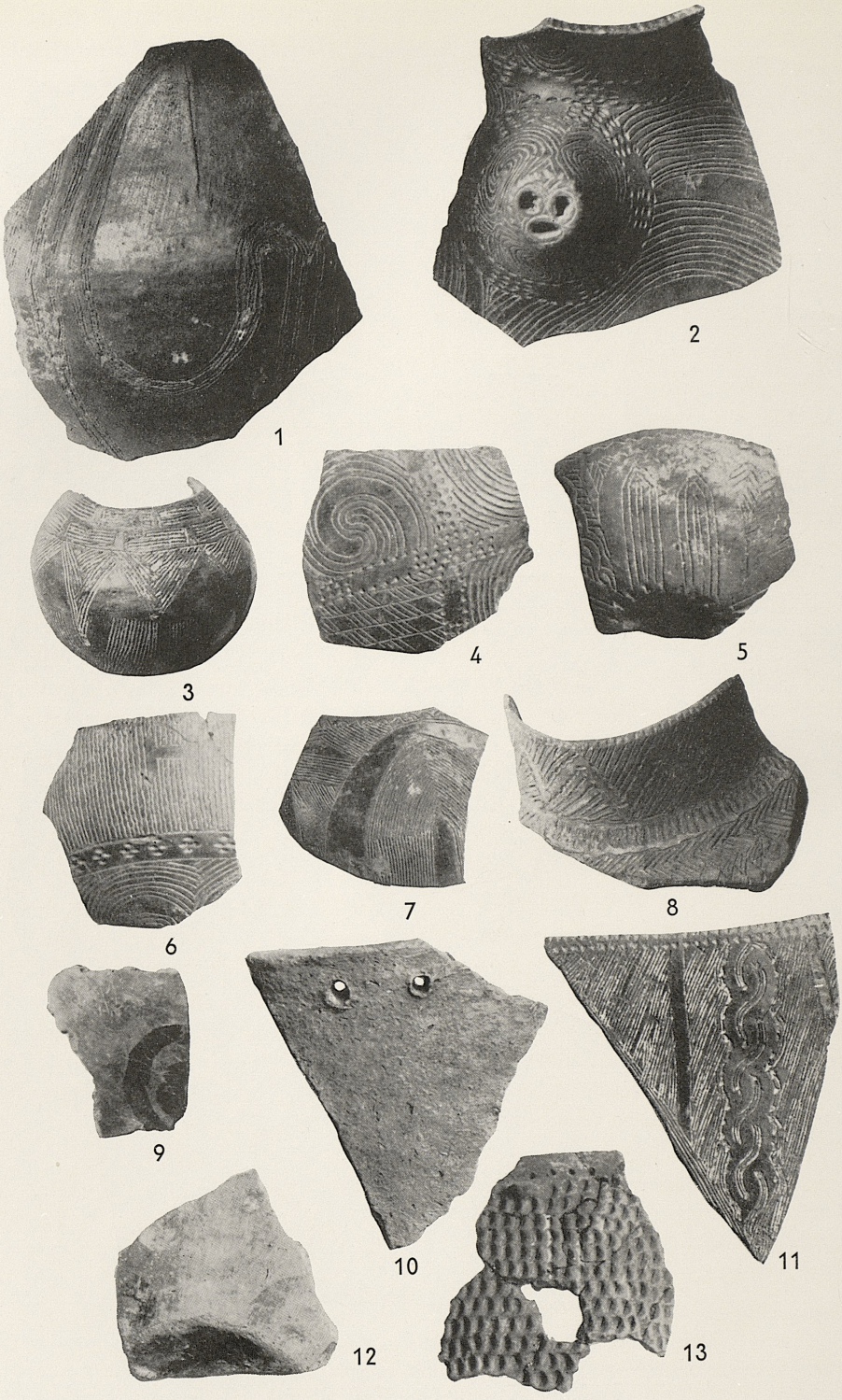


Bükker Kultur (I.—III. Stufe).

1—2, 11. Bodrogkeresztur; 3—6. Borsod; 7. Megyaszó; 8—9, 12—14. Kenézlő; 10. Sátoraljaujhely.

1—6. $^1/_5$ n. Gr.; 7—10. $^1/_3$ n. Gr.; 11—13. $^1/_5$ n. Gr.; 14. $^1/_4$ n. Gr.

1—14. National Museum.



Bükker Kultur (I.—II. Stufe).

1—12. Aggteleker Höhle; 13. Megyaszó.

1—12. ½ n. Gr.; 13. 1/5 n. Gr.

1—13. National Museum.

ist der lebhaft aufblühenden altsteinzeitlichen Forschung zu danken, daß dieses wertvolle Material aus den obersten Schichten der Höhlen des Bükker Gebirges gesammelt wurde. Dieses Gebirge gab dieser Kultur auch den Namen; es zeigte sich bald, daß es sich um eine neuartige Erscheinung im Komplex der bandkeramischen Gruppen handelte. Vor dem Kriege und während desselben lieferten die in der Szeleta, Büdöspest-, Otto Herman-, und Jászóer Höhle vorgenommenen Ausgrabungen sehr reiches, aber nicht systematisch gesammeltes Material[28]. Nach dem Krieg fand man auch in der Istállóskőer Höhle die Hinterlassenschaft der Bükker Leute[29]. Im Jahre 1920 begannen J. Hillebrand und L. Bella die Erschließung eines kupferzeitlichen Friedhofes in Bodrogkeresztur[30] (Kom. Zemplén). Die braune Füllung der Gräber hob sich hier scharf von der gelben der Umgebung ab, welche ein von den Grabfunden durchaus abweichendes keramisches Material enthielt. Diese Keramik entsprach aber vollkommen der der Bükker Höhlen. Es war zweifellos, daß sie einer Siedlung entstammt, in die das jüngere Grabfeld eingeschnitten ist (vgl. S. 54). Diese Ausgrabungen lieferten für die relative Chronologie der Bükker Kultur einen wichtigen Anhaltspunkt. Ein viel besseres Bild vom Charakter der Bükker Kultur gewannen wir aber durch die Ausgrabungen an einer Freilandstation bei Borsod[31] (Kom. Borsod), wo anfangs das Miskolcer Museum arbeitete. An diesen Grabungen beteiligten sich später auch das Ung. Nationalmuseum sowie das Universitätsmuseum Cambridge. Wir fanden auch hier nur Wohngruben von unregelmäßigem Umriß mit Feuerstellen, sowie Abfallgruben und Keller. Das reiche keramische Material gestattete, alle Einzelheiten der Töpferkunst der Bükker Kultur zu erkennen *(Taf. 9. Fig. 3—6)*.

Wenn wir die Erkenntnisse, die uns Borsod brachte, durch die ergänzen, die wir von früher bekannten Stationen schon besaßen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß für diese Kultur neben ihrer groben, ärmlich verzierten oder gar unverzierten Ware für den täglichen Gebrauch (Hauskeramik)[32] eine in der technischen Ausführung höchst entwickelte, mit weißem, rotem bzw. gelbem Farbstoff inkrustierte Ritzmusterware sowie eine der Ritzmusterware in Ornamentik und Gefäßformen vollkommen entsprechende, bemalte Ware bezeichnend ist. Bei der bemalten Ware geschah die Bemalung vor dem Brand, und zwar gewöhnlich mit schwarzer Farbe in positiver Art auf einer hellen Grundierung, mit der die ganze Oberfläche überzogen wurde. Diese bemalte Ware, die wir übrigens nicht an allen Fundstellen fanden, ist meiner Ansicht nach wegen ihrer Ornamentik und ihrer Gefäßformen als eine autochthone Erscheinung anzusehen. Gegen die Annahme einer Herleitung aus irgendeinem fremden Kulturkreis dürfte ihre zeitliche Stellung und ihre Isoliertheit von der gleichzeitigen Umgebung sprechen. Die Herkunft der bemalten Keramik von Šarka und Podbaba bei Prag scheint mir auf Einflüsse von der Bükker Kultur her zurückzuführen zu sein, eine Annahme, die darin eine Stütze findet, daß auch

[28]) F. v. Tompa, Bandkeramik 20. [29]) F. v. Tompa, Bandkeramik 20.

[30]) L. Bella, A bodrogkeresztúri aeneolithkori temető (Das äneolithische Gräberfeld bei Bodrogkeresztúr). Jahrb. der Ung. Arch. Ges. 1, 1923, 7—18 (ung.), 213f. (deutsch).

[31]) F. v. Tompa, Bandkeramik 21.

[32]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 21—23.

Beweise für einen ständigen Verkehr zwischen den beiden benachbarten und verwandten Kulturgebieten Böhmens und Ungarns vorhanden sind, die ich schon in meiner Arbeit über die Bandkeramik nachgewiesen hatte[33]. Die Bükker Kultur ist meiner Auffassung nach nichts anderes als eine im Laufe der Zeit von der alten spiralkeramischen Kultur abgesonderte Gruppe, die sich ihren selbständigen Stil schuf, aber ihre Beziehungen zu den Gegenden, welche ihre Urkultur länger bewahrt hatten, nicht verlor. Diese Verknüpfungen wurden auch noch in der Zeit der Stichbandkeramik aufrechterhalten und dadurch erhalten wir für die relative Chronologie der Bükker Kultur wieder wertvolle Anhaltspunkte. In meiner Arbeit über die Bandkeramik[34] hatte ich innerhalb der Bükker Kultur drei Stufen aufgestellt. Ihnen ging eine Übergangsstufe zur alten Spiralmäanderkultur voran. Die Ornamentik dieser Übergangsstufe enthält noch überwiegend die Grundelemente der westlichen Linearkeramik. Die erste Stufe zeigt die klassischen Formen der Bükker Ornamentik, d. h. Bänder, die aus eng parallellaufenden eingeritzten Linien bestehen. Die Bänder zerlegen in ihrer vertikalen Verwendung die Oberfläche der Gefäße in unverzierte Flächen. Diese leergebliebenen Flächen verschwinden in der zweiten Stufe und werden mit den mannigfaltigsten, manchmal sogar bizarr verwendeten Mustern ausgefüllt. In der dritten Stufe zeigt sich in der Ornamentik sowie in der Technik ein gewisser Verfall. Nach der Vereinfachung der Ziermotive bleiben fast nur die schrägen Mäandroidformen übrig; die Wand der Gefäße verdickt sich und die Randöffnung wird manchmal viereckig gestaltet. Diese Stufenfolge wurde in Ermangelung mehrschichtiger Siedlungen in der Hauptsache auf Grund typologisch-stilistischer Erwägungen aufgebaut. Dabei ermutigte mich der Umstand, daß die so erschlossenen drei Stufen an manchen Fundstellen in der Tat jede für sich allein vertreten sind. Es kommt z. B. in Borsod und Boldogkőváralja[35] (Kom. Abauj) fast allein die zweite *(Taf. 9. Fig. 3—6)*, in Sátoraljaujhely (Kom. Zemplén) und Kenézlő[36] (Kom. Szabolcs) dagegen die dritte Stufe vor *(Taf. 9. Fig. 8—10)*. Demgegenüber fanden wir in Bodrogkeresztur — diese Fundstelle ist auch ihrer Lage nach für eine langdauernde Ansiedlung sehr geeignet — alle drei Kulturstufen vertreten *(Taf. 9. Fig. 1—2, 11)*. Dasselbe ist auch in der Aggteleker Höhle (Kom. Gömör) festzustellen, wo eine Trennung der einzelnen Stufen in der verhältnismäßig dünnen alluvialen Ablagerung unmöglich ist *(Taf. 10. Fig. 1—12)*. In einem Höhlengange z. B., dem sogenannten 'Fuchsloch', ist die Kulturschicht nur 30 cm dick und enthält trotzdem alle drei Stilstufen. In der sicherlich langdauernden Entwicklung, in der die einzelnen Stufen herausgebildet wurden, können wir zwischen ihnen keine zu scharfen Grenzlinien ziehen, da es sich um eine fließende Entwicklung handelt. Gewisse beliebte und bewährte Formen wiederholen sich, andere gehen während dieses Entwicklungsganges verloren; aber die Tatsache, daß gewisse Motive verlorengehen, gestattet uns, für diese Motive einen 'terminus ante quem' aufzustellen, der die Schwierigkeiten einer

[33]) F. v. Tompa, Bandkeramik 25.

[34]) F. v. Tompa, Bandkeramik 28—37.

[35]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 17—23.

[36]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 16 Abb. 1—3. Taf. 34.

zeitlichen Einordnung überbrücken hilft. Die von mir aufgestellte Stufenfolge innerhalb der Bükker Kultur wurde im letzten Jahre durch eine Ausgrabung von S. Gallus in Tállya (Kom. Zemplén) im wesentlichen bestätigt[37]. Er schloß eine Ansiedlung der Bükker Kultur auf, in der die obere Schicht ausschließlich Keramik lieferte, die mit dem Fundinventar von Kenézlő vollkommen übereinstimmt[38]. Darin erkennen wir die Stufe, in der die Umgestaltung zur Theißkultur beginnt *(Taf. 11. Fig. 15, 18)*. Diese Schicht wurde durch eine 30 cm dicke und durchaus sterile Schicht von der Ablagerung einer älteren Siedlung getrennt, die die älteste Bükker Kultur und sogar das sogenannte Protobükkien[39] vertritt *(Taf. 11. Fig. 16—17)*. Dadurch haben wir für den Entwicklungsgang der Bükker Kultur, wie auch für die Entstehung der Theißkultur einen einwandfreien Anhaltspunkt gewonnen.

Wie schon oben gesagt, habe ich seinerzeit in meiner ersten Mitteilung des Fundstoffes als ein 'Protobükkien' noch eine Übergangsstufe aufgestellt, in der neben den alten Formen und Zierarten der Linearkeramik auch schon neue Gefäßformen (Fußschale und Krug mit zylindrischem Hals) auftreten. Wenn Hubert Schmidt in seiner Arbeit über die Fundstelle und Kultur von Cucuteni[40] meiner obigen Stufenfolge eine etwas andere Tabelle gegenüberstellt, in der er zwar die relative Chronologie und Aufteilung der Bükker Kultur annimmt, aber eine andere Terminologie bevorzugt, so macht das keine neue Stellungnahme zu meiner damaligen Aufteilung notwendig. Nach Hubert Schmidt wäre meine Übergangsstufe schon Bükk I, die zweite Stufe würde allein durch die Aggteleker Schalen vertreten, bei denen die fortlaufenden geritzten Spiralen schon aus mehreren parallellaufenden Linien bestehen bzw. als Band gemalt sind; Bükk III nach Hubert Schmidt umfaßt den Rest der Bükker Kultur, wobei er aber für sein Bükk III meine drei Stilstufen aufrechterhält. Da die Bükker Kultur auch in ihren Steinwerkzeugen bei den alten Typen des linearkeramischen Kulturkreises verharrt und die oben gewölbten, unten flachen Steinbeile gebräuchlich bleiben, ergibt sich der zwingende Schluß, daß die Bükker Kultur lediglich eine Sondergruppe innerhalb des linearkeramischen Kulturkreises bildet. Neben den Klingen aus Silex stoßen wir sehr häufig auf Obsidiangeräte. Dieses kostbare Rohmaterial kommt im Verbreitungsgebiet der Bükker Kultur natürlich vor, denn zu ihrer Region gehört auch das vulkanische Hegyaljagebiet, wo der Obsidian auch noch heutzutage in rohem Zustande vorkommt *(Taf. 9. Fig. 14)*[41]. Zu erwähnen ist an dieser Stelle ein Verwahrfund aus Nyirlugos (Kom. Szabolcs) mit 12 Obsidiankernsteinen, die bis 25 cm hoch sind[42]. Die

[37]) S. Gallus, A neolitikum Tállyán (Versuchsgrabung in Tállya). Arch. Ért. 49, 1936, 70—72 (ung.) 118—119 (deutsch). (Abbildung 42 wurde aus Versehen verkehrt eingestellt.)

[38]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 34. [39]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 1.

[40]) H. Schmidt, Cucuteni (1932) 86.

[41]) Auf Taf. 9 in der Unterschrift versehentlich als 10 bezeichnet. — Vor kurzem fand man z. B. in Kenézlő (Kom. Szabolcs) mehrere große Blöcke aus Obsidian, von denen einer sogar 36 kg wog. Hier will ich auch N. Åbergs [N. Åberg, Die bronzezeitl. und früheisenzeitl. Chronologie 3, 1932, 24.] Angabe von Obsidianvorkommen im Bükkgebirge richtigstellen. Das Rohmaterial stammt ausschließlich aus der Gegend von Hegyalja und aus dem Hargitagebirge.

[42]) J. Hillebrand, A nyirlugosi obsidiannucleus depotleletről (Der Obsidian-Nucleus-Verwahrfund von Nyirlugos). Arch. Ért. 42, 1928, 39ff. (ung.), 301—303 (deutsch).

schon früher von mir[43] ausgesprochene Ansicht, daß die Bükker Kultur durch diesen in ihrem Verbreitungsgebiet vorkommenden wertvollen Naturschatz zu ihrer großen Kulturhöhe gelangte, gewinnt durch diesen neuen Fund eine weitere Stütze.

Es ist bedauerlich, daß wir von den Gräbern der Bükker Kultur noch nichts wissen, denn trotz der zahlreichen Bükker Siedlungen sind wir noch nirgends auf Friedhöfe gestoßen. Vor ein paar Jahren hat das Museum Miskolc ein Skelett ausgegraben, bei dem angeblich ein Bombengefäß mit Ritzmusterverzierung lag. Die Fundumstände berechtigen aber nicht, von einem zweifellosen Zusammenhang von Skelett und Gefäß zu sprechen[44]. Wenn auch nicht aus dem eigentlichen Fundgebiete der Bükker Kultur selbst stammend, haben wir seit kurzem Bükker Keramik als Beigabe aus dem erwähnten Grab von Nagytétény[44a] (vgl. S. 32). Das Gefäß gibt einen wertvollen Anhalt für die Chronologie; es zeigt ferner als Importstück die Ausstrahlung der Bükker Kultur. Daneben läßt es eine indirekte Folgerung auch auf die Bestattungssitte in der Bükker Kultur zu.

Die Ausbreitung der Bükker Kultur habe ich früher bereits genügend behandelt[45]. Hinzuzufügen ist, daß die Bükker Fundstellen, und zwar die Freilandstationen, sich in den letzten Zeiten besonders in den Tälern der Flüsse Sajó und Hernád vermehrt haben. Außerdem wurden sie im Hügelgebiet des westlichen Teiles des Zempléner Komitates festgestellt. Im Sommer 1934 entdeckte ich in der Nähe von Megyaszó in Kismajostanya[46] (Kom. Zemplén) am Ufer eines Baches wiederum eine Station der Bükker Kultur, die nach den Ergebnissen einer Probegrabung von ziemlicher Ausdehnung sein dürfte *(Taf. 9. Fig. 7* und *Taf. 10. Fig. 13)*. Die Funde der letzten Jahre haben ergeben, daß auch die Umgegend von Eger [Erlau] von den Bükker Leuten bewohnt war. Von den Untersuchungen des Nationalmuseums, der Museen Nyiregyháza und Miskolc sowie einiger Amateurarchäologen an zahlreichen Fundstellen Ostungarns müssen wir hier zwei Grabungen noch besonders erwähnen. Beide wurden im Jahre 1929 durchgeführt. So wurden in Kenézlő[47] (Kom. Szabolcs) an der Theiß an mehreren Stellen verschiedene Kulturen festgestellt. Im Garten des Schlosses von Dr. Géza v. Szalay fanden wir in einer Siedlung Keramik der Bükker Kultur, hauptsächlich der dritten Stufe *(Taf. 9. Fig. 8—9, 12—13)*. Nur 1 km von dieser Stelle entfernt stießen wir auf dem 'Bajer Sand' auf eine Schicht, die reine Theißkultur enthielt *(Taf. 12. Fig. 1—15)*. N. Fettich hatte vorher ebenfalls in Kenézlő an einer anderen Stelle, 'Fazekaszug', einige Gräber aus der ungarischen Landnahmezeit aufgedeckt, die in eine Schicht der Theißkultur eingegraben waren. Auch dort fehlte wieder die Bükker Kultur. Die Tatsache, daß wir auf engem Gebiet jede dieser beiden Kulturen getrennt voneinander, allein für sich fanden, gibt einen wichtigen Beweis dafür, daß Theißkultur und Bükker Kultur nicht gleichzeitig bestanden haben. Dieselbe Erscheinung finden wir übrigens auch in Bodrogkeresztur,

---

[43]) F. v. Tompa, Bandkeramik 24f.

[44]) Unveröffentlicht. [44a]) Unveröffentlicht.

[45]) F. v. Tompa, Bandkeramik 18ff. [46]) Unveröffentlicht.

[47]) F. v. Tompa, Bandkeramik 23. 46.



Bükker Kultur (1—14. Bükk. I—III; 16. 17. Bükk. I.; 15. 18. Bükk. III).
1—14. Aggteleker Höhle; 15—18. Tállya.
1—14. ¾ n. Gr.; 15—18. ½ n. Gr.
1—18. National Museum.



Theiß-Kultur.

1—15. Kenézlő; 16. Bodrogkeresztur; 17. Örvény.

1—16. 1/7 n. Gr.; 17. 1/3 n. Gr.

1—17. National Museum.

wo die Bükker Kultur im Schloßpark des Grafen Széchenyi-Wolkenstein und an der Stelle des kupferzeitlichen Gräberfeldes (vgl. S. 33) zu finden ist *(Taf. 9. Fig. 1—2)*, eine Ansiedlung der Theißkultur dagegen ohne andere Beimischung in einer Entfernung von 2 km am Ufer des Bodrogflusses liegt *(Taf. 12. Fig. 16)*. Von einer Gleichaltrigkeit beider Kulturen kann also auch hier nicht die Rede sein, eine Feststellung, auf die ich besonders Wert lege, da H. Schroller[48] und gleichzeitig auch J. Nestor[49] der Meinung Ausdruck gegeben haben, daß die beiden Kulturen vielleicht gleichzeitig nebeneinander bestanden haben könnten. Wir haben bisher zwar keine Stratigraphie, aber trotzdem ist die obenerwähnte Tatsache ein vielsagender Befund. An dieser Stelle muß ich die von H. Schroller[50] wiederholt geäußerte Ansicht ablehnen, daß einige Elemente der Bükker Kultur in Siebenbürgen zu finden wären, und zwar in der Wietenbergkultur, eine Ansicht, auf die er trotz einmütiger Ablehnung neuerdings wieder zurückgekommen ist[51]. Für diejenigen, die das ungarische und siebenbürgische Material näher kennen, ist es unzweifelhaft, daß die von Schroller herangezogenen Beispiele nicht jungsteinzeitlich sind, sondern aus jener spätbronzezeitlichen Kultur stammen, die in Ostungarn und Siebenbürgen verbreitet und durch die Spiralbuckel gekennzeichnet ist. Dorthin gehören die bandartigen Bogenmotive aus parallellaufenden Linien auf Gefäßformen mit sanft ausladendem Rand (Henkelschalen, die in der Bükker Kultur niemals vorkommen und dort gänzlich unbekannt sind). Die Wietenbergkultur ist eine bronzezeitliche Mischkultur (Tószeg IV), wobei diese östlichste Ausstrahlung der spätbronzezeitlichen Spiralbuckelkeramik der ungarischen Tiefebene durch die inkrustierte Ware der Temeskubin-Vattinaer Gattung beeinflußt wurde (vgl. S. 101).

Eine zweite Ausgrabung habe ich in der Baradla-Höhle in Aggtelek (Kom. Gömör) veranstaltet[52] *(Taf. 10. Fig. 1—12* und *Taf. 11. Fig. 1—14)*. Bei dieser Gelegenheit haben wir eine Nische, Csontház [Knochenhaus] genannt, bis zum Fels vollkommen abgeräumt. Auf dem unebenen Felsboden betrug die Dicke der Kulturschicht 1,30 m. Oben fanden wir spärliche Denkmäler des Mittelalters, dann folgte eine Schicht, die ziemlich viele Überreste der Frühhallstattkultur enthielt (vgl. S. 106). Darunter lag Bükker Kultur mit Schuhleistenkeilen, Knochenpfriemen usw. Die Keramik gehörte allen drei Stufen an, die stratigraphisch nicht zu trennen waren, und zeigte die schon bekannte Ornamentik und die üblichen Gefäßformen der glatten und ritzverzierten Ware, daneben auch dickwandige und rohverzierte Scherben der gröberen Hauskeramik. Wir fanden auch einige Bruchstücke eines Gefäßes in Form eines menschlichen Fußes. Da diese Bruchstücke verhältnismäßig groß sind, sind sie wohl nicht als Fragmente von Idolen anzusehen, sondern gehören zu Gefäßuntersätzen, in der Art des Gefäßes von Kenézlő[53]. Die Kenntnis der Maltechnik der Bükker Kultur konnten wir mit

---

[48]) H. Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens (1933) 61f.

[49]) J. Nestor, Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien. Ber. RGK. 22, 1932, 42.

[50]) H. Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Z. f. E. 26, 1931, 251f.; ders., Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens 13.

[51]) Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 336. [52]) Hier erstmals erwähnt.

[53]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 41, 1a—b.

Hilfe dieses Materials erweitern. Es kommen nämlich auch Scherben von größeren dickwandigen Gefäßen vor, deren glattpolierte Oberfläche mit bandartigen gelben Streifen bemalt war. Diese gelbe Farbe fanden wir bisher nur bei der Inkrustation verwendet. Als Malfarbe und sogar als einzige Farbe (monochrome Bemalung) ist sie bisher in der Bükker Kultur noch nicht vorgekommen. In der Theißkultur sind wir ihr mehrmals begegnet, die Farbe ist dort aber erst nach dem Brand aufgetragen. Diese einfachere einfarbige Maltechnik wurde offenbar in der Bükker Kultur bei den größeren Gefäßen der Hauskeramik angewendet.

In letzter Zeit habe ich durch Entgegenkommen des Archäologischen Staatsinstitutes in Prag Gelegenheit gehabt, das Bükker Material, welches J. Böhm in der Domicahöhle bei Pelsőc-Plešivec [Pleißnitz] fand, kennenzulernen. Die Domicahöhle hängt mit der Baradlahöhle zusammen und bildet mit dieser einen einheitlichen Höhlenzug, über den die heutige Landesgrenze hinwegzieht, so daß der Domica genannte Gang in der Slowakei liegt. Die Ausgrabungen ergaben ein hervorragend reiches und wichtiges Material, dessen Aufarbeitung bereits im Gange ist. Hier sei mir zu erwähnen gestattet, daß das Material ganz einheitlich ist, einiges gehört der ersten, mehr aber der zweiten Stufe der Bükker Kultur an. Die bemalte Keramik lieferte bezüglich der Maltechnik neue Einzelheiten. Der schwarze Untergrund ist mit einem hellen, gelblichen Farbüberzug bemalt, in dem die verschiedenen Motive, hauptsächlich Spiralen, als schwarze Muster ausgespart sind. Diese Verzierungsart entspricht dem ausgesparten Ornament der Ritzmusterware. Ferner können wir einige kleine Bruchstücke aus der Baradlahöhle nun durch die Funde von ganzen Gefäßen aus der Domicahöhle auch in diese Gruppe einordnen.

Die Grabung in der Nische Csontház erbrachte auch noch einen Befund, der für unsere Vorstellungen von der Besiedlung der Höhle in der jüngeren Steinzeit allgemein von Wichtigkeit ist. An die Wand der Nische war eine Herdplatte aus gebranntem Lehm angebaut, die nach vorn abgerundet war *(Abb. 1* u. *2)*. Der Rand der auf der Oberfläche glattgestrichenen Platte war wulstartig leicht erhöht. Im Vorderteile befanden sich drei konkave Eintiefungen, die im Dreieck angeordnet waren; ungefähr in der Mitte der Platte war ein zylindrisches Loch angebracht, in dem Ruß und Asche lag. Die Umgebung der Herdplatte war gepflastert, auf und in der Umgebung der Platte lagen die Bükker Scherben. Das Ganze war mit einer nach dem Neolithikum abgelagerten Tropfsteinschicht bedeckt, die bewirkt hatte, daß die Anlage so gut erhalten blieb. Die drei konkaven Eintiefungen sind sehr geeignet, um als Standfläche für Bombengefäße zu dienen. Da diese etwa 200 m vom Eingang entfernte Stelle der Höhle in vollem Dunkel liegt und für ständige Besiedlung durchaus ungeeignet ist, haben wir es hier vielleicht mit einem Kultplatz zu tun, bei dem in dem zentralen Loch von 25 cm Durchmesser und 10 cm Tiefe ein Feuer angezündet wurde, während in den konkaven Mulden Bombengefäße (mit Opfergaben ?) abgestellt waren. Da die Bombengefäße gewöhnlich verziert, überaus dünnwandig und mit ihrer Inkrustierung und Bemalung kaum für eine profane Verwendung geeignet waren, findet unsere Annahme, daß hier ein Kultplatz vorliegt, auch hierdurch eine gewisse Stütze.

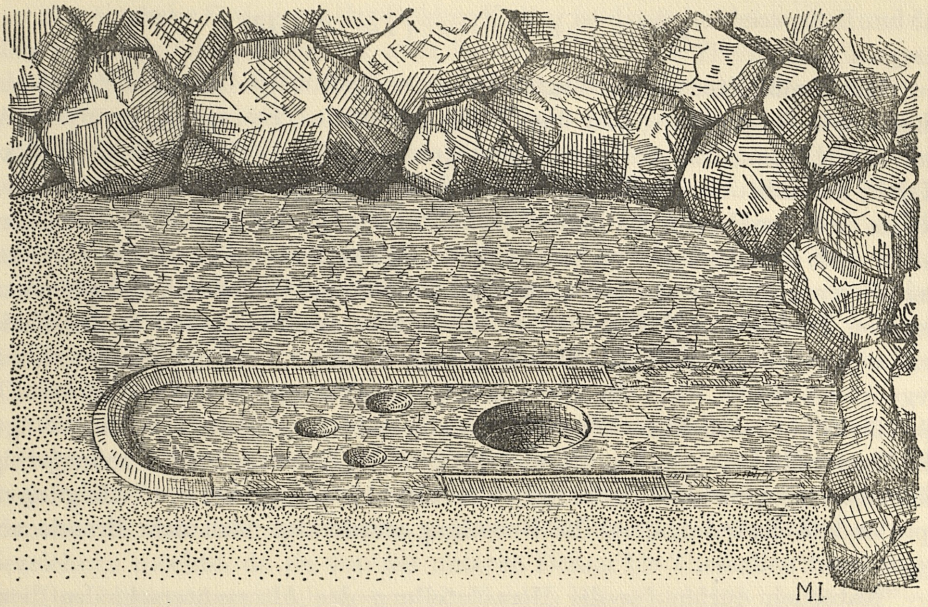


Abb. 1. Ansicht der Opferstelle in der Aggteleker Höhle (Kom. Gömör).

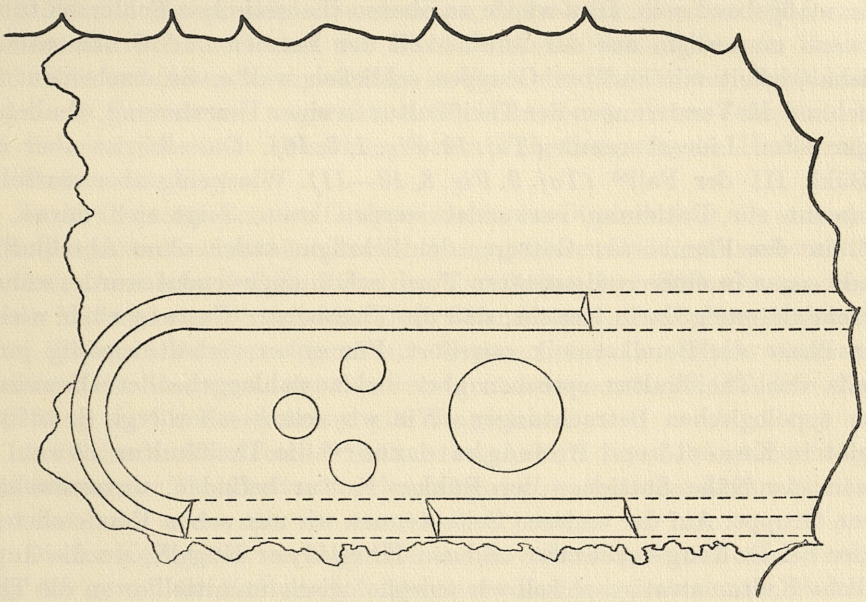


Abb. 2. Grundriß der Opferstelle in der Aggteleker Höhle (Kom. Gömör). Grundriß 1:16.

Bezüglich der Wohnhäuser der Bükker Kultur müssen wir vorläufig annehmen, daß die Bükker Leute in den Freilandstationen in den für die Bandkeramik so charakteristischen unregelmäßig geformten Wohngruben gelebt haben.

Zur Stratigraphie im allgemeinen sei hier noch gesagt, daß wir unter der Bükker Kultur in den alluvialen Schichten nie eine andere Kultur gefunden haben.

3. Die Theißkultur *(Taf. 12—13)*.

Die Theißkultur wurde von mir früher so ausführlich behandelt[54], daß eine eingehende Besprechung hier überflüssig sein dürfte. Es genügt, wenn wir hier nur so viel sagen, daß sie ihrem Charakter nach eine Verfallsstufe der Bükker Kultur darstellt. Sie schafft in Form und Verzierung der Keramik kaum etwas Neues, und der Umstand, daß ihre Gefäßformen aus der Bükker Kultur herzuleiten sind, gibt einen klaren Anhalt dafür, daß sie keineswegs als eine Urkultur der jüngeren Steinzeit zu betrachten ist. Die Ornamentik, deren Hauptelement der von der Bükker Kultur ererbte Schrägmäander ist, verliert in der Theißkultur die erfindungsreiche Mannigfaltigkeit dieses Ornamentes der vorangegangenen Stufe. Auch die Technik zeigt einen ausgesprochenen Verfall. Die Gefäßwände sind nicht mehr so dünnwandig und fein geglättet, die Einritzungen der Muster sind technisch grob, und die bemalte Keramik besitzt keine farbige Grundierung mehr. Die Farbe haftet so schlecht, daß sie bei der Reinigung oft spurlos verschwindet, denn die Bemalung wurde erst nach dem Brande vorgenommen.

Natürlich dürfen für die Herausstellung des Altersunterschiedes dieser Kultur gegenüber der Bükker Kultur nicht stilistisch-typologische Erwägungen allein maßgebend sein. Dies würde zu ebenso theoretischen Schlüssen führen, als wenn man allein aus der Ähnlichkeit der Formen und Ornamentik auf Gleichaltrigkeit mit anderen Gruppen schließen wollte. So erscheinen z. B. manchmal die Verzierungen der Theißkultur in einer Umrahmung, ähnlich wie in der alten Linearkeramik *(Taf. 12. Fig. 1, 3, 16)*. Dasselbe ist aber auch in Bükk III der Fall[55] *(Taf. 9. Fig. 8, 10—11)*. Wie wenig aber ein solches Ornament zur Datierung verwendet werden kann, zeigt sich daran, daß z. B. in der Flomborner Gattung der Schrägmäander ohne Abschluß am Rande sogar in einer rudimentären Form schon angewendet wurde, während Übereinstimmung darin besteht, daß die Flomborner Gattung einer wirklich alten Phase der Bandkeramik angehört. Für einen verhältnismäßig jungen Ansatz der Theißkultur sprechen aber viel ausschlaggebendere Beweise als diese typologischen Betrachtungen. Wie wir schon sahen (vgl. S. 36f.), erscheint in Kenézlő und Bodrogkeresztur[56] die Theißkultur, obwohl sich in nächster Nähe Stationen der Bükker Kultur befinden, unvermischt als eigene Gruppe. Auf der anderen Seite kennen wir nun schon Fundstellen, wie wieder bei Bodrogkeresztur und am Herpályer Hügel[57], wo die kupferzeitliche Kultur stratigraphisch wie morphologisch unmittelbar an die Theißkultur anzuschließen ist. Dagegen ist eine solche enge Verknüpfung zwischen Bükker Kultur und kupferzeitlichen Niederschlägen nirgends festzustellen. Die Bükker Kultur kennt auch noch kein Metall, dagegen haben wir in Lengyel[57a] (Kom. Tolna) und in Tiszapolgár (Kom. Szabolcs) (vgl. S. 45) in Gräbern der jüngeren Theißkultur schon Perlen und Fingerringe aus Kupfer gefunden.

---

[54]) F. v. Tompa, Bandkeramik 39. [55]) F. v. Tompa, Bandkeramik z. B. Taf. 38, 1—2.

[56]) F. v. Tompa, A neolithikum Bodrogkereszturon (Das Neolithikum in Bodrogkeresztur). Arch. Ért. 41, 1927, 31ff. (ung.), 269ff. (deutsch).

[57]) F. v. Tompa, Bandkeramik 22. 47. [57a]) Unveröffentlicht.

Das typische Steingerät der Bükker Kultur ist der Schuhleistenkeil und das oben gewölbte breite Flachbeil, zwei Formen, die in der Theißkultur langsam verschwinden und an deren Stelle trapezförmige Keile mit und ohne Schaftloch treten *(Taf. 13. Fig. 6, 10—11, 13)*.

Die Bükker Kultur bildet eine geschlossene Gruppe und steht in friedlicher Berührung mit den noch älteren Kulturen der Sudetenländer (Spiralmäander und Stichbandkeramik). Die Theißkultur zeigt dagegen eine Tendenz zur Ausbreitung. Wo sie erscheint, verändert sie das Bild der dort vorher herrschenden Kulturen fast gänzlich. Wir sehen dies in Westungarn, Niederösterreich, Mähren, Böhmen und Schlesien (Jordansmühler-Kultur), ferner in Serbien und Bulgarien. In allen diesen Ländern kündet sie schon einen jüngeren Abschnitt des Neolithikums an.

Für diese Feststellung ist z. B. auch die Stratigraphie von Vinča ausschlaggebend. In den untersten Schichten findet man dort eine Keramik, die nach Feststellung der jugoslawischen Forschung mit dem Material von Starčevo[58] identisch ist. Darauf folgt eine fein polierte rote Ware, die ich als 'Balkanware' bezeichnen möchte, da sie von der unteren Donau bis Thessalien[59] zu belegen ist. Ihre letzten Ausstrahlungen nach Norden lassen sich bis ins Banat[60] verfolgen. Von dieser 'Balkanware' ist eine meist schwarz polierte oder graue Keramik mit ihrem winkelbandartigen Spiralmäandermuster[61] kaum zu trennen, die wohl noch mit der Linearkeramik Westungarns in Beziehung steht. Erst auf diesen Komplex folgt in Vinča die Theißkultur. Auch das Auftreten von Geräten aus ungarischem Obsidian, der in dieser Schicht in Vinča sich findet, gibt einen bemerkenswerten Fingerzeig für die Herleitung der Theißkultur aus Ungarn.

In der Cucuteni-Erösder Gruppe bzw. in der Diminikultur, die unbestritten in den jüngeren Abschnitt des Neolithikums gehören, finden wir weitere Stützen für unsere Annahme, daß Einflüsse der Theißkultur nach Süden bestanden. Wie ich am Material von Dimini selbst feststellen konnte, besaß diese Kultur unter ihren Steingeräten überwiegend aus Ungarn, nicht aus Melos stammenden Obsidian. Für Cucuteni zeigt der Schrägmäander sowie der Obsidian dieselbe Beziehung an, für Erösd-Ariuşd gilt das gleiche.

Auch das Vorkommen der Fußschale gehört in diesen Zusammenhang. Die Ausbreitung der Theißkultur aus dem ungarischen Zentrum dürfte damit nachgewiesen sein.

Die im Kerngebiet zurückgebliebene Bevölkerung behielt noch eine Zeitlang die gewohnte Kultur. Infolgedessen darf man annehmen, daß einige Niederlassungen von Bükk III in der Zeit der Ausbreitung von Theiß I noch bewohnt waren. Die ausgewanderten Stämme vernachlässigten unter der Einwirkung der neuen Umgebung und neuer Beschäftigungen gewisse ursprüngliche Elemente und nahmen dafür Neues an. Ein gewisses Nebeneinander sonst

---

[58]) Bull. American School of Prehist. Research 9, 1933, 33ff.

[59]) Funde aus Drachmani im Museum Chäronea, ferner aus Comotini im Museum Saloniki.

[60]) Unveröffentlicht im Museum Belgrad. Funde aus der Gegend von Csóka-Čoka, ferner aus der Gegend von Werschetz-Vršac (Mešic Kanal und Podporan) im Museum Werschetz.

[61]) M. Vassić a. a. O. Taf. 14.

schwer deutbarer Erscheinungen und die Schwierigkeiten, eine scharfe Trennung der beiden Gruppen vorzunehmen, findet damit seine Erklärung.

Die Theißkultur gliedert sich in zwei Stufen: in der ersten überwiegt noch die Ritzmusterware, und in der Maltechnik herrscht die Polychromie. Die Ansiedlungen dieser ersten Stufe finden wir hauptsächlich an der oberen Theiß und in der Tiefebene längs der Theiß. Diese Gegenden wurden von der Theißkultur in Besitz genommen, als die Veränderung der klimatischen Verhältnisse eine Besiedlung der früher sumpfigen Tiefebene ermöglichte. Nach Osten zu ist ihre Anwesenheit noch in Tordos[62] festzustellen, das noch reine Theißkultur I hat.

Die zweite Stufe der Theißkultur ist in der Ornamentik sehr bescheiden. Das Ritzmuster verschwindet langsam, als Verzierung dienen Warzen und linsenförmige Eintiefungen. Die bemalte Ware trägt nur eine Farbe in positiver Bemalung.

Erwähnt sei hier auch die Tonplastik der Theißkultur. Wir begegnen allerdings gewissen figürlichen Darstellungen bereits in der Bükker Kultur, so stilisierten Menschengestalten, die in die Gefäßwand eingeritzt sind, oder auch plastischen Darstellungen von menschlichen oder tierischen Füßen, die als Gefäßuntersätze gedient haben. Das menschenförmige Gefäß von Kenézlő[63] trägt zwar noch die Spuren feiner Technik und die Verzierungsart der späten Bükker Kultur, ist aber schon das Vorbild zu jenen menschenförmigen Gefäßen, die in Stationen der Theißkultur bei Szentes (Kom. Csongrád), Kökénydomb bei Hódmezővásárhely (Kom. Csongrád), Csóka-Čoka (Banat) gefunden sind[64]. Vor einigen Jahren hat M. Vassić übrigens auch in Vinča ein noch unpubliziertes Riesengefäß gefunden, dessen zylindrischer Hals mit Mäandroiden, dessen kugliger Bauch dagegen mit fortlaufenden Spiralen verziert ist. Am Rande des Gefäßes ist dieselbe Gesichtsdarstellung zu sehen wie an den menschenförmigen Gefäßen der Theißkultur; es ähnelt den Gefäßen von Kenézlő und Csóka. Daneben schuf die Theißkultur auch vollplastische Menschen- und Tierfiguren, die gewöhnlich mit den kennzeichnenden Mäandroiden verziert sind. Diese Idolplastik ist aber ohne jedwede fremden Einflüsse entstanden und bleibt in Ungarn, Mähren, Slavonien und gewissermaßen auch in Serbien, d. h. dort, wo die Theißkultur sozusagen alleinherrschend geworden ist[65], unabhängig von der vom Süden kommenden Inselidolplastik, die durch Rückbiegung des Kopfes und dreieckige Gesichtsbildung besonders gekennzeichnet ist; diese Idolplastik kommt die Donau herauf, aber, wie wieder in Vinča festzustellen ist, erst in jener Zeit, als in der Theißkultur eine eigene Idolplastik schon ausgebildet war.

---

[62]) F. v. Tompa, Bandkeramik 45 Abb. 4a—c.

[63]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 41, 1a—b.

[64]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 40, 11. — J. Banner, A kökénydombi neolithkori telep (Neolith. Ansiedelung von Kökénydomb). Dolgozatok 6, 1930 Taf. 35, 1. 4—6. 13. — Ferner die Funde aus Csóka im Museum Szeged.

[65]) Zu der eigenen Idolplastik der donauländischen Kulturen sind z. B. die Menschen- und Tierfiguren zu rechnen: F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 39, 1. 8—9. — J. Banner, Dolgozatok 9/10, 1933/34 Taf. 9, 4. — M. Vassić, Prehistoricka Vinča 1, Belgrad 1932 Taf. 27, 114a—b. Zu dieser Gruppe gehören auch die mit schwarz bemalten Mäandroiden verzierten Figuren aus Vinča, Vassić a. a. O. Taf. 35—37.

Beide Gruppen sind so charakteristisch, daß sie auch an solchen Stellen, wo die mitteldonauländische und die ägäische Kultur sich treffen, leicht auseinanderzuhalten sind.

Für das übrige Kulturgut der Theißkultur sind neben den oben Seite 41 erwähnten Steingeräten noch lange Klingen aus Feuerstein bezeichnend. Wir begegnen hier auch zum ersten Male zweireihigen Harpunen aus Hirschgeweih (*Taf. 13. Fig. 14*). Aus Knochen wurde ein eigenartiger Ring bzw. eine Knochenplatte mit mehreren Durchbohrungen verfertigt[66], die gleichzeitig an mehreren Fingern zu tragen war, aber wohl nicht als Schmuck anzusehen ist. Für Schmucksachen dienten die Spondylus- und Tridacnamuschel als Rohmaterial (*Taf. 13. Fig. 16—18*).

Die bisher bekannten Fundorte habe ich schon in der Bandkeramik aufgezählt. Dort erwähnte ich auch die Ausgrabungen, die seit dem Kriege in Paszab (Öved) (Kom. Szabolcs) vom Museum Nyiregyháza, in Zelemér, Tócóvölgy (beide Kom. Hajdu) und auf dem Herpályer Hügel vom Museum Debrecen, in Lebő (Kom. Csongrád) vom Museum Szeged und endlich in Bodrogkeresztur und erneut auf dem Herpályer Hügel vom Ungarischen Nationalmuseum veranstaltet wurden[67]. Die beiden letzterwähnten Grabungen waren von besonderer Wichtigkeit, da sich an beiden Plätzen unmittelbar auf die Theißkultur folgend die kupferzeitliche Kultur angesiedelt hatte und wir somit für den Ausgang der jüngeren Steinzeit einen wertvollen stratigraphischen Beleg gewannen. Meine erneuten Ausgrabungen in Bodrogkeresztur im Jahre 1935 haben diese Resultate wieder bestätigt. Wichtige Ergänzungen unserer bisherigen Kenntnisse lieferten folgende weitere Untersuchungen: Im Jahre 1930 fand ich in Kenézlő auf dem 'Bajer Sand' unter anderen schon bekannten Gefäßformen einen tulpenförmigen Fußbecher, dessen Randausbildung stark an die Dimini-Becher erinnert. Weitere neue Gefäßformen gibt dazu die *Taf. 12.* Franz Móra (†) stieß vor vier Jahren in Lebő (Kom. Csongrád) auf Bruchstücke eines ähnlichen Riesengefäßes, wie es Vassić in Vinča fand (vgl. S. 42). Móra fand zwischen den Feuerherden und Abfallgruben auch Hockergräber[68]. J. Banner unternahm an zwei weiteren Fundstellen der Theißkultur in der Gegend des Körösflusses Forschungen[69]; die eine liegt in Mágorpuszta bei Vésztő, die andere im Poväder Köröswinkel bei Békés (beide Kom. Békés). Die letztere lieferte bemalte Keramik.

Die erste Stufe der Theißkultur hat J. Banner im Jahre 1931 bzw. 1932 in Kopáncs (Kom. Csongrád) gegenüber vom unten erwähnten Kökénydomb in der Kiss-Farm gefunden[70]. Einige Wohngruben der Stufe Theiß I haben ferner A. Bálint und M. Párducz im Jahre 1932 bei Ószentiván (Kom. Torontál)

[66]) J. Banner, A kökénydombi neolithkori telep (Die neolith. Ansiedl. von Kökénydomb). Dolgozatok 6, 1930 Taf. 3, 1—2.

[67]) F. v. Tompa, Bandkeramik 16, 46—48.

[68]) F. Móra, Ismeretlen tipusu edény Lebőről (Ein Gefäß unbekannten Typs von Lebő). Dolgozatok 6, 1930, 159—160 (ung.), 161—162 (deutsch).

[69]) J. Banner, A tiszai-kultúra két ismeretlen lelőhelyéről (Zwei unbekannte Fundorte der Theißkultur). Arch. Ért. 44, 1930, 220—225 (ung.), 304 (deutsch).

[70]) J. Banner, Neolithikus telep a kopáncsi Kiss-tanyában (Neolith. Ansiedl. in der Kiss-Farm bei Kopáncs). Dolgozatok 9/10, 1934, 30—43 Taf. 1—9.

festgestellt. Hier fand sich auch Jüngeres, z. B. Badener Kultur, über der Theißkultur[71]. 1933 erwarb das Nationalmuseum aus Örvény[71a] (Kom. Heves) das kleine Gefäß *Taf. 12. Fig. 17*, das wie ein aus zwei Lederstücken zusammengenähtes Säckchen aussieht. Von großer Bedeutung sind die Forschungen von J. Banner auf dem Kökénydomb in der Nähe von Hódmezővásárhely[72] (Kom. Csongrád). Die Ausgrabung dieser Ansiedlung lieferte ein ungewöhnlich reiches Material, wobei wir auch neue Gefäßtypen und -formen kennenlernten, wie z. B. Kelche mit Standfuß, birnförmige Gefäße, viereckige Dosen mit hohlem Fuß, Gefäße mit doppeltem Hals, flache Seiher und eine birnförmige Kinderklapper mit einem Tierprotom. Die menschlichen Idole und die Tierfiguren, die hier zum Vorschein kamen, sind wieder gute Beweise dafür, daß die Tonplastik der Theißkultur nicht nur von den Inselidolen, sondern auch von jedwedem anderen südlichen Einfluß unabhängig ist.

Hier erhielten wir auch Anhaltspunkte für das Problem der Form des Wohnhauses. Nach den Beobachtungen Banners hat die Theißkultur Häuser mit rechteckigem Grundriß gehabt. Da Zeichnungen von solchen Hütten auf einigen Scherben eingeritzt sind, rekonstruiert sie Banner (auch aus anderen Gründen) als Häuser mit schräger Wandung. Ich fand aber in Bodrogkeresztur während der letzten Ausgrabungen Wohngruben mit unregelmäßigen Umrißlinien und mit unebenem Boden. Im Frühjahr 1936 stieß ich auf dem Szódadomb (Szódahügel) bei Tiszakeszi[73] (Kom. Borsod) auf eine bisher unbekannte Siedlungsstelle der Theißkultur, wo ich die gleiche Bauart fand. An beiden Fundplätzen lagen Feuerstellen in den Wohngruben, neben diesen eine Menge von Unio-Muscheln und eine Abfallgrube. Nach der Keramik vertritt diese neue Ansiedlung ebenso die erste Stufe der Theißkultur.

In der Ansiedlung auf dem Kökénydomb zerstreut wurden 15 Hockergräber aufgedeckt. Das Grabinventar war ziemlich spärlich und beschränkte sich fast ausschließlich auf Schmucksachen aus Knochen, Tierzähnen und Muscheln. In einem Grab wurden Steingeräte und in einem anderen Gefäße gefunden.

Zu erwähnen sind noch zwei weitere Grabungen. Die erste habe ich mit Unterstützung des Museums Cambridge in Basatanya bei Tiszapolgár[73a] (Kom. Szabolcs) unternommen *(Taf. 16)*. Hier wurden auf einem schon größtenteils verwüsteten Gräberfeld 15 Gräber aufgedeckt. Die Beigaben gehörten in die zweite Stufe der Theißkultur, und zwar wohl schon in ihren Ausgang, da auch eimerförmige Gefäße vorkommen und die auf den Gefäßen regelmäßig angeordneten Warzen sehr zugespitzt waren. Dies Tiszapolgár II ist nicht zu verwechseln mit Tiszapolgár I[74], das durch die bemalte Keramik gekennzeichnet ist. Bemerkenswert ist ein milchtopfförmiges Gefäß, in dessen Form wir schon das typische Gefäß der kupferzeitlichen Kultur erkennen können, obwohl seine Ver-

---

[71]) A. Bálint u. M. Párducz, Ujabb őskori telep Ószentiván határában (Eine neue urzeitliche Ansiedlung bei Ószentiván). Dolgozatok 9/10, 1934, 44—53 Taf. 10. [71a]) Unveröffentlicht.

[72]) J. Banner, Adatok a neolithkori lakóház kérdéséhez (Beiträge zur Frage des neolithischen Wohnhauses). Dolgozatok 5, 1929, 115—131. — Die neolith. Ansiedl. von Kökénydomb. Dolgozatok 9/10, 1930, 49—158.

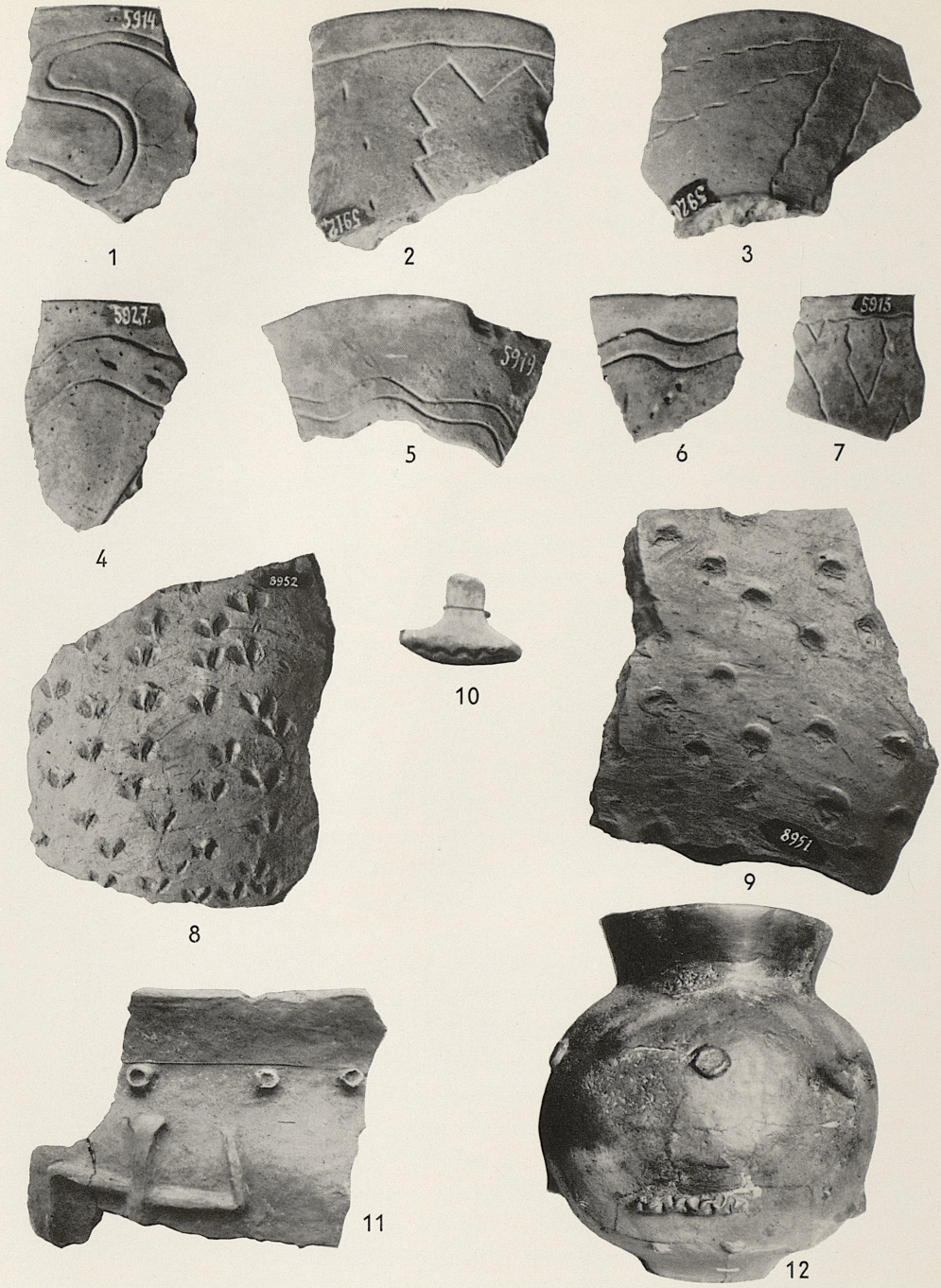
[73]) Hier erstmals erwähnt. [73a]) Unveröffentlicht. [74]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 55—57.



Theiß-Kultur.

1—9, 11—12, 15. Békásmegyer; 10, 13—14. Kenézlő; 16—17. Tiszapolgár; 18. Szomor (Kom. Komárom).

1—3, 6, 11. ½ n. Gr.; 4—5, 7—10, 13—15. ⅔ n. Gr.; 12. ¼ n. Gr.; 16—18. ⅓ n. Gr.
4—11, 13. Stein; 14. Hirschhorn; 16—18. Spondylusmuschel.
1—18. National Museum.



Körösgruppe (Vinča I.).

1—9. Békésszarvas; 10. Szentes-Nagyrétpart; 11. Szentes-Jaksorpart; 12. Tiszaug-Tópart.

1—10. ½ n. Gr.; 11—12. ¼ n. Gr.

1—9. Universitätssammlung Szeged; 10—11. Museum Szentes; 12. Museum Kecskemét.

zierung noch die traditionelle der Theißkultur ist. In einem Grab fanden wir auch Fingerringe aus einfach zusammengebogenem Kupferdraht. Es war auffallend, daß in einigen Gräbern neben dem Schädel Unterkiefer von Schweinen lagen.

Ferner ist die schon erwähnte Ausgrabung in Békásmegyer vom Jahre 1932 zu nennen *(Taf. 13. Fig. 1—9, 11—12, 15)*. Schon bei der Probegrabung stieß Georg Müller, der die erste Untersuchung für das Städtische Museum Budapest durchführte, auf eine Keramik, die die umformende Wirkung der Theißkultur auf die Linearkeramik veranschaulicht. Neben den Fußschalen, der Ritzmusterware und bemalten Ware der Theißkultur kamen Scherben vor, auf denen die mit Notenköpfen versehenen Ornamente der Spiralmäanderkeramik in Verbindung mit Bemalung der Theißkultur erscheinen. Diese Mischung entspricht der Lage dieser Fundstelle; sie liegt nämlich dicht an dem rechten Ufer der Donau, d. h. an der Grenze des alten Kulturkreises der Linearkeramik.

In Westungarn gibt es außerdem noch zwei neuentdeckte Stationen der jüngeren Theißkultur in Zengővárkony und Aranyhegy (beide Kom. Baranya). Beide liegen in der Gegend von Pécsvárad und führen auch rotbemalte Ware. An beiden Stellen ist auch die jüngere Linearkeramik vertreten (vgl. S. 29). Die nähere Erforschung dieser Fundstellen ist der Zukunft vorbehalten. Das Szekszárder Museum hat in letzter Zeit eine weitere Fundstelle der älteren Theißkultur in Decs (Kom. Tolna) auf dem Korsóhügel entdeckt[75]. Zum Schlusse sei hier die Fundstelle erwähnt, die J. Banner im Jahre 1933 bei Hódmezővásárhely am Kotac-Ufer untersucht hat[76]. Dort wurden einige frühkupferzeitliche Gräber aufgedeckt (aber ohne jedwede Kupfergeräte), die in eine neolithische Wohnschicht eingesenkt waren. In der Nähe des Grabfeldes fand Banner noch einige Gräber mit Keramik, die derjenigen der Stufe Tiszapolgár II ähnelt, und zwei weitere Gräber, deren Fundinventar völlig der Wohnschichtenkeramik entspricht. Es handelt sich um eine in der Ornamentik ziemlich ärmliche und auch in der Technik degenerierte Keramik. Die Gefäße sind meist dickwandig, besonders die kugelförmigen Amphoren. In der Verzierung herrschen Warzen vor, die manchmal die ganze Oberfläche dicht bedecken. Eine große Rolle spielen aber auch die Fingernageleindrücke; sie erscheinen auch in einer Zusammenstellung, die an Kornähren erinnert. Auch die Ritzmuster lassen einen gewissen Verfall erkennen und sind bisweilen ganz sinnlos verwendet. Barbotinetechnik ist in der Keramik gleichfalls verbreitet. Manchmal finden wir auf der Gefäßwand plastische figürliche Darstellungen, und zwar in menschlicher wie in tierischer Gestalt, wobei der Hirsch als beliebtestes Motiv verwendet wird.

Unter den Gefäßformen sind Bombengefäße typisch, die gewöhnlich einen kleinen Fuß besitzen, sowie flache Schüsseln, die mit ihren vier Füßen einem kleinen Tisch gleichen. Charakteristisch sind ferner kugelige und walzenförmige Webe- oder Netzgewichte, längliche Knochenlöffel und Schmucksachen aus

[75]) Mitteilung von J. Csalogovits.

[76]) J. Banner, Ásatás a hódmezővásárhelyi Kotacparton (Ausgrabung am Kotacpart bei Hódmezővásárhely). Dolgozatok 9/10, 1933/34, 54—84 Taf. 11—19. Über die frühere Probegrabung berichtete M. Párducz in Dolgozatok 8, 1932, 103—111, wie auch J. Banner ebenda 13—15.

Spondylusmuscheln. Zum ersten Male begegnen wir nun auch Pintaderas. Die Steinbeile sind meist trapezförmig, der Querschnitt der durchbohrten Äxte ist viereckig oder kreisförmig.

In Ószentiván (Kom. Torontál) hatte Banner schon früher Wohngruben mit Scherben, die den oben besprochenen gleichen, gefunden, ohne sie besonders zu behandeln[77]. Ähnliche Funde hatte man in der Gegend von Aranka[78] (Kom. Torontál) und bei Békésszarvas[79] (Kom. Békés) gemacht *(Taf. 14. Fig. 1—9)*. Vor zehn Jahren stellte ferner K. v. Szabó auf dem 'Tópart' [Teichufer] bei Tiszaug (Kom. Szolnok) eine gleiche Station fest[80] *(Taf. 14. Fig. 12)*. Nach seinen Beobachtungen gibt es von dieser Gruppe am Theißufer noch mehr Fundplätze, die von ungewöhnlich großer Ausdehnung sind und teilweise ziemlich starke Kulturschichten aufweisen. J. Banner hat diese Gruppe als eine III. Stufe der Theißkultur angesehen und ihr auch diese Benennung gegeben[81], eine Einteilung, die er aber nach mir gemachten mündlichen Mitteilungen nicht mehr aufrechterhält. Es ist ein großes Verdienst von Banner, daß er diese in der ungarischen Tiefebene bisher nicht deutlich umschriebene Gruppe zusammengefaßt hat, wozu ihm seine Ausgrabung am Kotacufer[82] die nötigen Unterlagen lieferte. Zur Ablehnung der früheren Bannerschen Auffassung, diese Gruppe als III. Phase der Theißkultur anzusehen, komme ich aus folgenden Gründen:

Es ist nicht zu leugnen, daß die Fingernageleindrücke und die mit Warzen bedeckte Oberfläche, die für Banner ein Beweismittel für die zeitliche Einsetzung der III. Stufe gewesen sind, als Verzierungselemente sowohl im ungarischen wie im sudetenländischen Kulturkreis der Linearkeramik, aber auch schon in der ersten Stufe der Theißkultur, üblich sind. Einige Gefäßformen, wie z. B. die Bombengefäße, sind ferner noch ganz altertümlich, und auch die Warzenverzierung an der Außenseite solcher Bombengefäße ist im Fundinventar der Bükker Kultur zu finden[83]. Diese Gefäße stehen aber ebenso wie ihre erwähnten Verzierungsarten der degenerierten Linearkeramik viel näher als der ausklingenden Theißkultur II. Für die ungarische Landschaft Tiszántul [Land östlich der Theiß] ergibt sich also folgende kulturelle und chronologische Aufteilung des Neolithikums:

a) Körösgruppe,
b) Theiß I,
c) Theiß II.

---

[77]) J. Banner, Az ószentiváni ásatások (Grabungen bei Ószentiván). Dolgozatok 4, 1928, 148—237 (ung.), 238—243 (deutsch). — Az ószentiváni bronzkori telep és temető (Die Ausgrabungen bei Ószentiván). Dolgozatok 5, 1929, 52—78 (ung.), 79—89 (deutsch).

[78]) Gy. K. Nagy, Arankavidéki halmok. Arch. Ért. 27, 1907, 266—279.

[79]) E. Krecsmárik, A békésszarvasi őstelepek (Prähist. Ansiedelungen in Békésszarvas). Arch. Ért. 35, 1915, 11—43 (ung.), Archäol. Anzeiger 2—4 (deutsch).

[80]) Unveröffentlicht.

[81]) J. Banner, A kopáncsi és kotacparti neolithikus telepek és a tiszai-kultura III. periodusa (Die neolith. Ansiedlungen von Hódmezővásárhely-Kopáncs und Kotacpart und die III. Periode der Theißkultur). Dolgozatok 8, 1932, 1ff. Taf. 1—41.

[82]) Dolgozatok 9/10, 1933/34, 54ff.

[83]) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 21 Abb. 1—2; Taf. 22 Abb. 12. Vgl. auch J. Banner, Dolgozatok 8, 1932 Taf. 14, 3—6.



Spätneolithikum (Gruppe Tiszapolgár-Tiszaug).

1. Bodrogkeresztur; 2—7. Tiszaug-Kisrétpart; 8—9. Tiszapolgár; 10. Szentes.

1, 8, 10 ¼ n. Gr.; 2, 5—7, 9. ⅓ n. Gr.; 3. 1/5 n. Gr.; 4. 1/6 n. Gr.

1, 8—9. National Museum; 2—7. Museum Kecskemét; 10. Sammlung J. Stürmer.



Spätneolithikum (Gruppe Tiszapolgár-Tiszaug).

1—13. Tiszapolgár.

1—13. $^1/_6$ n. Gr.

1—3, 8, 10—12. Universitätsmuseum Cambridge; 4—7, 9, 13. National Museum.

Da die Körösgruppe dem Material entspricht, das man in Starčevo und in den untersten Schichten von Vinča[84] gefunden hat, muß man sie für älter als die Theißkultur I halten; sie ist als eine selbständige Gruppe des ältesten Neolithikums des unteren Donaubeckens anzusehen, die sich östlich der Theiß bis zur Donau in der der Theißkultur I vorangehenden Zeit angesiedelt hat. Die Körösgruppe wäre also in die gleiche Zeit wie die Linearkeramik in Westungarn und die älteste Tordosware in der Gegend des Marosflusses zu datieren. Um Irrtümer in der ohnehin schon komplizierten Terminologie unserer Forschung zu vermeiden, möchte ich deshalb im Einverständnis mit Banner vorschlagen, den Begriff Theiß III, der chronologisch unhaltbar ist, in Körösgruppe zu ändern, ein Name, der mir deswegen sehr geeignet erscheint, weil diese Gruppe im Stromgebiet der Körösflüsse besonders verbreitet ist.

Die Hausgrundrisse der Körösgruppe zeigen unregelmäßige Umrißlinien, die sich dem Rechteck nähern[85].

Die Behandlung der weiteren Wanderung der Theißkultur auf fremdem Boden nach Norden (z. B. Jordansmühl) und nach Süden (z. B. Dimini) fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit heraus.

Zusammenfassung über das Neolithikum.

Wenn wir jetzt das oben Gesagte kurz zusammenfassen, so ergibt sich für den historischen Verlauf, daß die ältesten Bewohner Ungarns in der jüngeren Steinzeit die Träger der Bandkeramik waren, die zuerst West- und Nordungarn, dann auch die südöstlichen Gebiete des Landes besiedelt und sich mit der Zeit gewissermaßen auch abgesondert haben. Ob es sich hierbei um eine autochthone Entwicklung oder eine Einwanderung in ein unbesiedeltes Gebiet (denn wir haben in Ungarn nichts Älteres als die Linearkeramik) handelt, ist noch nicht zu entscheiden. Persönlich neige ich dazu, an eine Einwanderung zu denken.

Linearkeramik, Bükker Kultur und Körösgruppe gehören dieser alten Phase an. Im jüngeren Abschnitt des Neolithikums wurden diese drei Kulturprovinzen durch die gleichfalls bandkeramische Theißkultur stark uniformiert und gewannen dadurch so viel an Kraft, daß sie bereits die Tendenz zeigten, sich auch über die benachbarten Gebiete auszubreiten. Aus dieser Zeit kennen wir nun schon Friedhöfe und Ansiedlungen in der Art der Tells (Halom), z. B. Kopáncs und Herpály, die auf eine gewisse Dauer der Besiedelung und Seßhaftigkeit der Bewohner schließen lassen. Diese Epoche fand ihr Ende, als in dem bisher kulturell so einheitlichen Gebiet einige fremde Kulturen, die uns im folgenden beschäftigen werden, erscheinen (z. B. die Badener-, Glockenbecher- und Vučedol-Kultur).

Die Bandkeramiker waren eine seßhafte Ackerbaubevölkerung; sie siedelten allerdings auch gern am Ufer der Flüsse, um die Naturschätze des Wassers auszubeuten, wie die vielen Fischknochen und Muscheln in den Siedlungen beweisen. Sie scheinen ein friedliches Volk gewesen zu sein. Keine Befestigungen, ja nicht einmal umzäunte Dörfer sind bekannt. Die kulturgeschichtlich so

[84]) Mitteilungen von W. Fewkes, M. Vassić, M. Grbić und O. Kandyba. — Vgl. Anm. 58.

[85]) J. Banner, Dolgozatok 8, 1932, 11 u. 45.

wichtigen Reste von Flora wie Fauna sind leider noch nicht systematisch untersucht. Die Bearbeitung des Materials durch einen Spezialisten läßt wichtige Aufschlüsse für die Geschichte der ältesten Haustiere und des ältesten Getreides erhoffen.

II. Die Badener Kultur *(Taf. 17)*.

Die 'nordische' Völkerbewegung, die in der zweiten Hälfte der jüngeren Steinzeit die Besiedelung und Kultur Mitteleuropas gänzlich umformte, hinterließ auch in Ungarn ihre Spuren. Die Ausbreitung der Theißkultur nach Norden und Westen versperrte in den Sudetenländern dem Vordringen einiger ('nordischer') Kulturen den Weg. J. Schránil[86] zerlegte die nordische Kultur Böhmens in verschiedene Elemente und glaubte, daß die kannelierte Keramik aus einem südöstlichen Kulturkreis nach Böhmen und Mähren gekommen sei. Wenn dem so ist, so kann der für uns in Betracht kommende Anknüpfungspunkt nur im westlichen Teil der jetzigen Slowakei gelegen haben, wofür die bisher unveröffentlichten Grabungen des Prager Nationalmuseums einen guten Anhalt geben.

Wir kennen nun auch in unserem Lande schon von zahlreichen Fundstellen jener Kultur eine Gruppe, die wir, der Wiener Schule folgend, mit dem Namen 'Badener Kultur' bezeichnen. Sie spielt bei uns keine selbständige Rolle; ihre Niederschläge kommen fast überall mit einheimischen spätneolithischen, ja sogar eneolithischen Kulturen zusammen vor. Infolgedessen kann das jetzige Ungarn als Heimat dieser Kultur nicht in Betracht gezogen werden. Unsere Badener Kultur unterscheidet sich von der böhmischen Facies dadurch, daß sie die hohen, für Böhmen so charakteristischen 'ansa lunata'-Henkel nicht verwendet. Im großen und ganzen entspricht sie aber der Ossarner Kultur J. Bayers[87]. Sie besitzt auch die mit Kanneluren verzierten Krüge, bei denen der bandartige Henkel im allgemeinen den Rand überragt; der Hals der Krüge ist gewöhnlich zylindrisch und verhältnismäßig lang. Wir begegnen oft sehr charakteristischen Schöpfgefäßen *(Taf. 17. Fig. 9)*, deren hochgezogener Bandhenkel den spitzen oder konischen unteren Teil des Gefäßkörpers mit dem Rand verbindet. Typisch ist ferner die zweiteilige Schüssel mit Scheidewand. An den beiden Stellen, wo die Scheidewand an die Gefäßwand stößt, sitzt gewöhnlich je ein flacher gestielter Knopf, der gleichzeitig als Handgriff dienen konnte *(Taf. 17. Fig. 15)*. Die Verzierung beschränkt sich neben der Hohlkehle auf linsenförmige Vertiefungen, vertikal eingeritzte Linien und Tannenzweigmuster *(Taf. 17. Fig. 5, 7)*.

Die Badener Kultur ist im ganzen Lande verbreitet, erscheint aber überall nur sporadisch, und nirgends kommt es zur Anlage eigener größerer Siedelungen. Dies läßt vermuten, daß ihre Träger bei uns ein Nomadenvolk waren.

Von den vielen neuen Fundstellen, von denen meist nur wenige Scherben bekannt wurden, erwähne ich hier nur einige. Lehrerpräparandieprofessor J. Horváth fand Badener Gefäße in Szob und Zebegény *(Taf. 17. Fig. 3—4, 12)* an der Donau (Kom. Hont); der Pfarrer B. Fehér in Szigetcsép[88]

[86]) J. Schránil, Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 59.

[87]) J. Bayer, Die Ossarner-Kultur. Eiszeit 5, 1928, 60ff.

[88]) Sämtlich unveröffentlicht.

auf der Csepelinsel (Kom. Pest). K. v. Szabó entdeckte Fundplätze in der Umgebung von Kecskemét (Kom. Pest) an der Theiß *(Taf. 17. Fig. 9—10)* und westlich davon auch in Ágasegyháza[89] (Kom. Pest), wo er fast in jeder Wohngrube (zusammen mit Theiß II ?) die obenerwähnte Schüssel mit Scheidewand gefunden hat. Weitere, noch unerforschte Stationen sind Mogyoród in der Gegend von Budapest und Budapest (Paskálgasse) selbst[90]. 1935 fand man in Budapest auch im Stadtteil Tabán (vgl. S. 32) Wohngruben mit Badener Keramik *(Taf. 17. Fig. 13—15)*. Ein Bruchstück der oben behandelten Schüsselgattung haben wir auch zwischen zwei Gräbern in Tiszapolgár (Theiß II) gefunden (vgl. S. 44). In letzter Zeit haben wir besonders in Westungarn zahlreiche Fundorte festgestellt. Die Funde kamen bisher hauptsächlich im Baranyaer und Tolnaer Komitat, ferner in der Gegend des Plattensees zum Vorschein[91]. Die verhältnismäßige Funddichte dieser Gegenden bedeutet aber für die örtliche Verbreitung der Badener Kultur nicht viel, sondern ist daraus zu erklären, daß eben diese Teile des Landes augenblicklich am besten erforscht sind.

Was die Wohnplätze, Gräber und Zeitbestimmung dieser Kultur anbelangt, so sind für unsere Kenntnis zwei Ausgrabungen besonders wichtig. J. Csalogovits hat im Jahre 1930 bei Kiskörös (Kom. Pest) ein Gräberfeld der kupferzeitlichen Bodrogkereszturer Kultur (vgl. S. 57) aufgedeckt, wo die Gräber hie und da in die Gruben der Badener Kultur eingeschnitten waren[92]. Folglich sind die Gräber zeitlich jünger. Die Gruben selbst wiesen einen konkaven, unebenen Boden und ovale Umrißlinien auf.

Die zweite Fundstelle ist wieder Békásmegyer. Hier entdeckte G. Müller gelegentlich einer Probegrabung eine Wohngrube, in der Gefäßbruchstücke der jüngeren Linearkeramik und der Theißkultur lagen. Am Boden der Grube lag neben einem gepflasterten Feuerherd ein Kinderskelett in Hockerstellung und nicht einmal einen Meter davon entfernt, aber etwas höher, ein zweites. Neben den beiden Skeletten, die sicher jünger als die Wohngrube waren, waren typische Gefäße der Badener Kultur beigesetzt[93]. Demnach erscheint diese Kultur bei uns am Ausgange der Theißkultur und bedeutet gleichzeitig das Ende der jüngeren Steinzeit.

Bei der Fortsetzung der Grabung an dieser Fundstelle haben wir noch weitere Skelette sowie auch Keramik in Wohngruben der Badener Kultur gefunden *(Taf. 17. Fig. 2, 6, 8)*. U. a. stießen wir auf einen in Ungarn bisher gänzlich alleinstehenden Fund: Neben einer Badener Schüssel lag eine rezente Tritonmuschel *(Triton nodiferum)* von 23,5 cm Länge, die als Blasinstrument (Horn) zugearbeitet ist *(Taf. 17. Fig. 11)*. Der gewellte Rand ist etwas beschädigt und weist an einer Stelle eine kleine Durchbohrung auf. Die Spitze der Schnecke ist abgeschnitten. Für den Gebrauch als Horn spricht, daß das Mundstück von 2,5 cm Durchmesser stark abgewetzt ist. Tritonhörner sind auf dem europäischen Kontinent ziemlich selten. Wir kennen solche

[89]) Beide unveröffentlicht. [90]) Beide unveröffentlicht. [91]) Unveröffentlicht.

[92]) J. Csalogovits, Die neu aufgedeckte neolith. Siedlung und das kupferzeitl. Gräberfeld von Kiskörös. Prähist. Zeitschr. 22, 1931, 102—115.

[93]) Unveröffentlicht.

aus Italien[94] und mehrere von der Insel Kreta[95]. Den Gebrauch veranschaulicht eine Darstellung auf einer Gemme, die auch aus Kreta stammt[96]. In Böhmen hat man in der Badener Kultur zweierlei Bestattungssitten festgestellt, und zwar Hockergräber und Brandgräber[97]. Dasselbe ist auch in Ungarn der Fall, da ein Amateurarchäologe, Dr. G. Bacsák, im Jahre 1934 in Fonyód am Plattensee einige Urnengräber der Badener Kultur fand *(Taf. 17. Fig. 1, 5, 7)* — das früheste bisher bekannte Auftreten der Leichenverbrennung in Ungarn. An der gleichen Stelle legte er auch eine runde Plattform eines Backofens frei[98].

Damit schließen wir die Behandlung unserer jungsteinzeitlichen Forschung. Wir dürfen wohl mit Recht darauf hinweisen, daß die Forschungen des letzten Jahrzehntes manche Probleme der jüngeren Steinzeit Ungarns klargelegt haben. Wir haben die einzelnen Kulturen und deren relative Chronologie kennengelernt und dabei auch sehen können, welche Rolle der ungarische Raum im Neolithikum Mitteleuropas spielte. Die Aufgabe künftiger Forschung wird das nähere Erkennen des inneren Lebens der einzelnen Kulturen sowie die Feststellung der Rassenzugehörigkeit ihrer Träger sein; dabei werden die Hilfswissenschaften, wie die Anthropologie, die Zoologie für die Haustierkunde, die Botanik für Getreide und die Klimaforschung, noch eine große Rolle spielen. F. Hollendonner[99] hat durch seine wertvollen Holzkohlenanalysen einen Anfang damit gemacht. Kohlenreste in Békásmegyer (gemischt) und Lebő (Theiß I) bestehen aus Eiche, in Pestszenterzsébet (Glockenbecher) aus Eiche, Buche, Kornelkirsche und Pappel, in Kiskörös (Badener Kultur) aus Eiche, Ulme und Esche und in Dunaföldvár (Magdalénien) aus *Pinus rotundata*. Demnach weist die Flora in der jüngeren Steinzeit auf ein Klima hin, das feuchter als das heutige war.

B. Die Kupferzeit.

Es ist ein Verdienst der Spatenforschung der letzten Jahre, daß wir heute in Ungarn mit mehr Berechtigung als früher von einer kupferzeitlichen Kultur sprechen können. Die Frage der ungarischen Kupferzeit beschäftigte schon lange eine Reihe in- und ausländischer Forscher, doch ließ sich das Problem nicht endgültig lösen, da der Behandlung allein jene Kupfergegenstände zugrunde gelegt wurden, die zumeist Einzel- oder Streufunde waren. Bei dieser allein auf der typologischen Methode beruhenden Arbeit wurde die Keramik, die das Bild wesentlich vervollständigen konnte, vollkommen vernachlässigt.

Es steht außer Zweifel, daß Ungarn an Kupfergeräten und -waffen außerordentlich reich ist, aber das allein wäre noch kein befriedigender Beweis für das Bestehen einer selbständigen Kupferzeit. Wie ich vermute, besteht übrigens ein

---

[94]) N. Åberg, Bronzezeitl. und früheisenzeitl. Chronologie 1, 1930, 73 Abb. 210. — L. A. Milani, Studi e materiali di archeol. e numism. [Florenz] 3, 1899—1905, 233.

[95]) A. Mosso, The Dawn of Mediterranean Civilisation (London 1910) 363—365.

[96]) H. Schmidt, Cucuteni (1932) 124 Abb. 21.

[97]) J. Schránil, Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 61. 67.

[98]) Unveröffentlicht.

[99]) Mündliche Mitteilung des im Jahre 1935 verstorbenen F. Hollendonner.



Badener Kultur.

1, 5, 7. Fonyód-Bézsenypuszta; 2, 6, 8, 11. Békásmegyer; 3—4., 12. Zebegény; 9—10. Gegend von Kecskemét; 13—15. Budapest-Tabán.

1, 3, 12. 1/8 n. Gr.; 2, 5, 7—8. 1/7 n. Gr.; 4, 9—10, 13—15. 1/4 n. Gr.; 6. 1/6 n. Gr.; 11. 1/2 n. Gr.
1, 3—7, 11—12. National Museum; 2, 8, 13—15. Städtisches Museum Budapest; 9—10. Museum Kecskemét.



Bodrogkereszturer Kultur.

1—7. Rákoscsaba; 8. Szelevény; 9. Csákvárer Höhle; 10. Szerencs; 11—14. Tiszakeszi; 15. Jászladány.

1—8, 15. $^1/_5$ n. Gr.; 9. $^1/_8$ n. Gr.; 10. $^1/_4$ n. Gr.; 11. $^1/_{12}$ n. Gr.; 12—13. $^1/_6$ n. Gr.; 14. $^1/_3$ n. Gr.

1—15. National Museum.

großer Teil dieser Funde aus zinnarmen Bronzen und gehört daher nicht mehr zur Hinterlassenschaft der kupferzeitlichen Kultur, eine Frage, die aber nur weitere Forschungen und zahlreiche chemische Analysen klären können. Seitdem wir aber mehrere Gräberfelder und einige Ansiedlungen besitzen, bei denen wir auch eine Stratigraphie feststellen konnten, wurde es klar, daß dieser Fundkomplex auch zeitlich eine selbständige Stufe bedeutet. Kulturell liegen die Verhältnisse nicht so einfach, denn diese Gräberfelder und Siedlungen, mit denen wir uns weiter unten beschäftigen werden, sind eine unmittelbare Fortsetzung der jüngeren Theißkultur. Sie gehören einer bodenständigen Entwicklung der alten einheimischen Bandkeramik an, ihre typischen Gefäßformen haben ihre Vorbilder durchaus in der vorangehenden Theißkultur. Es kommen noch viele Steingeräte vor, und ließe man die Kupfergeräte außer acht, so wären diese Funde als neolithisch oder im besten Falle eneolithisch einzuordnen. Die Ursachen, warum wir doch von einer selbständigen Kupferzeit sprechen, hat aber bereits Hillebrand, der sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt hat, so ausführlich und überzeugend behandelt, daß die Wiederholung seiner Argumente hier überflüssig ist[100]. Nach seiner Einordnung gehören die Fundstellen, die nur kupferne Schmucksachen (Perlen, Ringe usw.) aufweisen, zur Steinkupferzeit. Die echte uns hier beschäftigende kupferzeitliche Kultur besitzt dann auch Geräte aus Kupfer, wie Pfriemen, Dolche, Messer, Loch- und Flachbeile. Nach der ersten Fundstelle, die systematisch erforscht wurde, hat die Kultur den Namen Bodrogkereszturer Kultur erhalten, ein Name, der in der Forschung allgemein Aufnahme gefunden hat.

I. Die Bodrogkereszturer Kultur *(Taf. 18)*.

Für die Keramik haben wir schon oben erwähnt, daß fast jede Form von jungneolithischen Vorbildern abzuleiten ist. Es gibt zwei ausgesprochene Leitformen. Die eine Leitform ist das Pilzgefäß, besser Fußschale genannt, die in mannigfaltigen Abwandlungen vorkommt. Der obere Teil ist gewöhnlich eine halbkugelförmige Schüssel, der hohle Fuß ist aber mit Löchern versehen, die meist rund sind oder andere Umrisse zeigen. Eine noch größere Rolle spielt die zweite Leitform, der sogenannte Milchtopf; der untere Teil dieses Gefäßes ist kugelig, am Rande des zylindrischen Halses sitzen zwei kleine Henkel. Dazu kommen noch faßförmige, blumentopfartige Töpfe, bauchige Gefäße mit zylindrischem und scharf abgesetztem Hals, sowie flache Schüsseln und Teller. Der Hals der bauchigen Gefäße, die manchmal auf hohlem Fuß, seltener aber auf vier Füßen stehen, ist gewöhnlich zum Auflegen eines Stülpdeckels eingerichtet. Zur Befestigung desselben dienen die Ösen am oberen und unteren Rande des Deckels sowie am Bauche des Gefäßes. Die Oberfläche ist meist geglättet und mit symmetrisch angeordneten Warzen verziert.

---

[100]) J. Hillebrand, A pusztaistvánházi korarézkori temető (Das frühkupferzeitl. Gräberfeld von Pusztaistvánháza). Arch. Hung. 4, 1929, 49f. — Ders., A bodrogkereszturi rézkori kultúra köre (Der kupferzeitliche Bodrogkereszturer Kulturkreis in Ungarn). Arch. Ért. 41, 1927, 50—57 u. 277—280. — Ders., Über die Bedeutung des altkupferzeitl. Bodrogkereszturer Kulturkreises. W. P. Z. 16, 1929, 8—12.

Seltener begegnen wir dem Ritzmuster, welches noch aus der alten Tradition lebt und in seinen Motiven die Spiralen, Mäandroiden und Zickzacklinien verwendet. Außerdem finden wir linsenförmige Vertiefungen und kreisförmig vertiefte Linien als Ziermotive der (weißen) Inkrustation.

Zu erwähnen sind noch zwei Gefäßtypen, die aus fremden Kulturen herrühren. Der eine ist die doppelhenklige Tasse, deren Urheimat im Kreis der Jordansmühler Kultur zu suchen ist, da wir keine älteren Vorbilder dafür haben. Aus dem Norden stammt auch der zweite Typ, der Trichterrandbecher[101]. Die Gruppe stand übrigens auch mit den Pfahlbaukulturen in Verbindung, dafür sprechen die schraffierten und weiß ausgefüllten Dreiecke (manchmal mit zwei kleinen Fahnen an der Spitze[102]), ferner das gezähnte Kreuzmuster an der inneren Seite eines flachen Tellers von Pusztaistvánháza[103] (Kom. Szolnok). Diese Elemente, die die Verwandtschaft zur Ornamentik der Gruppe der Pfahlbaukeramik (Mondsee, Schussenried, Laibacher Moor usw.) so überzeugend darlegen, sind von großer Wichtigkeit für die absolute Chronologie dieser westeuropäischen Erscheinungen.

Bemalung kommt in unserer kupferzeitlichen Kultur nicht mehr vor. Diese Feststellung gilt aber natürlich nur für den hier behandelten Kulturkreis. In der gleichzeitigen Stufe der Erösd-Cucuteni-Gruppe haben wir bezüglich der Bemalung andere Verhältnisse.

Unter den Steingeräten finden wir in den Wohnplätzen spitznackige und trapezförmige Beile, ferner Schaftlochäxte in Walzenform, oder solche mit nach unten gebogener Schneide. Typisch sind die langen und dementsprechend auch breiten scharfen Feuersteinklingen. Das Material der breiten, grauweißen, oft gebänderten Stücke[104] soll aus Wolhynien[105] stammen. In den Gräberfeldern sind derartige Geräte fast in jedem Männergrabe zu finden, und zwar entweder in der Gegend der Hüfte neben der dort liegenden rechten Hand oder, was gewöhnlicher ist, unter dem Schädel.

Die Kupferdolche sind weidenblattförmig und haben ebenso wie die Messer weder Nietlöcher noch eine Mittelrippe. Die Pfriemen sind im Querschnitt rechteckig und an beiden Enden zugespitzt. Ein Flachbeil aus einem Grab von Hajduszoboszló (Kom. Hajdu) ist trapezförmig[106]. Die Kisköröser Streitaxt (vgl. S. 57) stellt die Nachbildung einer steinernen Axt dar. Der hintere Teil ist walzenförmig, der Knick liegt in der Gegend des Schaftloches, zu beiden Seiten des Schaftloches sehen wir eine Verdickung. Aus Knochen fand Hillebrand in Pusztaistvánháza einen Dolch. Die Schmucksachen sind einförmig; es kommen in Frauengräbern manchmal Hunderte von Marmorperlen vor, die an der Hüfte oder an den Fußgelenken als Ketten getragen wurden. Dieser Kultur entstammen die ältesten Goldfunde Ungarns. In einem Doppelgrab von Bodrog-

[101]) J. Hillebrand, Das kupferzeitl. Gräberfeld von Pusztaistvánháza bei Kunszentmárton. W. P. Z. 13, 1926, 37 Abb. 6 u. 8.

[102]) J. Hillebrand a. a. O. Arch. Hung. 4, 46 Abb. 17 u. Taf. 1, 9.

[103]) J. Hillebrand a. a. O. Taf. 2, 7 und W. P. Z. 13, 1926, 32 Abb. 32.

[104]) J. Hillebrand, Arch. Hung. 4, 20 Abb. 6, 7.

[105]) Mitteilung von J. Pasternak (Lemberg-Lwów).

[106]) Jelentés a Debreceni Muzeum 1928 évi müködéséről (Bericht des Debrecener Museums) 1928, 48 Abb. 16, 3.

keresztur[107] lag auf der Brust eines Skelettes ein kleiner Goldkegel (Tutulus), an zwei anderen Skeletten fanden sich an den Fingern je ein hohler Knopf aus Goldblech mit Kreuzmuster. In Jászladány (Kom. Szolnok) fand S. Gallus im Jahre 1935 einige Nadeln, Fingerringe und Blechröhrchen aus Gold in den kupferzeitlichen Gräbern. Die Zahl der Goldfunde dieser Kultur wurde noch durch einen Ohrring aus Tiszakeszi (Kom. Borsod) vermehrt[108]. Demnach erscheint das Gold auch bei uns gleichzeitig mit dem Kupfer[109].

Nach dem Kriege entdeckte, aber noch nicht systematisch erforschte Gräberfelder (bisher nur Einzelgräber) der Bodrogkereszturer Kultur sind Gödöllő und Rákoscsaba[109a] *(Taf. 18. Fig. 1—7)* (beide Kom. Pest) in der Nähe von Budapest, Dombegyháza[110] (Kom. Csanád) und das obenerwähnte Tiszakeszi (vgl. S. 58). Eine kleinere Unternehmung hat das Museum Nyiregyháza in Hordozódülő bei Paszab (Kom. Szabolcs) an der oberen Theiß durchgeführt[111]. Im Jahre 1925 und 1926 arbeitete Dr. K. v. Szabó, Direktor des Museums in Kecskemét, auf dem 'Kisrétpart' bei Tiszaug, wo er zwei Gräber aufgedeckt hat[112], die in einer Wohnschicht begraben waren. Letztere, wie auch die Gräber, vertreten dieselbe Kultur. Er fand dort Keramik, die gewisse abweichende Eigentümlichkeiten von dem bekannten Formen- und Verzierungsschatz aufweist. Sie ist die bisher schönste bekanntgewordene Keramik dieser Gruppe und weist ihrer Verzierungsart nach auch auf eine Berührung mit den Pfahlbaukulturen hin. Die Fußschalen haben hier nicht nur kreisförmigen, sondern auch quadratischen Querschnitt der Füße. An diesen sind meist geometrisch angeordnete Löcher und weißinkrustierte schraffierte Dreiecke ebenso wie weiß ausgefüllte linsenförmige Vertiefungen angebracht. Außer den schon bekannten Gefäßformen finden wir kugelförmige kleinere Gefäße mit Trichterrand, ferner beutelförmige mit fast rundem Boden. Diese Gefäße haben anstatt der Warzen verhältnismäßig lange dornartige Zapfen, wie wir sie schon bei der Erwähnung des Gräberfeldes von Tiszapolgár (vgl. S. 44) aufzählten. Die Keramik vertritt neben offenbaren lokalen Besonderheiten einen Übergangsstil zwischen Theiß- und Bodrogkereszturer Kultur. Kupfergeräte oder Schmucksachen aus diesem Metall wurden nicht gefunden.

Auch das altbekannte Gräberfeld von Lengyel[112a] (Kom. Tolna) reihe ich derselben Übergangsgruppe wie Tiszaug an. Dafür sprechen die Formen der Fußschalen und auch die sonstigen mit Warzen verzierten Gefäße, die langen Feuersteinklingen, die walzenförmigen und sogar facettierten Streitäxte und nicht zuletzt die Kupferperlen. Bemalte Keramik wurde in den Gräbern in

---

[107]) L. Bella, A bodrogkereszturi aeneolithkori temető. Jahrb. der Ung. Arch. Ges. Budapest 1, 1923, 17 Abb. 7, 3.

[108]) Beide Funde unveröffentlicht.

[109]) Ich glaube übrigens nicht, daß die bekannten Goldscheiben, welche man in Niederöster reich bei Stollhof gefunden hat und von denen ähnliche auch in Ungarn zum Vorschein kamen, aus der Kupferzeit stammen. [M. Much, Kunsthistorischer Atlas (Wien 1889) Taf. 18, 4—5. — J. Hampel, Die Bronzedenkmäler Taf. 47, 1.] Die Stücke dürften in die späte Bronzezeit gehören.

[109a]) Beide unveröffentlicht. [110]) Erwähnt bei Hillebrand. Arch. Hung. 4, 36.

[111]) J. Hillebrand a. a. O. 49.

[112]) K. Szabó, A Kecskeméti Muzeum ásatásai (Die Ausgrabungen des Kecskeméter Museums). Arch. Ért. 47, 1934, 9ff. (ung.), 195f. (deutsch). [112a]) Vgl. Anm. 4.

Lengyel nur in einzelnen Bruchstücken vorgefunden, und es ist nach den alten Grabungsberichten nicht nachweisbar, daß diese Scherben auch wirklich zu diesen Gräbern gehören. Heute erscheint es uns nicht ausgeschlossen, daß die Gräber, wie wir schon oft sahen, in eine ältere Siedlung eingeschnitten sind. Deswegen halte ich es für unberechtigt, den in der Literatur oft verwandten Namen 'Lengyelkultur' noch aufrechtzuerhalten. Es erscheint mir auch nicht richtig, daß die bemalten Scherben und das übrige spätneolithische Material aus Lengyel, welches (aus der Siedlung ?) sicher dort vorhanden ist, einer ganzen Kultur den Namen geben, die wir heute von anderen Fundplätzen einwandfrei isolieren und danach als spätneolithisch bestimmen können. Ohne den Verdiensten Wosinskys nahetreten zu wollen, müssen wir heute sagen, daß der damalige Stand des Wissens und der Ausgrabungstechnik ihm nicht gestattete, zu einer einwandfreien Erkenntnis der schwierigen Verhältnisse in Lengyel zu kommen (vgl. S. 105). Das dortige neolithische Material ist zwanglos in die Theißkultur II einzureihen, und der vieldeutige Name Lengyelkultur verschwindet besser wieder aus dem Schrifttum.

Für unser Wissen über die kupferzeitliche Kultur waren die neueren Ausgrabungen, in erster Linie diejenigen des Ungarischen Nationalmuseums in Bodrogkeresztur, ausschlaggebend. Die Aufschließung des Gräberfeldes haben J. Hillebrand und L. Bella im Jahre 1920 begonnen. Später hat auch A. E. van Giffen für das Archäologisch-Biologische Institut der Universität Groningen sich an den Grabungen beteiligt. An einem flachen Abhang gegen den Bodrog-Fluß, zwischen der Eisenbahnlinie und dem Dorfe, wurden hier insgesamt 50 Gräber, darunter 4 Doppelgräber, aufgedeckt[113]. Das Gräberfeld scheint erschöpft zu sein. Die Skelette lagen in Hockerstellung nicht tiefer als 1,50 m, ihre Richtung war aber verschieden; die Männer lagen auf der rechten, die Frauen dagegen auf der linken Seite. Unter den Beigaben fand man Fußschalen, deren hohler Fuß manchmal mit Löchern versehen war, bauchige Gefäße mit gestrecktem Hals, sogenannte Milchtöpfe, blumentopfartige Gefäße, Trichterrandbecher, flache Tassen und Schüsseln. Zwei eigenartige Formen, ein Pokal mit hohlem Fuß und eine viereckige Hausurne, verdienen besondere Erwähnung. Die Verzierung ist sehr bescheiden und besteht allein aus symmetrisch angeordneten Warzen. Steingeräte waren durch ziemlich lange Silexklingen, Metallgegenstände dagegen durch einen weidenblattförmigen Kupferdolch, viereckige Kupferpfriemen, einen Tutulus und durch zwei kleine Knöpfe aus Goldblech vertreten. In Frauengräbern kamen um die Hüfte bzw. die Handgelenke herum kleine flache runde Marmorperlen zum Vorschein. Das Gräberfeld wurde an drei Stellen durch hallstattzeitliche Wohngruben gestört. An zwei Stellen fand man je einen Verwahrfund. Der eine bestand aus 69 Gußkuchen aus Bronze, der andere aus etwa 700 Obsidianklingen und Splittern, die aber beide mit dem Grabfeld nichts zu tun haben. Zwischen den Gräbern und unterhalb derselben lag eine Wohnschicht der Bükker Kultur (vgl. S. 33).

---

[113]) L. Bella, A bodrogkereszturi eneolithkori temető. (Das aeneolithische Gräberfeld bei Bodrogkeresztur). Jahrb. der Ung. Arch. Ges. 1, 1923, 7—18 u. 213—216. — J. Hillebrand, Der kupferzeitliche Bodrogkereszturer Kulturkreis in Ungarn. Arch. Ért. 41, 1927, 50—57 (ung.), 277—280 (deutsch).

In Bodrogkeresztur habe ich dann im Jahre 1926 die kupferzeitliche Kultur an einer anderen Stelle in einer Siedlung festgestellt (am östlichen Ausgange des Dorfes, der Tokajer Landstraße entlang). Die Entfernung zwischen den beiden Fundplätzen beträgt in der Luftlinie 1,5 km. Die durchschnittlich 0,60 m mächtige obere Kulturschicht enthielt einige Feuerstellen und dem Gräberfeld völlig entsprechendes Fundmaterial. Nach unten folgt dann eine im Durchschnitt 1 m dicke Wohnschicht der Theißkultur I[114]. Im Jahre 1935 habe ich die Grabung fortgesetzt, und die neue Grabung brachte die gleichen Ergebnisse. Unsere Kenntnis der kupferzeitlichen Kultur wurde ferner weitgehend durch Ausgrabungen gefördert, die J. Hillebrand in Pusztaistvánháza (Kom. Szolnok) durchführte[115]. Hillebrand hat hier 32 Gräber aufgedeckt, darunter einige Doppelgräber und ein Familiengrab, worin zwei Erwachsene und ein Kinderskelett lagen. Auch dieses Grabfeld scheint erschöpft zu sein. Die Richtung der Hocker war fast ausnahmslos 'ostwestlich', der Kopf immer nach 'Osten', die Füße immer nach 'Westen' gerichtet. Die Frauen lagen ebenso wie in Bodrogkeresztur auf der linken, die Männer auf der rechten Seite.

Das Fundinventar entspricht im großen und ganzen dem Bodrogkereszturer Material, doch müssen wir auf gewisse Abweichungen hinweisen, auf Grund deren wir das Pusztaistvánházaer Gräberfeld für etwas jünger halten müssen. In erster Linie fällt es auf, daß die Fußschale hier gänzlich fehlt, obwohl der Fußpokal noch immer vorhanden ist. Dagegen kommt der Milchtopf immer mehr in Aufnahme, bisweilen mit Verzierungen, deren Herleitung aus der Theißkultur unzweifelhaft ist[116] (vgl. *Taf. 16. Fig. 5* u. *Taf. 18. Fig. 14*). In mehreren Exemplaren und in mannigfaltiger Form wurden bauchige Gefäße mit zylindrischem Hals gefunden. Sie stehen entweder auf hohlem Fuß oder auf vier Füßen und kommen auch verziert mit linsenförmigen Eintiefungen vor. Zu diesen Typen gehören die schon erwähnten Stülpdeckel, zu denen wir Analogien auch auf dem Balkan[117] und sogar in Troja[118] vorfinden. Ein typisches Exemplar dieser Gefäßform kam auch in Szelevény[118a] bei Pusztaistvánháza zum Vorschein *(Taf. 18. Fig. 8)*.

Hier sind nun zur Frage der Beziehungen des Südostens zu Mitteleuropa zwei Exkurse einzufügen:

I. Im Gegensatz zu der Stellung, die V. G. Childe[119] und andere Forscher eingenommen haben, sehe ich in den obenerwähnten Erscheinungen nicht die nach Norden gerichtete Ausstrahlung der Kultur Troja I/II, sondern

---

[114]) F. v. Tompa, A neolithikum Bodrogkereszturon (Das Neolithikum in Bodrogkeresztur). Arch. Ért. 41, 1927, 31—49 (ung.), 269—277 (deutsch). Gleiches beobachtete ich übrigens auch auf dem Herpályer Hügel (Kom. Bihar) im Jahre 1927 [vgl. S. 43 und Bandkeramik 16]. Beide Ausgrabungen lieferten damit sehr wichtige Daten für die relative Zeitbestimmung der Bodrogkereszturer Kultur.

[115]) Monographisch behandelt in J. Hillebrand, Das kupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza. Arch. Hung. 4, 1929.

[116]) Vgl. Hillebrand, Pusztaistvánháza Taf. 5, 2 und F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 40, 4.

[117]) M. Vassić, Die Hauptergebnisse der prähistorischen Ausgrabung in Vinča 1908. Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 30 Abb. 8. — Hier aber mit Gesichtsdarstellung.

[118]) H. Schmidt, Trojanische Altertümer (1902) Nr. 190. 195. 196. 458. 482 usw.

[118a]) Unveröffentlicht. [119]) V. G. Childe, The Danube in Prehistory (1929) 91—97.

bin umgekehrt der Ansicht, daß sich hierin wieder einmal die Wanderung einiger donauländischer Elemente nach Süden anzeigt, denn diese Formen haben in Troja schon eine entwickeltere Ausbildung. Dagegen können wir in Ungarn den ganzen Entwicklungsgang zu diesen jüngeren Formen Schritt für Schritt verfolgen. Das Gefäß mit zylindrischem Hals ist schon in der Bandkeramik vorhanden[120], seine Form wird mit der Zeit immer mannigfaltiger[121]. Auch der Deckel gehört zum Inventar der Theißkultur *(Taf. 12. Fig. 2)*; seine älteste Form ist kegelförmig. Mir macht Troja I/II überhaupt nicht den Eindruck einer Urkultur, wie man anzunehmen geneigt ist[122]. Ich habe vielmehr den Eindruck, als handle es sich dort um eine aus älteren Kulturen, z. B. Elementen aus Thessalien, Mazedonien und einem noch nicht faßbaren weiteren Element bestehende Gruppe. Dementsprechend hätten sich die Einwohner von Troja dort gegen Ende der jüngeren Steinzeit angesiedelt. Bei solcher Auffassung kann Troja nicht die Rolle des Spenders, sondern allein die des Empfängers spielen.

II. Es ist wichtig, einmal zu betonen, daß die südlichen, speziell die aegaeischen Kulturen niemals bedeutsame Einflüsse auf das Leben der donauländischen Kulturen in urgeschichtlichen Zeiten gehabt haben. Wir sehen übrigens auch keine solche Spuren bei uns in späteren Zeiten (mykenisch und submykenisch), wo die Aegaeiskultur auf die Mittelmeergebiete den größten Einfluß ausgeübt hat. Noch geringer sind natürlich die Einflüsse in der jüngeren Steinzeit, wo die Berührung zwischen den einzelnen Völkern noch viel primitiver war. Vielmehr verlockte teils das Meer, teils der Reichtum der sich in frischerem Tempo höher entwickelnden Kulturen des Aegaeikums die Stämme Mitteleuropas zum Zug nach dem Süden. So kommt es, daß wir der Einwanderung donauländischer Völker ins Aegaeikum in der Urgeschichte mehrmals begegnen. Das zweifellos auch vom Süden nach Norden gelangte Kulturgut findet sich dort nicht in Fundzusammenhängen, die auf eine Wanderung schließen lassen; es ist vielmehr auf Handelsbeziehungen zurückzuführen. Gegen die Überschätzung des südlichen Einflusses auf das Donaugebiet hatten unter anderen auch schon H. Schmidt[123], D. Fimmen[124] und von den ungarischen Forschern J. Hillebrand[125] Stellung genommen. Ich hatte mich bereits 1929 entsprechend geäußert und brauche auch jetzt meinen Standpunkt nicht zu ändern[126].

In die Zeit des Gräberfeldes von Pustaistvánháza gehört auch der Friedhof von Hajduszoboszló (Kom. Hajdu), der im Jahre 1928 vom Museum Debrecen aufgedeckt wurde. Die Ausgrabungen ergaben hier 12 Gräber mit den erwähnten typischen Fundumständen; bei Erdarbeiten wurden durch die Arbeiter angeblich 4 bis 5 weitere Gräber zerstört. Der Friedhof ist damit

---

120) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 1, 7.

121) F. v. Tompa, Bandkeramik Taf. 21, 1; noch jünger Bandkeramik Taf. 59, 4.

122) G. Karo setzt die Datierung der ersten Ansiedlung noch weiter herab: „Die Formen .... berühren sich mit Urfirnisware und Frühminoischem, nicht mit Neolithischem, das in Troja zu fehlen scheint". Ebert, Reallex. 13, 442.

123) Sehr entschieden H. Schmidt, Cucuteni 119.

124) D. Fimmen, Die Kretisch-mykenische Kultur (1924) 72. 101.

125) J. Hillebrand, Pusztaistvánháza 41f.

126) F. v. Tompa, Bandkeramik 49ff.

erschöpft. Die Keramik zeigt keine Abweichung von der oben geschilderten, aber unter den typischen Steingeräten fand man auch fein retuschierte dreieckige Pfeilspitzen aus Obsidian sowie ein Beil und eine Keule, beide mit Durchbohrung. Bemerkenswert ist ein kupfernes Flachbeil mit geschweifter Schneide, das sich nach unten verbreitert. In Grab 6 fand sich ein Kupferpfriemen. Die einzigen Schmucksachen waren auch hier Marmorperlen[127]. In der Nähe des Grabfeldes fand man die Spuren einer Ansiedlung dieser Kultur mit Feuerstellen, Scherben, Knochengeräten und Küchenabfällen. Im gleichen Jahre erwarb das Debrecener Museum ferner einen Verwahrfund von Hajduhadháza (Kom. Hajdu), welcher aus drei Kupferäxten mit querstehender Schneide bestand[128].

Bei Erdarbeiten fand man in Dombegyháza (Kom. Csanád) im Jahre 1927 ein kupferzeitliches Grab, dessen Fundinventar einen weidenblattförmigen Kupferdolch enthielt[129].

Im Jahre 1930 deckte der Lehrer M. Paulinyi bei Kiskörös (Kom. Pest) 2 kupferzeitliche Gräber und später J. Csalogovits 12 weitere auf. Auch dieser Friedhof ist mit dieser kleinen Gräberzahl erschöpft[130]. Das Fundmaterial dieser Gräber entspricht demjenigen von Pusztaistvánháza. Die Fußschale fehlt gänzlich. Die Jordansmühler doppelhenklige Tasse ist auch hier vorhanden. Eigentümlich ist eine außen und innen rotgefärbte Schüssel, die oberhalb der beiden Ösen am Rande noch zwei Griffplatten hat, die mit aufgesetzten Knöpfen und einem V-förmigen Durchbruch verziert sind. Csalogovits denkt bei dieser Form an Vorbilder aus Holz. Längliche Silexklingen und Marmorperlen sind auch hier kennzeichnend. Der Formenschatz kupferzeitlicher Metallgeräte wurde durch eine Streitaxt als Beigabe dieser Gräber wieder um einen neuen Typus bereichert (vgl. S. 52). Es sei daran erinnert, daß die Gräber in eine Wohnschicht der Badener Kultur eingegraben waren (vgl. S. 49)[131].

Hier ist nun die geeignete Stelle, die bereits auf Seite 45 erwähnten Gräber auf dem Kotacufer bei Hódmezővásárhely[132] zu behandeln. Die hier gefundenen Gefäße sind wieder mit Pusztaistvánháza identisch, ebenso wie das Fundmaterial des vom Szenteser Museum aufgedeckten Gräberfeldes von Magyartés[133] (Kom. Csongrád).

Reiche und wichtige Grabfunde der Bodrogkereszturer Kultur erwarb das Museum Debrecen aus Konyár (Kom. Bihar), wo gelegentlich der Ausgrabungen

---

[127]) Jelentés a Debreceni Muzeum 1928 évi működéséről (Bericht des Debrecener Museums vom Jahre 1928), 44ff. (ung.), 54f. (deutsch).

[128]) A. a. O. 43 u. 53.

[129]) J. Banner, Rézkori leletek Magyardombegyházán (Funde aus der Kupferzeit in Magyar-Dombegyháza). Dolgozatok 4, 1928, 301. 304.

[130]) J. Csalogovits, Prähist. Zeitschr. 22, 1931, 102—115.

[131]) Csalogovits a. a. O. weist auch auf die Verwandtschaft gewisser Gefäßformen der Badener Kultur mit der Pusztaistvánházaer Kultur hin.

[132]) M. Párducz, A Hódmezővásárhely-kotacparti neolith telep és rézkori temető (Die neolithische Ansiedlung und das kupferzeitliche Gräberfeld von Hódmezővásárhely-Kotacpart). Dolgozatok 8, 1932, 103ff.

[133]) E. Zalotay, Csongrád vármegye őskori települése (Die Besiedlung des Komitats Csongrád während der Urzeit). Dolgozatok 8, 1932, 76.

im Jahre 1932 und 1933 insgesamt 17 Hockergräber der älteren Gruppe aufgedeckt wurden[134]. Die Leitformen der Keramik sind hier die Fußschale, der Milchtopf und die blumentopfartigen Gefäße, doch verdient daneben ein ziemlich bauchiges, amphorenförmiges Gefäß besondere Beachtung. Der abgesetzte Hals verjüngt sich in geschweifter Linie von der Schulter bis zur Öffnung. Dieser Typus ist für uns deshalb sehr wichtig, weil er — wie wir sehen werden — ein Vorbild zu unseren frühbronzezeitlichen Gefäßformen liefert (vgl. S. 67). Die Steingeräte bestehen aus großen Silex- und kleinen Obsidianklingen, ferner aus den schon bekannten Marmorperlen. Es wurden hier auch eine dreieckige Pfeilspitze aus Obsidian und ein bisher einzigartiger fünfeckiger Hammer aus Marmor mit Schaftloch gefunden. In seiner Form steht er den fünfeckigen Kupferäxten sehr nahe. Kupfermesser wurden in zwei Gräbern gefunden, und als Schmuck kam in einem Grab eine Kupferspiralperle vor. Das Szegeder Museum fand 1928 in Szeged (Röszke) (Kom. Csongrád) 4 Hockergräber. Das Fundinventar entspricht Pustaistvánháza[135]. Im Herbst 1935 kam bei Tiszakeszi (Kom. Borsod) bei einem Kanalbau ein kupferzeitliches Grab zum Vorschein. Das Grab enthielt neben der kennzeichnenden Warzenkeramik noch einen kleinen Ohrring aus Gold. Im Frühjahr 1936 konnte ich in der Gegend von Tiszakeszi in einem Abschnitt von 10 km drei Friedhöfe der Bodrogkereszturer Kultur feststellen[136]. Der eine liegt unmittelbar neben dem Dorf. Während einer Probegrabung deckte ich hier 7 Gräber auf. Im Fundmaterial befinden sich außerordentlich große Fußschalen, flache Schüsseln und die sogenannten Milchtöpfe *(Taf. 18. Fig. 11—14)*. Einer von letzteren besitzt noch die kennzeichnende eingeritzte Verzierung der Theißkultur. In Männergräbern fehlten auch hier nicht die langen Silexklingen. Aus dem Fundkomplex geht also die enge Verbindung beider Kulturen (Theiß- und Bodrogkereszturer Kultur) einwandfrei hervor. Bezüglich der relativen Chronologie ist es aber von großer Bedeutung, daß in einem Frauengrab außer den typischen Marmorperlen auch ein Fingerring sowie kleine Spiralperlen aus Kupferdraht vorkamen.

Im Jahre 1935 deckte der Museumsassistent S. Gallus in Jászladány (Kom. Szolnok) 40 Gräber auf, die in verschiedener Hinsicht wertvolle Daten lieferten[137]. Der Friedhof steht mit Pusztaistvánháza in enger Verwandtschaft. Der Milchtopf ist hier gewöhnlich, dagegen erscheint die Fußschale nur in rudimentärer Form. Hier treffen wir zum erstenmal die plastische vertikale Leistenverzierung *(Taf. 18. Fig. 15)*, die in der ältesten Bronzezeit (Tószeg A) so beliebt wird (vgl. *Taf. 22. Fig. 1—3*). Demgegenüber gehören die Ritzmuster noch zu der Erbschaft aus der Theißkultur. Aus dem reichen Fundinventar sind noch kleinere Gewandnadeln und Fingerringe aus Gold sowie eine querschneidige Doppelaxt aus Kupfer zu erwähnen. Damit haben wir für diese in Ungarn so verbreitete Axtform eine einwandfreie Zeitbestimmung für die jüngere Kupferzeit gewonnen.

---

[134]) J. Sőregi, A biharmegyei konyári korarézkori temető (Der Konyárer frühkupferzeitliche Friedhof im Komitat Bihar). Debrecen Bericht 1933, 73—118 (mit ausführlichem deutschen Auszug).

[135]) E. Zalotay a. a. O. Dolgozatok 8, 1932, 78.

[136]) Unveröffentlicht, bzw. Veröffentlichung in Vorbereitung.

[137]) Veröffentlichung in Vorbereitung.

Es ist auffallend, daß alle diese Fundstellen östlich der Donau liegen. Aus dieser Tatsache dürfen wir aber keinesfalls Folgerungen für die Verbreitung der Bodrogkereszturer Kultur ziehen. Es bedeutet nur so viel, daß die Forschung in der letzten Zeit gerade in diesem Gebiet am intensivsten war. Die bekannten Grabfelder von Lengyel beweisen, daß diese Kultur in der Steinkupferzeit auch in Westungarn vertreten ist; wir müssen dazu aber erwähnen, daß diese Gegend, ausgenommen das Komitat Tolna, systematisch am wenigsten erforscht ist.

Wie die Bodrogkereszturer Kultur sich weiter nach Osten verbreitet hat, wissen wir aus dem Bericht von J. Nestor[138]. In der Tiefebene gelangte sie in südlicher Richtung bis zur unteren Donau[139].

II. Die Glockenbecherkultur *(Taf. 19)*.

Im Reallexikon erwähnt G. Wilke[140] drei Fundstellen aus Ungarn, wo angeblich Funde der Glockenbecherkultur gemacht worden sind. Davon ist aber nur eine Station zu Recht aufgeführt: Tököl auf der Csepelinsel, südlich von Budapest[141]. Die beiden anderen dürften durch ein Versehen in die Fachliteratur aufgenommen sein. Ebenso irrtümlich ist die Angabe M. v. Roskas, wonach zwei Glockenbecher aus Dömsöd stammen[142]. Diese Stücke wurden vielmehr auch in Tököl gefunden, aus dessen Umgebung mehrere Friedhöfe der Glockenbecherkultur bekannt sind. Im Museum Sopron [Ödenburg] befindet sich dann noch ein Glockenbecher, der angeblich aus Siklósd (Kom. Sopron) stammt[142a].

Demnach müßten wir die Glockenbecher in Ungarn nur als eine sporadische Erscheinung betrachten. Nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen scheint aber diese Kultur an der mittleren Donau doch eine bedeutsamere Rolle gespielt zu haben. In letzter Zeit haben wir nämlich weitere Fundstellen entdeckt. Diese liegen alle an der Donau, aber immer nur auf dem rechten Ufer. Sie werden unten S. 60 aufgezählt werden. Keine einzige Station wurde bisher östlich der Donau festgestellt. Es scheint also wohl die Donau die östliche Grenze der Ostgruppe der Glockenbecherkultur zu sein. Das Fundinventar entspricht in allen Einzelheiten dem der Sudetenländer und Österreichs, wo man in letzter Zeit zahlreiche neue Stationen fand[143].

J. Sőregi sucht die Urheimat der Ostgruppe in Ungarn und will sie von der Bodrogkereszturer Kultur ableiten, was aber als offensichtlich unhaltbar keiner Widerlegung bedarf[144].

J. Schránil sieht in den Trägern der Kultur ein Jägervolk und glaubt, daß sie in kleineren Gruppen einwanderten und sich rasch mit der einheimischen

---

[138]) Ber. RGK. 22, 1932, 73—75.

[139]) Unpublizierte neue Funde aus Csóka-Čoka an der Theiß im Museum Belgrad.

[140]) Ebert, Reallex. 4, 356.

[141]) E. Csetneki Jelenik, A csepelszigeti őskori temetők (Urzeitliche Friedhöfe von der Insel Csepel). Arch. Ért. 13, 1879, 47ff.

[142]) M. v. Roska, Branowitzi tipusu bögrék Dömsödről (Vases caliciformes de Dömsöd). Dolgozatok 5, 1914, 437ff. Übernommen von V. G. Childe in The Danube in Prehistory 208.

[142a]) Unveröffentlicht. [143]) Mündliche Mitteilung von K. Willvonseder.

[144]) J. Sőregi a. a. O. 113—115.

Bevölkerung vermischten[145]. Nach unseren bisherigen Beobachtungen scheint dasselbe auch bei uns der Fall zu sein. Die Kultur bildete auch in ihrer östlichen Ausstrahlung keine selbständige lebensfähige Gruppe mehr und vermischte sich mit der bei uns bodenständigen kupferzeitlichen Kultur. Sie spielte, wie wir sehen werden, auch in Ungarn bei der Ausbildung unserer frühbronzezeitlichen Kultur eine bedeutsame Rolle (vgl. S. 64).

Neue Fundplätze wurden in Békásmegyer [Krottendorf] (Kom. Pest) entdeckt. An der Stelle, wo wir so verschiedene Kulturen (vgl. S. 30 u. 113) festgestellt haben, kamen auch einige Brandgräber der Glockenbecherkultur zum Vorschein. Die schwarzgrauen Aschenurnen mit ihrem kurzen, abgesetzten Hals sind bei uns ganz eigenartig *(Taf. 19. Fig. 5)*; sie wurden mit Schüsseln zugedeckt, deren Rand etwas waagerecht eingezogen ist. Unter den Beigefäßen befinden sich bauchige Krüge mit geschweiftem Hals, bei denen der bandartige Henkel den Mundrand mit der Schulter verbindet *(Taf. 19. Fig. 6)*, sowie typische Glockenbecher, die entweder mit Zonenverzierung versehen oder unverziert und einfach rot bemalt sind *(Taf. 19. Fig. 1—4)*. In der Nähe der Fundstelle fand man bei einem Kanalbau einen für die Kultur typischen dreieckigen Dolch mit kurzer Zunge (nach der chemischen Untersuchung aus Bronze!) *(Taf. 19. Fig. 7)*.

Zwei Kilometer nördlich von der ersten Fundstelle, bei der sogenannten Feldkirche, stieß der Ministerialrat a. D. S. Garády wieder auf die Reste dieser Kultur. Auf der Szentendreer Insel (Kom. Pest) sowie im Budapester Stadtteil Tabán hat das Städtische Museum einige Wohngruben der Glockenbecherkultur aufgedeckt[146] *(Taf. 19. Fig. 9—13)*.

Bei Pestszenterzsébet (Kom. Pest) dicht bei Budapest am linken Ufer des kleinen Donauarmes hat das Nationalmuseum Budapest weitere Funde gemacht *(Taf. 19. Fig. 8)*. Nach der geologischen Untersuchung gehörte diese Gegend in alten Zeiten noch zur Csepelinsel, und deshalb liegt auch dieser Friedhof ursprünglich auf dem rechten Donauufer[147].

Damit haben wir insgesamt acht sichere Fundstellen der Glockenbecherkultur in Westungarn. Stratigraphische Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung fehlen noch, über typologische Erwägungen vgl. S. 73.

III. Die Gruppe Sarvaš-Vučedol-Zók *(Taf. 20)*.

Es gehört wieder zu den Ergebnissen der neueren Forschung, daß man im südlichen Westungarn eine neue Kulturgruppe entdeckt hat, die zu der Lösung einiger wichtiger Probleme in glücklicher Weise beigetragen hat. Die Gruppe selbst war schon früher bekannt, sie ist nichts anderes als die wohlbekannte slavonische Sarvaš-Vučedol-Kultur, die in einem engen Zusammenhang mit der Laibacher Moorkeramik und überdies mit der Pfahlbaukultur vom Mond- und Attersee steht. Wir hatten noch keine konkreten Anhaltspunkte dafür, daß diese Kultur auch nördlich der Drau auftritt.

---

[145]) J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 81.

[146]) Zu allen vier Fundplätzen vgl. Anm. 22.

[147]) F. v. Tompa, Budapest őskora (Urgeschichte von Budapest). Tanulmányok Budapest multjából (Budapest 1936) [ung.].



Glockenbecher-Kultur.

1—7. Békásmegyer; 8. Pestszenterzsébet; 9—13. Budapest-Tabán.

1—3. ¼ n. Gr.; 4, 6, 8—10. ⅕ n. Gr.; 5. ⅙ n. Gr.; 7. ⅐ n. Gr.; 11—13. ⅓ n. Gr.
1—3, 6—7, 9—13. Städtisches Museum Budapest; 4—5, 8. National Museum.



Zóker Kultur (Vučedoler Kultur).

1—14. Zók.

1—2, 4—5, 7. ¼ n. Gr.; 3, 12, 14. ½ n. Gr.; 6. ⅓ n. Gr.; 8. ¾ n. Gr.; 9—11, 13. ⅔ n. Gr.
1—14. Museum Pécs.

Im Jahre 1919 hat man bei Zók (Kom. Baranya) eine Fundstelle entdeckt. Ein Teil des Materials gelangte ins Museum Belgrad, der andere in das Museum Pécs, welches seitdem weiteres wichtiges Material sammelte[148] *(Taf. 20. Fig. 1—14)*. Da die Funde sowohl in den Gefäßformen wie in der Verzierung mit denen aus Slavonien vollkommen übereinstimmen, ist eine eingehendere Beschreibung überflüssig. Die Tatsache, daß gleichartige Funde auch bei Kiskőszeg[149] (Kom. Baranya) und auf dem Makárhegy[150] bei Pécs (Kom. Baranya) festgestellt wurden, läßt weiterhin erkennen, daß es sich nicht nur um eine sporadische Erscheinung handelt, und gibt uns Hoffnung, daß man durch eingehendere Forschung das Netz der Fundstellen noch verdichten kann. Auch theoretisch müssen wir voraussetzen, daß die Gruppe wenigstens im südlichen Westungarn größere Verbreitung gehabt hat, weil nur so zu erklären ist, daß sie bei der Ausbildung unserer frühbronzezeitlichen Kulturen (vgl. S. 73 u. 77) eine bedeutsame Rolle spielte. Es handelt sich bei diesen noch unpublizierten Fundstellen sämtlich um offene Landsiedelungen. Die zeitlichen Grenzen dieser Gruppe auf unserem Gebiet sind durch zwei Umstände gegeben. Fast überall, wo die Kultur auftaucht — in der Gegend von Pécs und auch in Vučedol[151] — schließt sie sich an die Badener Kultur an. Die obere Grenze fällt also mit dem Ende der jüngeren Steinzeit zusammen. Die untere Grenze ist aber in der frühen Bronzezeit zu suchen, in der die Kultur ihre Einwirkungen noch lange fühlbar macht (vgl. S. 77). Demgemäß ist die Blütezeit dieser Kultur zweifellos in die Kupferzeit zu setzen, wie das auch die Berührungen mit Pusztaistvánháza beweisen (vgl. S. 52).

C. Die Bronzezeit.

Die ungarische Urgeschichtsforschung brachte der Erforschung der Bronzezeit seit jeher die größte Aufmerksamkeit entgegen, aber doch nicht so, daß sie die chronologischen und kulturellen Probleme dieser Periode schon hätte lösen können. Das besonders auf die Typologie gerichtete Interesse wurde durch den außerordentlichen Reichtum des Landes an Schatzfunden erweckt und führte dazu, daß auch im Ausland die verschiedenen charakteristischen Typen der Bronzezeit Ungarns in einem festen, allgemein eingeführten Begriff (ungarische Bronzezeit) zusammengeschlossen wurden. Der Reichtum Ungarns an Bronze ist wahrscheinlich dem Vorhandensein der Rohmaterialien Kupfer, Antimon (und Gold) im Lande selbst zu verdanken. Leider steht noch immer die systematische Erforschung der Lagerstätten der Erze aus. Die Keramik der Bronzezeit, die gerade bei uns von besonderer Wichtigkeit für die Kenntnis der bodenständigen Entwicklung ist und die Probleme nach der kulturellen Seite auszudeuten gestattet, wurde recht stiefmütterlich behandelt, da eben die mehr oder minder zufällig aufgesammelten Metallgegenstände im Vordergrunde des Interesses standen. Das Fehlen von gut ausgegrabenen Friedhöfen

[148]) Mitteilung von Gy. v. Fejes (Pécs).

[149]) Unveröffentlicht. [150]) Unveröffentlicht.

[151]) V. Hoffiller, Corpus vasorum antiquorum. Yougoslavie 1, 1935 Taf. 1—3. 33. 41. Siehe hierzu auch die Besprechung dieser Arbeit von W. Buttler, Germania 20, 1936, 209.

und Siedlungen führte, wie wir sehen werden, auch zu gewissen einseitigen Vorstellungen im Hinblick auf die Chronologie.

Als letzter hat sich V. G. Childe[152] besonders eingehend mit der Aufstellung einer relativen Chronologie beschäftigt und sich dabei schon stärker auf die Keramik als auf die Metallformen gestützt, eine Methode, die J. Nestor beanstandet[153]. Wir folgen aber in dieser Frage Childe, weil er mit Recht darauf aufmerksam machte, daß die dauerhaften Metallgegenstände auch vererbt werden können, gewisse als besonders zweckmäßig bewährte Formen sich auch sehr lange gehalten haben können und ähnliches mehr. Wir werden im folgenden sehen, zu welchen Irrtümern es führt, wenn bei einer langdauernden Entwicklung die einzelnen Kulturstufen nur auf Grund der Metallfunde aufgestellt werden. Deshalb hat auch die wohlbekannte Arbeit von J. Hampel „Das Bronzezeitalter in Ungarn" heute nur noch als Bilderatlas Wert, wobei nicht vergessen werden darf, daß sein Werk für uns wegen der Zusammenstellung der Verwahrfunde auch jetzt noch von besonderer Bedeutung ist. Die Einseitigkeit der inländischen Forschung war ausländischen Forschern der Anlaß, für die ungarische Bronzezeit gewisse Systeme und eine Chronologie auszuarbeiten. Unter den älteren Forschern haben sich mit dieser Frage schon Undset[154] und Pigorini[155] beschäftigt. 1899 stellte dann P. Reinecke[156] seine bekannte bronzezeitliche Chronologie für Ungarn auf. Da man damals über keine zuverlässige Stratigraphie verfügte, mußte er sich in der Hauptsache auf die Verwahrfunde stützen und konnte nur wenige Grabfunde aus Ungarn berücksichtigen. Er baute deshalb sein System hauptsächlich auf Unterlagen auf, die er in Ungarn benachbarten Ländern gewann. Seine Aufteilung der ungarischen Bronzezeit in vier Perioden modifizierte er verschiedentlich. Die Kenntnisse, die uns nun neue Ausgrabungen im Lande gebracht haben, zwingen uns, sein System noch weiter umzugestalten.

Die Einteilung der ungarischen Bronzezeit, die ein einheimischer Amateur-Archäologe, K. Frhr. v. Miske[157], im Jahre 1917 veröffentlichte, ist nur auf Grund theoretischer Erwägungen aufgestellt. Seine chronologische Tabelle ist schon aus mehreren Gründen nicht haltbar, und die neuen Forschungen haben ihre Unbrauchbarkeit erwiesen. Die neueste, oben erwähnte Chronologie von Childe[158], der sich mit unserem Lande sehr eingehend beschäftigt hat, benützt bereits die Ergebnisse der neueren Forschungen und gewinnt durch Berücksichtigung der Keramik an Wert. Eine wesentliche Stütze für seine Theorien ist die Schichtenfolge des viele Jahrhunderte besiedelten Tells von Tószeg,

---

[152]) V. G. Childe a. a. O. 246ff. und die synchronistische Tabelle.

[153]) J. Nestor, Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien. Ber. RGK. 22, 1932, 83.

[154]) Undset, Études sur l'âge de bronze de la Hongrie (Christiania 1880).

[155]) Pigorini, Terremare ungheresi. Bull. di Paletnol. Ital. 15/16, 1876.

[156]) P. Reinecke, Tanulmányok a magyarországi bronzkor chronologiájáról (Studien über die Chronologie der ungarischen Bronzezeit). Arch. Ért. 19, 1899, 225—251 u. 316—340.

[157]) K. Frh. v. Miske, Versuch eines chronologischen Systems der ungarländischen Bronzezeit. Archiv f. Anthr. N. F. 15, 1917, 253ff.

[158]) V. G. Childe, The Dawn of European Civilisation (1927) 200f. Chronologische Tabelle 203. The Danube in Prehistory (1929) 246ff. 259ff. 291ff. 377. 386. 391ff. Vgl. hierzu auch die Besprechung von Åberg Bd. 5 durch Childe in Antiquity 10, 1936, 240.

Laposhalom genannt (Kom. Szolnok), dessen Schlüsselstellung für die Chronologie der Bronzezeit von ihm erkannt wurde. Durch Vergleich der Ergebnisse der Forschung in Thessalien mit denjenigen, die M. v. Roska an gleichartigen Fundplätzen bei Perjámos-Periamuș und Pécska-Pecika im Banat gewonnen hat, kommt Childe zum Resultat, daß die ungarische Bronzezeit in vier Perioden einzuteilen ist, denen er in absoluter Chronologie folgende Zeitansätze gibt:

Tószeg	A	= 1900—1650
„	B I—B II	= 1650—1450
„	C	= 1450—1200
„	D	= 1200— 900

J. Nestor, der in seinem Bericht die hier behandelten chronologischen Systeme gleichfalls besprochen hat, hält den Versuch Childes für verfrüht und ist der Ansicht, daß erst nach weiteren Grabungen in den erwähnten Fundplätzen geprüft werden kann, ob es möglich ist, eine Chronologie nur auf zwei Siedlungen (Tószeg und Pécska) aufzubauen[159]. Da wir uns hier mit dem heutigen Ungarn zu beschäftigen haben, für das die Stratigraphie von Tószeg einwandfrei feststeht, kommen die Einwände Nestors für unser Gebiet nicht in Betracht. Unsere bisherigen Forschungen an bronzezeitlichen Fundstellen haben die relative Chronologie von Tószeg nur bestätigt. 1932 erschien der dritte Band der umfangreichen Arbeit N. Åbergs[160], der sich dort mit der ungarischen Bronzezeit eingehend beschäftigt. Seiner Methodik nach stehen bei ihm die typologischen Gesichtspunkte stärker als die Stratigraphie im Vordergrund, und so setzt er die Entstehung der mitteleuropäischen Bronzezeit mit Troja II, und Troja II mit der letzten Phase der mittelminoischen Kultur gleich. So gelangt er für die Bronzezeit zu einem Anfangsdatum von 1600—1500 v. Chr. und datiert unsere Bronzezeit derart spät, daß wir ihm auf Grund unserer Forschung nicht zu folgen vermögen. In den anschließenden Ausführungen glaube ich dartun zu können, daß die ungarische Forschung der Nachkriegszeit auch ihrerseits nicht Unwichtiges zur Lösung dieser für die europäische Vorgeschichtsforschung fundamentalen Fragen beigetragen hat. Wenn wir auch noch nicht zur Klärung jeder Einzelheit gelangten, weil uns einheimischen Forschern die Schwierigkeiten der Probleme nur zu gut bekannt sind, so glauben wir doch Anfangs- wie Endstadium unserer bronzezeitlichen Kulturen festgestellt zu haben und innerhalb dieses Rahmens ihren Entwicklungsgang verfolgen zu können. Ermöglicht wurde uns dies durch die Ausgrabungen, die das Nationalmuseum und die Provinzialmuseen an Ansiedlungen und Gräberfeldern, die uns unten beschäftigen werden, durchgeführt haben. Als Grundlage dienten uns bewußt die weiteren Untersuchungen in Tószeg.

Demnach ist schon jetzt festzustellen, daß das heutige Ungarn in der Bronzezeit in drei Kulturprovinzen zerfällt:

1. Eine östliche Provinz bildet die große Ebene des Tieflandes und die dazu gehörigen Gebirge am Nord- und Ostrand der Ebene.

[159]) J. Nestor a. a. O. 83.

[160]) N. Åberg, Bronzezeitl. und früheisenzeitl. Chronologie 3, 1932, 44ff. u. 159ff.

2. Eine westliche Provinz, die ungefähr dem heutigen Transdanubien, der späteren römischen Provinz Pannonien, entspricht, ungarisch Dunántul genannt, ein Gebiet, das wir oben immer mit Westungarn bezeichneten.

3. Nördlich der Ost- und Westprovinzen am Bergrand liegt die dritte, nördliche Provinz.

Natürlich hatten diese Kulturprovinzen keine festen Grenzen. Es gab immer Zwischenzonen, in denen einzelne Kulturen sich von Zeit zu Zeit mischten, wie wir es im Gebiet zwischen Donau und Theiß mehrfach beobachten konnten. Kulturell zeigt die Ostprovinz das am meisten einheitliche Bild. Infolgedessen ist auch die Langlebigkeit der bodenständigen bronzezeitlichen Kultur in diesem Gebiet am besten nachzuweisen. In der Westprovinz sieht man, besonders gegen das Ende der Bronzezeit, sehr wesentliche Änderungen ihres Charakters; aber eine verhältnismäßig starke Mischung ist auch in der Kultur der Nordprovinz zu beobachten.

Um die so häufig auftretenden Verwechslungen zwischen einer Einteilung der Bronzezeit nach römischen Ziffern mit den Systemen von Montelius usw. zu vermeiden, wird in folgendem die gut eingeführte Schichteneinteilung von Tószeg, unter der Bezeichnung Tószeg A bis D, unserer Einteilung von vier Stufen zugrunde gelegt. Deckt sich der Inhalt des Kulturinventars in den einzelnen Provinzen nicht mit dem entsprechenden Kulturinventar der Schichten von Tószeg, so wird der betreffenden Stufe die Bezeichnung der betreffenden Provinz zugesetzt: z. B. heißt Tószeg B — Westprovinz, daß es sich hier um die zweite Stufe der ungarischen Bronzezeit in der für die Westprovinz charakteristischen, vom Fundort Tószeg abweichenden Prägung handelt.

a. Die älteste Bronzezeit.

Tószeg A (Bronzezeit I) *(Taf. 21—22)*.

Gegenüber den Auffassungen, daß bei der Entstehung der mitteldonauländischen bronzezeitlichen Kulturen gewisse von Süden hergeleitete Einwanderungen mitgespielt hätten, stehen wir auf einem ablehnenden Standpunkt (vgl. S. 73f.). An der Umgestaltung unserer kupferzeitlichen Kulturen, denn nur um eine solche, nicht um einen Bruch der vorangehenden Entwicklung handelt es sich, haben sich Faktoren beteiligt, die einen Schluß auf Einwanderung südlicher Volksmassen nicht zu ziehen gestatten. Die Lebensform und Wohnweise besonders bei der bodenständigen Bevölkerung ändert sich kaum in der ältesten Bronzezeit. Die Einflüsse der nicht bodenständigen Elemente, als die wir oben bereits die Glockenbecher-, Badener und Vučedolkultur bezeichneten, kurz jener Elemente, die nicht in den Kreis der Bandkeramik gehören, haben den Charakter der auf der neolithischen bandkeramischen Grundlage erwachsenen Kultur nicht zu erschüttern vermocht. Trotzdem weisen Keramik und die einzelnen Geräte in Form und Verzierungsart, manchmal auch in Hinsicht des Rohmaterials, wesentliche Änderungen auf. Das Rohmaterial für die Metallgegenstände, Gold, Kupfer und Antimon (aber nicht Zinn), lieferte im Laufe der Entwicklung das Land selbst. Offen bleibt die Frage, woher die Kenntnis der Metallverwendung kommt. Die Ausbildung neuer Gefäßformen

und einer neuen Ornamentik, die uns berechtigt, von neuen Kulturstufen zu sprechen, geschah also unter dem Einfluß jener Kulturen, die sich in der Kupferzeit der bodenständigen Bodrogkereszturer Kultur angeschlossen haben. Wir können vier solche Kulturen feststellen, die bei der Umgestaltung eine gewisse Rolle gespielt haben, es sind dies:

1. die Badener Kultur,
2. die Glockenbecher Kultur,
3. die Vučedol-Zóker Kultur,
4. die Jordansmühler Kultur,

die, wie wir sahen, schon als fremdes Element in der Bodrogkereszturer Kultur enthalten ist.

An den entsprechenden Stellen werden wir auf diese Einflüsse hinweisen, die zu der Entwicklung jener eigenartigen Kulturen im mittleren Donaubecken beigetragen haben, die besonders in der Ost- und Westprovinz während der ganzen Bronzezeit lebendig bleiben und zu besonderer Bedeutung für die umliegenden Länder gelangen konnten.

Ostprovinz.

Unter den ältesten bronzezeitlichen Kulturen Ungarns ist am besten eine Gruppe erforscht, die wir sehr gut nach den Ergebnissen der Ausgrabungen in Nagyrév (Kom. Szolnok) umschreiben können (vgl. S. 66). Dieser Fundort ist hierfür deswegen so geeignet, weil er bisher die einzige Stelle ist, wo die Niederschläge dieser Kulturgruppe nicht über- oder unterlagert von anderen Kulturen vorkommen. Wir könnten deshalb auch von einer 'Nagyréver Kultur' sprechen, die, wie wir sehen werden, auch in der West- und Nordprovinz vertreten ist, die aber, da wir einen mehrschichtigen Fundplatz als Grundlage unserer Terminologie wählten, zweckmäßig allgemein als Tószeg A-Ostprovinz zu bezeichnen ist. Funde aus dieser Gruppe waren als Einzelfunde im alten Bestand und im Inventar früherer Ausgrabungen schon vorhanden, doch wurde ihre kulturelle und zeitliche Stellung nicht erkannt. So veröffentlicht 1909 L. v. Márton[161] unter anderem aus den untersten Schichten des Tells von Tószeg zwei doppelhalsige Gefäße, die für unsere Gruppe charakteristisch sind, die er aber damals mit Sicherheit ins Neolithikum setzen zu müssen glaubte. Er wurde zu dieser Bestimmung durch folgende Umstände geführt, die hier erwähnt werden sollen, um künftige Mißverständnisse zu vermeiden. Es kamen nämlich in Tószeg über der Humusoberfläche einige mit Mäandroiden verzierte Scherben zum Vorschein, die zweifellos der Theißkultur angehören. Wie spätere Ausgrabungen sicherstellten, ist das Vorkommen solcher Scherben ganz vereinzelt. Es bestand hier in Tószeg nur eine ganz flüchtige neolithische Siedlung der Theißkultur, die keine eigentliche Kulturschicht ausbildete. Diese Siedlung kann zu der Datierung der Doppelhalsgefäße um so weniger verwendet werden, als diese Form sonst der Theißkultur fehlt. Auch die Anwesenheit von Lochäxten aus Stein aus den untersten Schichten von Tószeg, die v. Márton zu

[161]) L. v. Márton, Egy sajátságos kőkori edényalak (Eine eigenartige neolithische Gefäßform). Arch. Ért. 19, 1909, 157 Abb. 4—5.

seiner Datierung verleiteten, gibt keinen Anlaß zur Ansetzung der Gefäße ins Neolithikum; denn es handelt sich um Formen von Lochäxten, die nach unserer jetzigen Kenntnis ausgesprochen in die Bronzezeit gehören. M. v. Roska[162], der eine entwickeltere Phase unserer Gruppe in den untersten Schichten in Pécska und Perjámos entdeckte, steht bezüglich der Chronologie auf keinem festen Boden. Einmal möchte er die Datierung überhaupt der Zukunft vorbehalten, dann setzt er die Funde ganz richtig in die ältere Bronzezeit (bei Pécska). Jüngstens wieder revidiert er seinen Standpunkt und betrachtet sie als eneolithisch[163]. Weitere literarische Erwähnungen der in Nagyrév vertretenen Gruppe finden wir bei Childe[164], der sie auch Tószeg A nennt, und in der schon erwähnten Arbeit Åbergs[165].

Childe vermutet, daß bei der Entstehung der Kultur ein stärkerer westanatolischer und aegaeischer Einschlag mitwirkt. Demgegenüber hält sie Åberg für eine aus der ungarischen Kupferzeit herzuleitende und daher kontinuierliche Kultur, die sich ohne stärkere fremde Einflüsse entwickelt hätte. In größerem Zusammenhang gesehen, betrachtet er sie als eine östliche Gruppe der Aunjetitzer Kultur.

J. Nestor behandelt die Kultur in seinem Bericht über Rumänien unter dem Namen 'Periamuş-Kultur'[166]. Childe folgend spricht auch er von starken trojanischen und aegaeischen Einflüssen und gelangt zu dem Resultat, daß diese Kultur im jetzigen Westrumänien die älteste bronzezeitliche Stufe darstellt.

In drei Ausgrabungen — in den Jahren 1926 bis 1928 —, die auch das Universitätsmuseum Cambridge unterstützte, habe ich auf dem Zsidóhalom [Judenhügel] bei Nagyrév[167] (Kom. Szolnok) eine Kulturschicht aufgedeckt, die diese Kultur allein enthielt und uns dadurch ein klares Bild vermittelte. Die Fundstelle liegt links der Theiß, etwa 2 km vom heutigen Flußbett entfernt, am Rande eines Überschwemmungsgebietes. In der bis 1,4 m mächtigen Ablagerung war, wie nochmals betont sei, nur eine einzige Kulturschicht festzustellen, die auch ganz einheitliches Fundmaterial lieferte.

Die Leitform der Keramik ist ein Krug, bei dem die Mündung ausladend, der Hals konisch (manchmal fein geschweift) und der Bauch stark betont ist *(Taf. 21—22)*. Nach unten verjüngt sich das Gefäß kugelförmig, sein Boden ist fast rund. Manchmal steht der Krug auf einem Sockel, der verschieden gestaltet sein kann. Bei dieser Gefäßform ist der Fuß im Querschnitt gewöhnlich viereckig und durchbrochen aus Leisten aufgebaut *(Taf. 21. Fig. 12—14)*; er kann aber als ein degenerierter Hohlfuß im Querschnitt auch rund sein *(Taf. 21. Fig. 6—8, 16* und *Taf. 22. Fig. 3, 10)*. Diese Erscheinung ist wohl noch auf kupferzeitliche Reminiszenzen zurückzuführen. Der Krug kommt in ganz

[162]) M. v. Roska, Fouilles aux remparts de Perjámos. Földrajzi Közlemények (Geograph. Mitt.) Budapest 1911. — Ders., Ásatások a perjámosi sánchalmon (Ausgrabungen auf dem Schanzenhügel Perjámos). Muzeumi és Könyvtári Értesitő (Bericht der Museen und Bibliotheken) 7, 1913, 81ff. — Ders., Ásatások a pécska-szemlaki határban levő Nagysáncon (Ausgrabungen auf der Großen Schanze bei Pécska). Dolgozatok 3, 1912, 1ff.

[163]) M. v. Roska, Ar ősrégészet kézikönyve II. Az ujabb kőkor (Cluj-Kolozsvár [Klausenburg] 1927) 169.

[164]) V. G. Childe, The Danube in Prehistory 215ff. [165]) N. Åberg a. a. O. Bd. 3, 44ff.

[166]) J. Nestor a. a. O. 84ff. [167]) Unveröffentlicht.



Tószeg A (Bronzezeit I).

1—5, 9, 12—13, 16. Nagyrév; 6—8, 10—11, 14—15. Tószeg.

1, 5—9. ¼ n. Gr.; 2—4, 10—14, 16. ⅓ n. Gr.; 15. $^1/_7$ n. Gr.

1, 5—16. National Museum; 2—4. Universitätsmuseum Cambridge.



Tószeg A (Bronzezeit I).

1—10. Nagyrév; 11—13. Tószeg.

1, 3. ¼ n. Gr.; 2, 5, 7—10, 12. 1/6 n. Gr.; 4, 6, 11, 13. 1/2 n. Gr.

11, 13. Stein.

1—13. National Museum.

verschiedener Größe, von ganz kleinen kinderspielzeugartigen Varianten bis zu Exemplaren von 30 cm bis 40 cm Höhe vor. Der Henkel sitzt entweder unterhalb der Mündung oder in der Mitte des Halses, oder oberhalb der Schulter. Ganz ähnliche Form haben die großen Gefäße (oft mit vier Henkeln), die wohl als Vorratsgefäße gedient haben. Manchmal sind diese Vorratsgefäße weitbauchig; sie besitzen dann einen ganz schlanken Hals[168]. Dieser Gefäßform dient die Konyárer Amphore als Vorbild (vgl. S. 58) Dazu kommen eiförmige Gefäße, die gewöhnlich einen kurzen, geschweiften und gut polierten Hals haben, wogegen die eiförmige Bauchpartie einfach roh gelassen oder mit Besenstrichen verziert ist *(Taf. 21. Fig. 15* u. *Taf. 22. Fig. 5)*. Die bandförmigen Henkel erscheinen zu zwei oder zu vier und überbrücken entweder den Hals oder sitzen an der Schulter. Die Schüsseln sind ähnlich gestaltet, indem sie auch einen kurzen, geschweiften Hals besitzen und der Rand etwas auslädt. In mehreren Exemplaren kamen ganz kleine Teller vor, die am Rande zwei volutenartige Handgriffe besaßen. Zwischen den letzteren findet man zwei Durchbohrungen, an denen die Teller aufgehängt wurden. Bemerkenswert ist, daß an der Bodenfläche der Teller sich Ornamente befinden, die mit weißgrauer Farbe bemalt wurden und wohl als Eigentumsmerkmale zu betrachten sind *(Taf. 22. Fig. 4, 6)*. In verschiedener Größe sind spitzovale Schüsseln zu finden. Dieser Typ ist nur für den Kulturkreis, aber nicht für diese Kulturstufe charakteristisch, da wir dieser Gefäßform während der ganzen Bronzezeit begegnen. Dazu gibt es noch eine eigenartige Form des Hausgerätes, die gerade für die älteren Perioden kennzeichnend ist. Es ist eine dicke, flache Platte aus Ton, die auf einem runden hohlen Untersatz steht. Da sie gewöhnlich bei dem Feuerherd zu finden ist und das Innere des Fußes mit Ruß bedeckt ist, ist auch ihr Gebrauch leicht zu erklären. Sie dient zum Backen *(Taf. 22. Fig. 12)*. Übrigens ist sie uns auch aus anderen Ansiedlungen der Kultur bekannt. Von Gefäßdeckeln haben wir zwei Arten, und zwar kegelförmige, mit einem Handgriff an der Spitze, oder scheibenartige, mit einem Knopf in der Mitte.

Alle diese Gefäße sind im allgemeinen gut gebrannt und meistens so fein poliert, daß sie einen matten Glanz haben. Die Farbe ist rot- oder gelbbraun. In der Qualität stehen diese schönen, sauberen Gefäße technisch recht hoch.

So reich die Formen sind, so bescheiden ist die Ornamentik. Als beliebteste Verzierungsart zeigen sich plastische Leisten, die an der Schulter horizontal, am Bauch aber vertikal verlaufen; Leisten, die an den Stellen, wo die senkrechten und waagerechten Leisten sich treffen, Knoten bilden. Diese Verzierungsart tritt schon in dem kupferzeitlichen Friedhof von Jászladány (Kom. Szolnok) auf (vgl. S. 58). An den großen Amphoren sind die Leisten mit runden Eintiefungen getupft. Es kommt bei diesen Gefäßen an der Schulter, und auch von ihr gegen den Boden zu laufend, öfter eine breite Kannelur vor, auf deren Kanten gewöhnlich kreisförmige Eintiefungen zu sehen sind, die so regelmäßig sind, daß sie nur mit einem kleinen Röhrchen hergestellt worden sein können. Die Besenstrichverzierung haben wir bereits erwähnt. Anstatt der plastischen Verzierung finden wir manchmal auch bei den Krügen horizontale

[168]) Z. B. Dolgozatok 4, 1928, 295 Abb. 55.

und vertikale Rillen. Die kleinen Warzen, die am Bauch oder an der Schulter immer symmetrisch angebracht wurden, sind wohl noch kupferzeitliche Reminiszenzen.

An Geräten sind noch jene oft oben durchbohrten Tonkörper zu erwähnen, die entweder Pyramiden- oder Kegelform haben und in ihrer Größe von 5 cm bis 30 cm schwanken. Um einen Feuerherd lagen in Nagyrév 28 Stück. Es ist dies wieder ein Beweis dafür, daß die Gegenstände verschiedensten Zwecken dienten; sie waren ebenso Webgewichte wie Gefäßuntersätze am Herd.

Die Spinnwirtel sind kugelförmig, oder flach und doppelkonisch; manchmal wurden sie auch aus Gefäßbruchstücken verfertigt.

Unter den Steingeräten fanden sich Lochäxte, die nicht nur in dieser Stufe, sondern auch während der ganzen Bronzezeit zu finden sind *(Taf. 22. Fig. 11, 13)*. Die Axt ist länglich, ziemlich schmal, kantig geschliffen, im Durchschnitt viereckig und entweder zweischneidig oder an einem Ende abgestumpft. Das Loch sitzt bei den zweischneidigen in der Mitte, bei dem zweiten Typ aber etwas näher dem stumpfen Ende. Kleinere Silexklingen sind immer noch im Gebrauch. An Steinartefakten sind noch konkave Mahlsteine von länglichem Umriß und kugelförmige Reibsteine zu erwähnen. Auf die nahen Beziehungen dieser frühbronzezeitlichen Kultur zu der Glockenbecherkultur weist auch der Fund einer kennzeichnenden steinernen Armschutzplatte in Nagyrév hin *(Taf. 21. Fig. 3)*.

Unter den Knochenwerkzeugen finden sich Pfriemen, Dolche, Schaufeln aus Schulterblättern, Lochäxte gleicher Form wie die Steinbeile und Hacken aus Hirschgeweih mit runder Durchbohrung, sowie zwei besonders zu erwähnende Geräte: Das erste ist eine Art Harpune, die oben zugespitzt ist und unten in einem Haken endet. Oberhalb des Hakens hat sie eine Tülle und zur Befestigung des Stieles dient ein Querloch. Das zweite Gerät sieht wie eine kleine, an beiden Enden zugespitzte Spindel aus. Der Gebrauchszweck ist unbekannt.

Die Schmucksachen vertraten sechs walzenförmige Perlen, die aus grauer Tonmasse ganz hart gebrannt wurden, sowie einige Dentalienmuscheln.

Es kamen auch einige Stückchen Bronze zum Vorschein. Die vom Grundwasser oft durchfeuchtete Erde war aber kein günstiger Boden für Erhaltung der Bronzegegenstände, die deswegen schon so weit oxydiert waren, daß ihre Form nicht mehr zu erkennen war. Der Vollständigkeit halber müssen wir aber noch erwähnen, daß wir die zahlreichen Flachbeile aus Metall, die wir als Einzelfunde im alten Bestand des Nationalmuseums haben, zu dieser Stufe rechnen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß noch viele Kupfergeräte im Gebrauch waren, eine Annahme, für die aber konkrete Beweise noch fehlen.

Über die Hausform läßt sich nicht viel sagen, da weder Pfostenlöcher noch Spuren von Fußböden nachweisbar waren. Bruchstücke von Lehmbewurf mit Abdrücken von Ästen wurden gefunden. Der Bewurf lag aber immer in der Nähe von Herdstellen und kann deshalb nicht mit Sicherheit für das Vorhandensein von festen Hauswänden in Anspruch genommen werden, da er seiner Fundlage nach auch zu Backhauben gehören kann.

Die Herdstellen haben einen gepflasterten Boden, über diesem liegt ein glattgestrichener Lehmestrich, dessen hochgezogener Rand außen oft mit

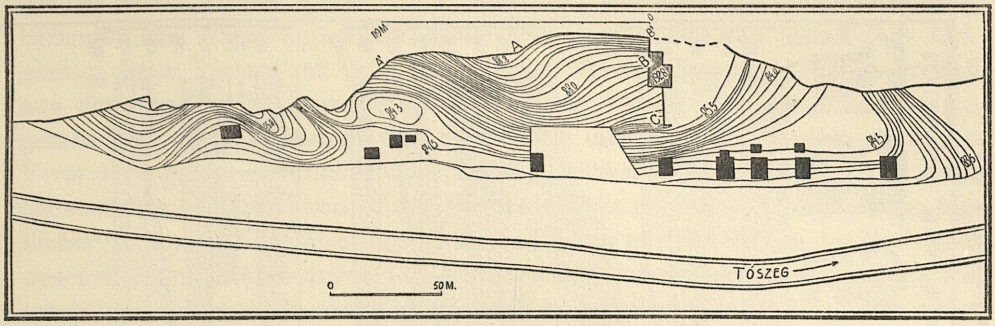


Abb. 3. Grundriß des Tell Laposhalom bei Tószeg (Kom. Szolnok).
Abstand der Höhenkurven in 10 cm. (Vgl. dazu die Profile Abb. 4 und die Ansichten Taf. 36—37.)

plastischen Verzierungen versehen ist. Der Durchmesser dieser Herdstellen beträgt durchschnittlich 1 m. Bei einem Herd lag ein Haufen verkohlten Weizens, ein zuverlässiges Zeugnis für Ackerbau.

Mit diesen Ergebnissen der Grabung in Nagyrév haben wir ein verhältnismäßig klares Bild unserer ältesten bronzezeitlichen Kultur gewonnen, das durch den Befund der untersten Schichten von Tószeg noch besser umschrieben werden kann.

Der 'Laposhalom' bei Tószeg[168a] ist eine der größten tellartigen Ansiedlungen Ungarns. Der Hügel liegt rechts der Theiß, wenige Kilometer von Szolnok entfernt *(Taf. 36—37. Abb. 3—4)*. Obwohl das Bett des Flusses heute etwa vier Kilometer von der Siedlung entfernt ist, gehört sein Vorgelände noch zum Überschwemmungsgebiet; die heutigen Hochwasser der Theiß beschädigen immer noch den Hügel und haben im Laufe der Jahre sogar einen Teil des Tells abgeschwemmt, wobei uns nicht bekannt ist, wieviel von der Siedlung fehlt. Durch diese Überschwemmungen ist längs durch den Hügel eine lange senkrechte Wand freigelegt, so daß wir heute in einem durchgehenden Profil die Kulturschichten beobachten können *(Taf. 36. Fig. 1. Abb. 4)*. Diese sind durchschnittlich 7 m mächtig, und man kann stellenweise 14 Wohnschichten zählen. Natürlich bedeuten diese 14 Wohnschichten nicht etwa ebensoviele Kulturstufen, denn die Schichten sind dadurch entstanden, daß der Boden der Häuser manchmal erneuert wurde oder Schäden durch Naturgewalt die Wohnhäuser zugrunde richteten, Häuser an derselben Stelle wieder erbaut wurden, bei Neubauten Boden aufgeschüttet wurde und so die Siedlung in die Höhe wuchs. Da diese Vorgänge auf der Oberfläche des jeweiligen Wohnniveaus natürlich nicht überall gleichmäßig erfolgten, ist die absolute Höhe der Ablagerung über der ebenen alten Oberfläche für das Alter der Niederschläge nicht maßgebend.

In den uns hier interessierenden untersten Schichten finden wir zwischen den einzelnen Lagen Kulturschichten, bisweilen auch sterile Schichten, die nur Flußmuscheln (wie *Unio*) enthalten. Es sind dies Hochwasserablagerungen, die sich während der Besiedlung in den Mulden der durch die Besiedlung unregelmäßig gewordenen Oberfläche ablagerten. Leider fehlen durchgehende sterile Horizonte. Den Untergrund bildet schwarzer Humus, der eben liegt.

[168a]) Unveröffentlicht.

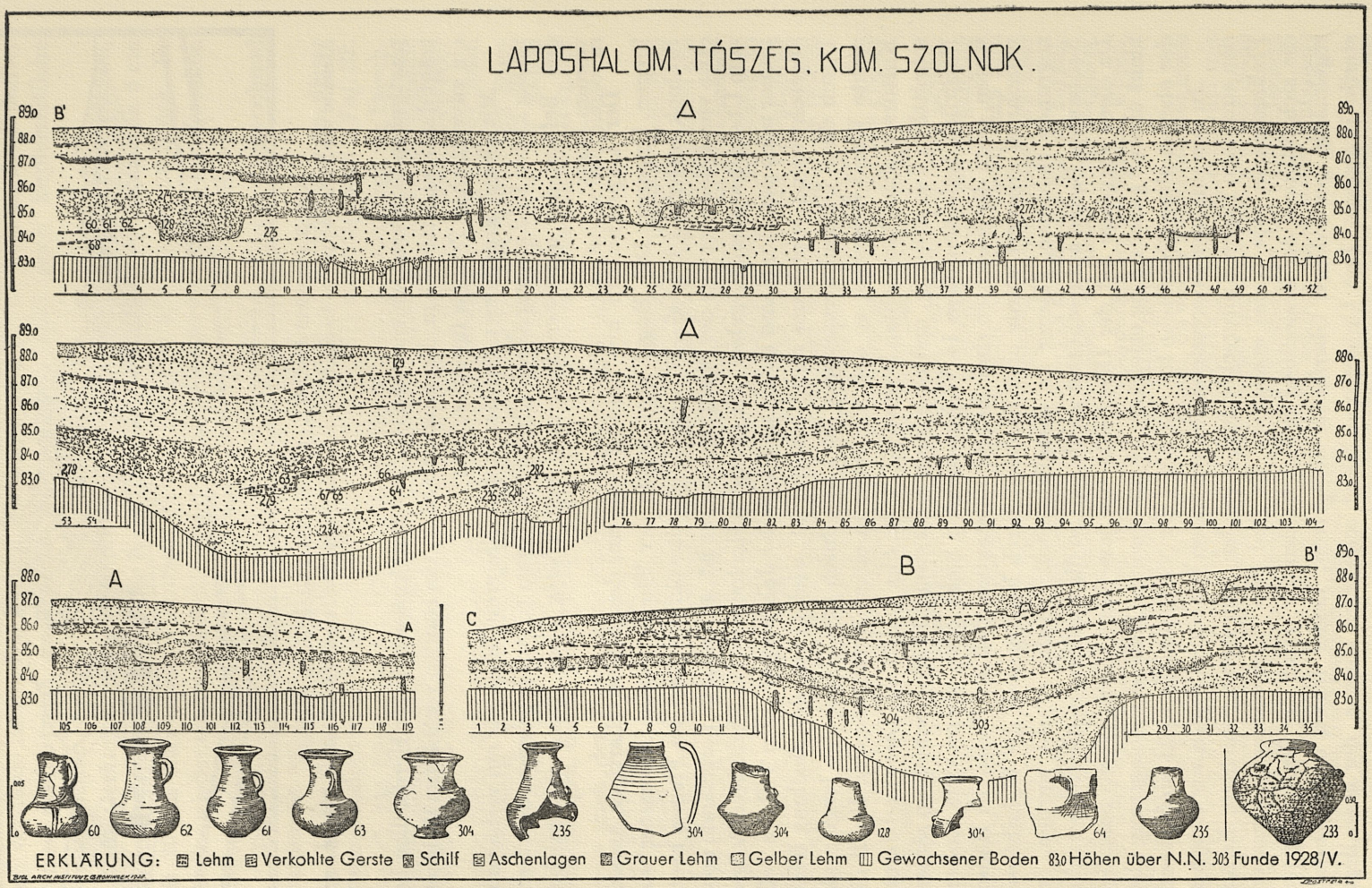


Abb. 4. Profile des Tells Laposhalom bei Tószeg (Kom. Szolnok). A. Profil A'B' des Planes Abb. 3; B. Profil B' C des Planes Abb. 3. (Vgl. dazu Taf. 36, Abb. 2.) Die Nummern der Funde entsprechen den Zahlen im Profil. (Vgl. auch Taf. 36—37.)

An der Stelle, an der später durch Besiedlung der mächtige Hügel aufwuchs, befanden sich ursprünglich also keine Erhebungen, die den Anlaß zum Aufsuchen dieses Platzes zur Besiedlung in der ältesten Bronzezeit gaben, so daß aus den topographischen Verhältnissen kein Grund ersichtlich ist, warum gerade hier diese so bedeutende Ansiedlung entstand. Die großen ständigen Veränderungen des Flußbettes der Theiß gestatten uns heute auch nicht mehr festzustellen, ob hier etwa in der Bronzezeit ein günstiger Flußübergang lag. Sicher ist nur, daß der Fischreichtum des Flusses zur Ernährung der Bewohner wesentlich ausgenutzt wurde. (Es sei hier schon vorweggenommen, daß die 7 m mächtigen Schichten in vier Kulturstufen einzureihen sind und dadurch dieser Fundplatz von unschätzbarem Wert für die Stratigraphie der ungarischen Bronzezeit geworden ist, wenn man, wie es bei uns der Fall ist, die Möglichkeit besitzt, die aus den Fundserien konstruierten Stufen durch Fundplätze zu überprüfen, in denen nur immer eine dieser Stufen vorkommt. Denn gerade unsere Ausgrabungen haben uns gezeigt, daß bei einem Tell, dessen Besiedlung durch mehrere Kulturperioden reicht, leicht ältere Funde in jüngere Schichten und umgekehrt geraten können, ohne daß dies bei noch so sorgfältigen Beobachtungen erkannt werden kann. Fehlen nun noch, wie dies bei Tells sehr häufig der Fall ist, durchgehende sterile Zwischenschichten, so wird die Fehlergrenze für einwandfreie Fundausdeutung noch größer.)

Die Schichten der beiden älteren Stufen (Tószeg A und B) sind mächtiger als die jüngeren und umfassen die Höhenlagen von 0 m bis 4—5 m über dem Humus.

L. v. Márton arbeitete schon vor dem Kriege mehrfach hier. Diese Grabungen setzte das Nationalmuseum in den Jahren 1923, 1925, 1927 und 1928 fort. 1923 und 1928 nahm auch A. E. van Giffen (Groningen) mit seinen vorzüglich geschulten Hilfskräften und G. Bersu an der Grabung teil, die das Universitätsmuseum Groningen und die Universität Cambridge unterstützten. Wir verdanken van Giffens Freundlichkeit die auf *Taf. 36—37* und *Abb. 3—4* wiedergegebenen Bilder und Pläne. L. v. Márton, der eine zusammenfassende Behandlung dieser wichtigsten ungarischen Fundstelle ausarbeitete, die in der Schriftenreihe Römisch-Germanische Forschungen bei der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. erscheinen sollte, ist vor Abschluß der Arbeit leider verstorben. Es wird der ungarischen Forschung eine Ehrenpflicht sein, diese Monographie baldmöglichst zum Druck zu bringen. An dieser Stelle erwähne ich mit seiner früher gegebenen Zustimmung nur soviel, als im Rahmen dieser eine Übersicht gebenden Arbeit notwendig ist. Über das Fundmaterial der untersten Schichten haben wir hier nicht viel zu sagen, da es mit den eben besprochenen Funden von Nagyrév völlig identisch ist.

Über die Wohnhäuser geben diese unteren Schichten in Tószeg leider auch kein klares Bild, gelegentlich gefundene Pfostenlöcher genügten nicht, um sie zu Hausgrundrissen zusammenschließen zu können.

J. Banner hat im Jahre 1926 die Aufschließung eines Wohnplatzes und einiger Friedhöfe bei Ószentiván in der Nähe von Szeged begonnen. Über die dann später fortgesetzten Grabungen hat er ausführlich berichtet und unsere

Kenntnisse der hier behandelten Stufe weiter ergänzt[169]. Er fand hier auch Hockergräber, deren Fundmaterial einerseits die Stufe Tószeg A[170], andererseits aber schon ihre jüngere Entwicklungsstufe Tószeg B (vgl. S. 76) vertritt. Daß dies Material in eine ältere und jüngere Stufe zu gliedern ist, hat bereits auch N. Åberg vermutet[171].

Aus dem Fundkomplex der älteren Gräber sind zwei Gefäßformen herauszuheben, die den Übergang und dadurch eine Kontinuität zwischen der Bodrogkereszturer Kultur und Tószeg A einwandfrei klarlegen. Die eine ist eine Fußschale mit zylindrisch aufgezogenem Rand und die zweite die charakteristische Bodrogkereszturer Schale mit abgesetztem Rand. Beide Formen zeigen auch die kleinen Warzen.

Von großer Bedeutung sind auch die mehrmaligen Ausgrabungen F. Móras vom Szegeder Museum in Szőreg bei Szeged (Kom. Csongrád), wo eine große Nekropole der bronzezeitlichen Kulturen der Theißgegend aufgedeckt wurde. Die Ausgrabungen sind noch unveröffentlicht, doch wurde ein Teil der Grabfunde durch die Arbeiten von Childe und Åberg sowie auch von Banner[172] bereits bekanntgemacht.

Das Material, welches aus Hunderten von Gräbern stammt, ist kulturell wohl einheitlich; der Friedhof wurde aber durch sehr lange Zeit belegt und ist dadurch geeignet, die ununterbrochene Entwicklung der bodenständigen Bronzezeitkultur von Tószeg A bis D verfolgen zu können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß, wenn wir diesen Entwicklungsgang mit den Kulturstufen von Tószeg selbst vergleichen, wir in dieser Nekropole dasselbe Bild gewinnen wie in der Siedlung des Tells von Tószeg. Es ist selbstverständlich, daß bei einer kontinuierlichen Kultur von langer Dauer zwischen den einzelnen Kulturstufen keine scharfe Trennungslinie zu ziehen ist; einige altertümliche Formen laufen neben den neuen eine zeitlang einher. Zur Analyse der einzelnen Stufen sind deshalb Stationen wie Nagyrév, wo nur eine Phase vertreten ist, von höchstem Wert. Durch diese subtrahierende Methode können wir feststellen, daß ein Teil der Gräber in Szőreg die älteste Nagyréver Stufe = Tószeg A vertritt. Die Beigaben dieser Gräber zeigen keine Abweichungen von dem Material, das wir oben kennengelernt haben. Auf ein primäres Stadium weist übrigens auch die Bronzearmut dieser Gräber hin. Die Beigaben der Gräber bestehen gewöhnlich aus den einhenkligen Krügen und der schon erwähnten Schüssel.

Das Gebiet zwischen Donau und Theiß ist weniger erforscht, doch sind Spuren vorhanden, nach denen die Nagyréver Kultur auch in der Mitte der großen Ebene Fuß faßte. Allerdings waren nur die höher liegenden Sandhügel für eine ständige Besiedlung geeignet, da die Gegend mit ihrem niedrigen Niveau bei dem feuchteren Klima der ältesten Bronzezeit noch ziemlich sumpfig war. Tószeg selbst liegt auf dem rechten Ufer der Theiß. Von hier aus

---

[169]) J. Banner, Az ószentiváni ásatások (Die Ausgrabungen bei Ószentiván) I.: Dolgozatok, 4, 1928, 148ff. (ung.), 238ff. (deutsch). — II.: Dolgozatok 5, 1929, 52ff. (ung.), 79ff. (deutsch).

[170]) Z. B. Dolgozatok 4, 1928, 153 Abb. 6. 8—17.

[171]) N. Åberg a. a. O. 3, 44ff.

[172]) J. Banner, A Marosvidék bronzkori zsugorított temetkezéseinek sirmellékletei (Beigaben der bronzezeitlichen Hockergräber aus der Maros-Gegend). Dolgozatok 7, 1931, 1ff.

weiter nach Süden sind Várkony, Vezseny und die Hügel von Bög (sämtlich im Kom. Pest) noch unerforschte Stationen der Nagyréver Kultur. Im März 1936 fand der Museumsassistent T. Horváth bei Nagykőrös (Kom. Pest) eine Siedlung dieser Stufe[173]. Alle diese Fundstellen sprechen also dafür, daß der Donau-Theiß-Raum in der ersten Periode der Ostprovinz angehörte.

Westprovinz.

Die Kultur Tószeg A ist überall da verbreitet, wo wir auch die Bodrogkereszturer Kultur finden. Westungarn ist zwar in dieser Hinsicht am wenigsten erforscht, doch fand man dieser Kultur angehörende Reste schon früher, z. B. auf dem Kosziderpadlás[174] bei Dunapentele (Kom. Fejér) und besonders im Komitat Tolna, wo wir der rührigen Arbeit Wosinskys eine Reihe Fundplätze verdanken[175], von denen ich Lengyel, Gerjen, Gencs, Szentandrás und die Gegend von Paks erwähne. Die zukünftige Forschung in der Westprovinz steht also noch vor großen Aufgaben. Sie sind dringlich, da wir für die älteste Stufe der Bronzezeit dieser Gegend nicht über genügende Angaben verfügen; denn die inkrustierte Ware Pannoniens, die später in diesen Gegenden so verbreitet ist, scheint erst in der zweiten Stufe der Bronzezeit zur Geltung zu kommen (vgl. S. 77).

Nordprovinz.

Noch weniger klar ist das Bild in der Nordprovinz, da man in den letzten Jahren keine Grabungen machte, die diese Fragen klären könnten. Nach älteren Beständen in den Museen kann immerhin festgestellt werden, daß die Nagyréver (Tószeg A) Kultur auch hier vorkommt.

Zusammenfassung.

Bezüglich der Entstehung der Stufe Tószeg A sei auf folgendes hingewiesen:

Die Leitformen der Keramik sind wohl aus mehreren Komponenten im Lande selbst entstanden, und zwar handelt es sich um folgende: den Milchtopf der Bodrogkereszturer Kultur und die einhenkligen Krüge der Badener und der Glockenbecherkultur. Bei den letzteren begegnen wir bereits auch dem ausladenden Rand und der Ausbildung einer Schulter oberhalb des Bauches. Der bandartige Henkel stammte ebenso aus der Badener Kultur wie die Schüssel mit geschweiftem Hals. Die spärliche Verzierung, d. h. die Warzen, die Leisten und die Kanneluren sind auch von diesen älteren Kulturen ererbt. Es ist nicht außer acht zu lassen, daß auch die Hockerbestattung weiter geübt wurde.

Spuren von irgendwelchen anatolischen oder aegaeischen Einflüssen haben wir nirgends finden können. M. Wosinsky hat in seiner obenerwähnten Arbeit einige Gefäßformen und Werkzeugtypen mit trojanischem Material verglichen; ich kann diese Übereinstimmungen nur als Konvergenzerscheinungen deuten, da

[173]) Sämtlich unveröffentlicht. [174]) Unveröffentlicht.

[175]) M. Wosinsky, Tolnavármegye története (Monographie des Tolnaer Komitats) 1, Budapest 1896, 177 Taf. 51; 343 Taf. 87.

einer Verknüpfung die zeitlichen Ansätze entgegenstehen. Dagegen ist als noch wichtig zu erwähnen, daß die Tószeg-A-Kultur mit der Voraunjetitzer Kultur der Sudetenländer und der westlichen Slowakei eine große Verwandtschaft zeigt[176]. Innerhalb des Landes ist von Bedeutung, daß bisher keiner der kupferzeitlichen Friedhöfe und keine Siedlung trotz der vielen kulturellen Verwandtschaften mit der ältesten Kupferzeit in die älteste Bronzezeit hineinreicht. Gerade diese Tatsache hat uns eine Trennung der beiden Stufen ermöglicht, und hier liegt der interessante Fall vor, daß wohl in der Besiedlung, aber nicht im Habitus der Kultur ein Abbruch vorliegt. Die Ursachen dieses so ausgesprochenen Wechsels in der Kontinuität der Besiedlung sind noch unbekannt; kriegerische Ereignisse scheinen es nicht gewesen zu sein, da wir Festungen der älteren Bronzezeit noch nicht kennen. Mit der älteren Bronzezeit beginnt dann, wie hier vorweggenommen sei, eine neue Kontinuität der Besiedlung, die mindestens bis in die frühe Hallstattzeit reicht.

b. Die ältere Bronzezeit.

Tószeg B I–II (Bronzezeit II A–B) *(Taf. 23—29)*.

Die ältere Bronzezeit stellt eine konsequente Weiterentwicklung des Kulturinventars der Nagyréver (Tószeg A) Kultur dar. Neue Elemente, die in diese Entwicklung hereinkommen und die wir unten aufzählen werden, berechtigen uns, sie als eigene Stufe von der ältesten Bronzezeit abzutrennen. Es lassen sich im Zug der Entwicklung und nach den Schichten von Tószeg auch stratigraphisch diese Perioden in der Ostprovinz in eine ältere und jüngere Unterstufe (Tószeg B I und Tószeg B II) gliedern. Die neuen Elemente kommen nicht von weit her, sondern stammen, wie wir sehen werden, aus der näheren Umgebung Ungarns.

Ostprovinz.

Mit Ausnahme des Raumes zwischen Theiß und Donau ändert sich in der Unterstufe Tószeg B I die Form des Kruges gegenüber Tószeg A ein wenig, indem die etwas vorspringende Schulter manchmal verschwindet und der Gefäßkörper tiefer ausgebaucht ist *(Taf. 23. Fig. 3, 15)*. Der geschweifte Hals ist nun durch Doppelhenkel überbrückt, die in den Mundrand auslaufen. Diese Doppelhenkel erscheinen bei uns zuerst in der Bodrogkereszturer Kultur, und wir hatten schon oben darauf hingewiesen, daß diese Gefäßform aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Jordansmühler Kultur herstammt, eine Annahme, der auch J. Csalogovits[177] und N. Åberg[178] Ausdruck gegeben haben. Es ist bei der Kontinuität der Kulturen nicht verwunderlich, daß diese kupferzeitliche Form in Tószeg B I wieder durchschlägt. Bisweilen finden wir bei den Krügen auch eine kantige Ausbildung des Bauches. Es ist dies wohl eine Nachahmung der Gefäßformen, in denen wieder einmal die schon erwähnten Einflüsse des

[176]) Z. B. Stocky, La Bohême à l'âge du bronze Taf. 2. 3. 6; ferner unveröffentlichtes Material im Museum Prag.

[177]) J. Csalogovits a. a. O. 109.

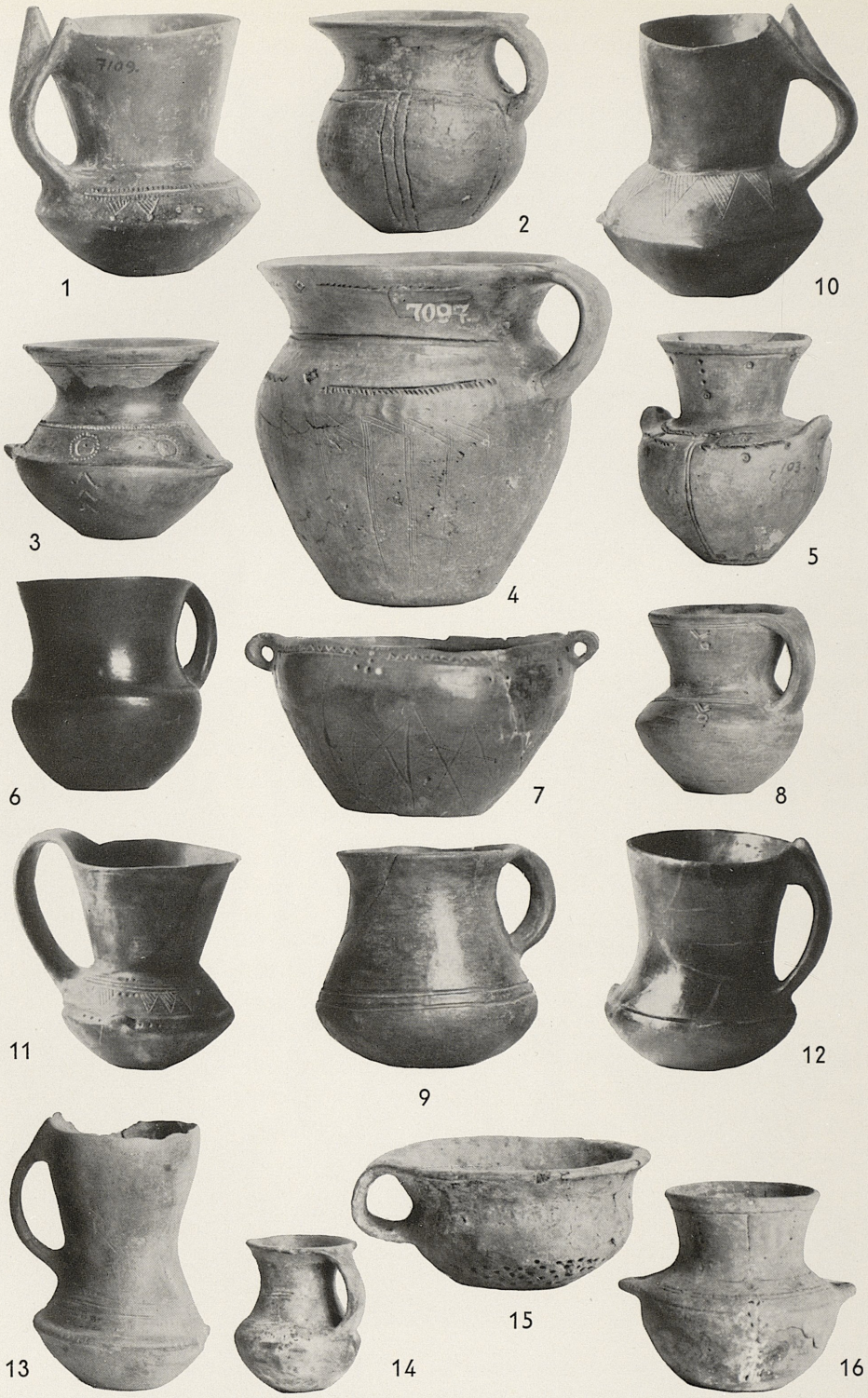
[178]) N. Åberg a. a. O. 3, 45.



Tószeg B I (Bronzezeit II A).

1—3, 13. Lovasberény; 4, 6—12. Szőreg; 5. Nagyrév; 14. Bugyi (Kom. Pest); 15. Tószeg; 16. Szigetszentmiklós (Kom. Pest).

1, 3, 15. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 2, 13. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 4, 6, 11. $\frac{1}{6}$ n. Gr.; 5. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 7—10, 12. $\frac{1}{5}$ n. Gr.; 14, 16. $\frac{2}{5}$ n. Gr.
7, 9, 10. Bronze; 12. Muscheln.
1—3, 13. Museum Székesfehérvár; 4, 6—12. Museum Szeged; 5, 14—16. National Museum.



Tószeg B (Bronzezeit II).

1—9. Pákozdvár; 10—12. Solymár; 13. Lovasberény (Kom. Fejér); 14. Lábatlan (Kom. Esztergom); 15. Tószeg; 16. Nagylók (Kom. Fejér).

1—9, 11, 13, 15. ¼ n. Gr.; 10, 12. ⅕ n. Gr.; 14, 16. ⅓ n. Gr.

1—9. Museum Székesfehérvár; 10—12. Sammlung A. Valkó; 13—16. National Museum.

Westens (vgl. S. 74) auf die ungarischen Gebiete deutlich werden. In der Ornamentik sind gerade oder girlandenartig angebrachte breite flache Rillen sehr charakteristisch, die meist horizontal um den Gefäßkörper laufen, aber auch bisweilen senkrecht gegen den Boden geführt sind. Die Girlanden sind gewöhnlich hängend, seltener stehend. Meist laufen zwei oder drei solcher Rillen parallel nebeneinander, und oft sind die Rillen durch Rippen ersetzt. Außerdem kommen auch Tupfen vor, die diese Ornamentlinien begleiten.

Es ist von großer Bedeutung, daß wir in dieser Stufe zum erstenmal auf den Krügen und Töpfen auch einer weiß inkrustierten Verzierung begegnen. 1 Kilometer von der obenerwähnten Siedlung von Nagyrév[178a] entfernt kamen einige Hockergräber zum Vorschein, die aber nicht zu der Tószeg-A-Siedlung gehören. In einem Grab lag ein Gefäß, das in der Form die Tószeg-B-I-Gruppe vertritt *(Taf. 23. Fig. 5)*. Am Hals und Bauch ist ein inkrustiertes Ornament angebracht, dessen Vorbilder wir aus der Vučedoler Kultur kennen (vgl. S. 61), nämlich Treppen-Kreuz-Muster und schraffierte Dreiecke. Die Vermengung beider Kulturen ist übrigens auch in Tószeg zu beobachten. Die Tószeg-B-Gruppe übernimmt also diese Ornamentik aus der Vučedol-Zóker Kultur, die wir bisher nur in der Westprovinz nachweisen konnten. Wieder einmal sehen wir, wie der Vergleich der Abbildungen *(Taf. 20—26)* zeigt, wie ältere nach Ungarn gekommene Elemente von der bodenständigen Kultur aufgenommen werden. Wie der zeitliche Abstand zu überbrücken ist, vor allem ob uns heute noch Zwischenglieder fehlen, steht noch offen.

Die Form der Schüsseln weist in Tószeg B I keine bedeutende Änderung auf, und dieser Typus erhält sich auch in der jüngeren Gruppe Tószeg B II. Ebenso wie bei den Krügen und Töpfen sind Hals und Körper der Schüsseln bisweilen durch vertikale Rillen oder Rippen verziert.

Die grobe Gebrauchskeramik, die Hauskeramik, ist wie gewöhnlich konservativ; neu treten sehr große Vorratsgefäße mit breiter Mundöffnung auf, deren Bauch eng mit Tupfen bedeckt ist. Farbe und Technik der Keramik bleiben gegenüber Tószeg A unverändert.

Das Fundinventar der entsprechenden Wohnschichten von Tószeg zeigt auch an sonstigen Geräten keine wesentlichen Veränderungen. Demgegenüber lieferten aber die Grabfunde dieser Kulturstufe aus der Marosgegend bezüglich der Bronzegegenstände und Schmucksachen wertvolle Angaben, über die J. Banner in einer Zusammenfassung der Gräberfelder aus der Marosgegend sehr ausführlich berichtet hat[179]. So kamen bei Grabungen nach dem Krieg in Szőreg *(Taf. 28)* sogenannte zyprische krumme Schleifennadeln, Ösenhalsringe und Spiralarmberge in den Hockergräbern zusammen mit der geschilderten Keramik zum Vorschein. Rollennadeln und Kugelkopfnadeln (auch mit senkrechter Durchbohrung) erscheinen in Szőreg ebenfalls schon in dieser Periode; für die Chronologie haben sie allerdings gar keine Bedeutung, da sie während der ganzen Bronzezeit in Gebrauch bleiben (vgl. S. 96f.). Zu erwähnen sind vom gleichen Fundplatz noch ein triangulärer Dolch[180] und unter den

[178a] Unveröffentlicht.

[179]) J. Banner, Beigaben der bronzezeitlichen Hockergräber aus der Maros-Gegend. Dolgozatok 7, 1931, 46ff. [180]) J. Banner a. a. O. Taf. 11, 54b.

Schmucksachen kreisförmige Armbänder[181], konkave Knöpfe aus Bronzeblech[182], herzförmige Platten[183], Spiralperlen[184], ziegelförmige Lamellen mit eingerollten Enden (Gürtelteile)[185], kleine Anhängsel mit Doppelspiralscheiben[186] sowie bogenförmige Anhängsel (Lunulae)[187]. Sonst kommen an Schmucksachen noch vor: Runde und viereckige kleine Tonperlen, durchbohrte Zähne von Hirsch, Eber und Wolf, Schmuck aus Muscheln *(Dentalium, Petunculus, Columbella rustica* und *Cerithium)*, Armbänder aus *Tridacna*-Muscheln, Amulette aus Stein[188] und ein Knochenanhänger[189].

Die bei Behandlung von Tószeg A dort auf Seite 68 schon erwähnten Knochen- und Steingeräte, die bis zum Ende der Bronzezeit immer wieder vorkommen, erwähne ich nicht nochmals. Aufgeführt werden im folgenden immer nur diejenigen Gegenstände, die neu auftreten oder verschwinden.

In der jüngeren Unterstufe Tószeg B II ändert sich das Gesamtbild nur insofern, als die Umrißlinien der Krüge nun stärker profiliert sind. Der Hals ist kürzer und mehr trichterförmig. Die Henkel überragen den Mundrand, an ihnen treten 'ansa lunata'-artige Bildungen auf, zwischen denen an beiden Seiten des Mundrandes zwei Ausbuchtungen ausgebildet sind, die als Ausguß dienen. Ganz allgemein werden die Umrisse der Gefäße gedrückter und plumper, die rillen- und girlandenartige Verzierung lebt noch weiter. Als neues Zierelement treten runde konkave Tupfen, die oft von einem Kreis von Punkten umgeben sind, sowie schräge Kannelierung der Bauchpartie auf. Diese Schrägkannelierung hält sich, wie wir sehen, noch lange und bleibt auch in den folgenden Stufen üblich. Unter den Schüsseln kommen nun auch solche vor, bei denen der Henkel den Mundrand überragt. Eine weitere Entwicklung der Kleinfunde zeigt sich darin, daß der Nadelteil der T-förmigen zyprischen Schleifennadeln nun gegen die Spitze hin oft rechtwinklig umgebogen ist *(Taf. 28)*.

Der Fundkomplex dieser zweiten Unterstufe war, wenn auch nicht in dieser zeitlichen Einordnung, schon früher aus vielen Funden bekannt. Tószeg lieferte viel Material dieser Stufe, unter anderem auch Randleistenbeile. Das Archäologische Institut der Universität Szeged fand dieselben Niederschläge in Ószentiván in Wohnschichten und Gräbern[190]; auch das Gräberfeld von Szőreg[191] ergab gute Beispiele (ausgegraben vom Städtischen Museum Szeged). Gleichzeitige Wohnschichten, die auch von Szőreg bekannt sind, wurden bisher noch nicht systematisch erforscht. Der Fundplatz Kéménytető bei Tiszaug[192], auf dem das Museum Kecskemét grub, hat besondere Wichtigkeit, da hier auch die Stufe Tószeg C vertreten ist und wir deshalb einen neuen Fundplatz besitzen, der uns die Möglichkeit gibt, die Stratigraphie von Tószeg selbst zu kontrollieren.

---

[181]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 38.
[182]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 35.
[183]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 32.
[184]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 30.
[185]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 34.
[186]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 43.
[187]) J. Banner a. a. O. Taf. 10, 33.
[188]) J. Banner a. a. O. Taf. 9, 13.
[189]) J. Banner a. a. O. Taf. 9, 23.
[190]) J. Banner, Dolgozatok 4, 1928, 148ff.; 5, 1929, 52ff.
[191]) J. Banner, Dolgozatok 7, 1931, 1ff.
[192]) Unveröffentlicht.

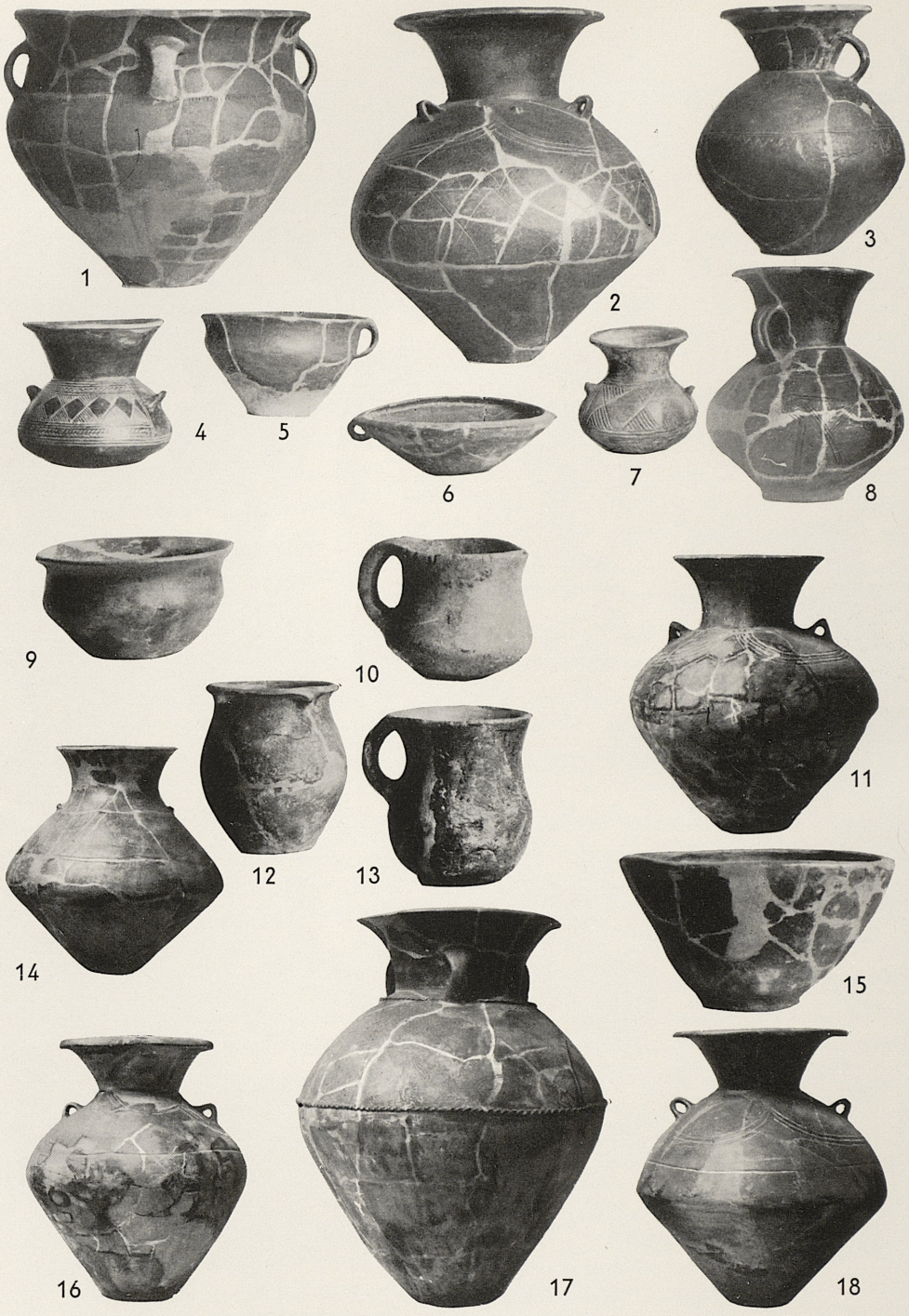


Tószeg B (Bronzezeit II).

1, 4, 6—8. Felsőnyék; 2, 5, 11. Ságvár; 3, 12—15. Iváncsa; 9. Pilin; 10. Királyszentistván; 16. Tata (Kom. Komárom); 17. Lábatlan (Kom. Esztergom); 18, 20—22. Csécsény (Kom. Győr); 19. Tószeg.

1, 9, 16. ¼ n. Gr.; 2, 4—8, 11. ⅔ n. Gr.; 3, 10, 12, 17. ⅓ n. Gr.; 13—15. 22. ½ n. Gr.; 18, 20. ⅕ n. Gr.; 19, 21. ²/₅ n. Gr.

1—9, 11—22. National Museum; 10. Museum Veszprém.



Tószeg B (Bronzezeit II).

1—3, 5—18. Áporka; 4. Dunapentele.

1, 9, 12, 15—16, 18. $^1/_{12}$ n. Gr.; 2—3, 8, 17. $^1/_{10}$ n. Gr; 4. $^1/_4$ n. Gr.; 5—7, 13—14. $^1/_6$ n. Gr.; 10—11. $^1/_3$ n. Gr.

1—18. National Museum.

Westprovinz.

Wenngleich nicht alle Fundplätze in der älteren Literatur Erwähnung fanden, genügt es, wenn wir hier darauf hinweisen, daß die Kultur Tószeg B sich nicht nur in der Ostprovinz einbürgerte, sondern auch im Lande rechts der Donau nachweisbar ist. Wohngruben der Siedlung von Gerjen (Kom. Tolna) lieferten wertvolles Material[193]. Hier können auch die Gruppen Tószeg B I und Tószeg B II in ähnlicher Art wie in der Ostprovinz ausgeschieden werden. Einige hier aufgedeckte Skelettgräber haben Beigaben in Gestalt von Gefäßen mit inkrustierter Keramik, die wir als die älteren Vertreter der 'Pannonischen Ware' bezeichnen können[194].

Die alteinheimische Kultur der Westprovinz vermengt sich also hier mit neuen Elementen. Die gleichen Erscheinungen können wir aus dem Bestand älterer Ausgrabungen auch in dem Urnenfriedhof von Lovasberény (Kom. Fejér) feststellen, wo der alte zweihenklige Krug ebenfalls in Begleitung neuer Gefäßformen vorkommt[195] (*Taf. 23. Fig. 1—3, 13* und *Taf. 24. Fig. 13*). Die Brandbestattungen in Lovasberény mögen, da wir bisher nur Hockergräbern begegneten, ebenfalls als ein Hinweis dafür angesehen werden, daß sich zu den Trägern der altbronzezeitlichen Kulturen ein anderes Volk gesellte; es handelt sich, wie die folgenden Ausführungen beweisen sollen, nicht um eine zufällige Änderung des Bestattungsritus. Denn in diesem Gebiet rechts der Donau begegneten wir bereits in der Badener sowie auch in der Glockenbecherkultur der Sitte der Leichenverbrennung, einer Sitte, die also schon vor langer Zeit hier bekannt war und deren Träger ein nicht zum bandkeramischen Kreis gehöriges Volk war. Vermutlich hat aber noch ein anderer Faktor dazu beigetragen, Ornamentik und Gefäßform der zweiten Periode in der Westprovinz meist anders als in der Ostprovinz zu gestalten. Diese neuen Elemente sind wohl nichts anderes als nachlebende Einflüsse der Vučedol-Zóker Kultur (vgl. S. 65), die stellenweise sogar so stark werden, daß die Elemente der alteinheimischen Kultur fast ganz zurücktreten. An solchen Fundplätzen ist es auch nicht möglich, eine Trennung in die Gruppen Tószeg B I und Tószeg B II durchzuführen. Das obenerwähnte Material im Museum Pécs sowie solches unveröffentlichter Bestände des Wiener Naturhistorischen Museums, auf das mich K. Willvonseder freundlichst aufmerksam machte, weist überzeugend darauf hin, daß die pannonische inkrustierte Ware aus der Vučedol-Zóker Kultur herzuleiten ist. Das Fundmaterial von Gerjen[196] enthielt ebenfalls Scherben, deren Ornamente auf die Vučedol-Zóker Kultur hinweisen. In diesem Zusammenhang sind auch einige aus Jovánca (Kom. Tolna) stammenden Funde

[193]) M. Wosinsky, Monographie des Komitats Tolna Taf. 104. — J. Hampel, Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn Taf. 130.

[194]) M. Wosinsky, Az őskor mészbetétes díszítésü agyagművessége Budapest 1904, 44 Taf. 59 (Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit. Berlin 1904.)

[195]) B. Pósta, A lovasberényi urnatemető (Der Urnenfriedhof von Lovasberény). Arch. Ért. 17, 1897, 304ff. — K. Frh. v. Miske, Ujabb leletek a lovasberényi urnatemetőből (Neuere Funde aus dem Urnenfriedhof von Lovasberény). Arch. Ért. 18, 1898, 317ff. — P. Reinecke stellt Lovasberény in seine bronzezeitliche Stufe A. Germania 8, 1924, 43.

[196]) M. Wosinsky, Monographie des Komitats Tolna, 411 Taf. 105, 6.

zu erwähnen[197], darunter vor allem ein Bodenstück mit den für Vučedol charakteristischen Einbuchtungen, sowie eine rechteckige Dose aus Ton, die auf vier Füßen steht und deren Seitenwände mit schraffierten Dreiecken verziert sind. Diese Dose ist mit den 'Altärchen' und Fußschüsseln von Sarvaš-Vučedol gut zu vergleichen[198]. Ähnliche, gleichfalls auf Füßen stehende Platten, aber von ovalem Querschnitt, fand das Museum Veszprém unter den Beigaben der Brandgräber von Királyszentistván[199] (Kom. Veszprém). Die Vučedoler Kultur wirkt also in den älteren Stufen der Bronzezeit noch recht lebhaft fort. Damit haben wir eine chronologische Grenze für die Entstehung der inkrustierten Ware in der Westprovinz gewonnen. Die Umgestaltung geschah in der zweiten Periode der Bronzezeit, sie begann vielleicht schon in der ersten Periode, was wir aber noch nicht beweisen können. Diese neue Kultur Tószeg B der Westprovinz verlieh der ganzen Provinz eine einheitliche Färbung. Ihr Einfluß macht sich aber auch in den benachbarten Regionen fühlbar. Nach Süden verbreitete sie sich der Donau entlang und war ebenso in Slavonien, z. B. Surčin und Sotin[200] (beide Museum Zagreb), wie auch im südlichen Banat heimisch. Hier bildete sich dann später die selbständige Vattina-Temeskubiner Gruppe aus. Man findet ihre Spuren auch auf den Inseln der unteren Donau, z. B. in Ostrovul Corbului[201], sowie in Nordserbien, Kličevac[202] (Museum Belgrad).

Der Gesamthabitus der Gruppe ist durch die Keramik am besten zu umschreiben. Unter den Gefäßen finden wir Töpfe, Tassen, Krüge, Vorratsgefäße, Schüsseln und Aschenurnen; anders gruppiert, können wir von verzierter und glatter Ware sowie von grober Hauskeramik sprechen. Die Umrißlinien der kleineren Gefäße sind kräftig profiliert. Die Mundöffnung ist rund oder oval; der Mundrand abgesetzt oder etwas ausladend. Der Rand ist manchmal gegenüber dem Henkel etwas aufwärts gezogen. Der Hals hat gewöhnlich Trichterform, wodurch die Schulter stark betont wird. Der Bauch ist entweder gewölbt oder kantig. Es kommen seltener auch kleinere Gefäße vor, die unten in einer Spitze enden. Besonders in der nördlichen Gegend der Provinz kommt in der Gefäßform ein starker Aunjetitzer Einschlag zur Geltung (vgl. *Taf. 24. Fig. 6, 9, 12—13*). Bei solchen Gefäßen ist der Hals langgezogen, und die Bauchpartie hat ganz unten gegen den Boden hin den größten Durchmesser. Der Henkel ist gewöhnlich bandartig. 'Ansa lunata'-förmige Henkel sind häufig und haben oben eine charakteristische Einsenkung. Bei beiden Formen überbrücken die Henkel den Hals. Die Doppelhenkel sind wohl noch vorhanden, aber der Einzelhenkel ist gebräuchlicher. Sehr häufig kommen solche Töpfe vor, die statt dem Henkel entweder an der Schulter oder an dem kantigen Bauch zwei kleine Handgriffe besitzen; diese sind durchlöchert. Den Löchern der Handgriffe entsprechen solche am Rand des Gefäßes zum Festbinden des Deckels. Zu solchen Gefäßen

---

[197]) M. Wosinsky a. a. O. Taf. 106.

[198]) Unveröffentlicht im Museum Esseg und Hoffiller a. a. O. Taf. 7, 1—2.

[199]) Unveröffentlicht.

[200]) Unveröffentlicht.

[201]) J. Nestor a. a. O. Taf. 12, 1.

[202]) S. hierzu Wosinsky, Die inkrustierte Keramik Taf. 100—107.



1



2



3

Ansichten von Urnenfeldern.

1, 2. Áporka; 3. Dömsöd.



Tószeg B II (Bronzezeit II B).

1—18. Szőreg.

1—7, 11—15, 19. 1/6 n. Gr.; 8—10, 18. 1/3 n. Gr.; 16—17. 1/2 n. Gr.

8, 9, 10, 16—18. Bronze.

1—14. Museum Szeged; 15—19. Sammlung J. Fleißig.

gehören auch die kegelförmigen Deckel, die am Rande gleichfalls zwei Löcher haben. Eine neue Form sind Urnen, bei denen der Hals trichterartig ist, der Bauch bildet eine Schulter und verjüngt sich gegen den Boden allmählich. Sehr eigenartig sind kleine Trinkgefäße, die oben eiförmig sind und auf einem runden Sockel (Standfuß) stehen; sie gleichen in ihrer Gestalt vollständig modernen Eierbechern. Die Tonplatten mit vier Füßen haben wir bereits erwähnt (vgl. S. 78). Die Vorratsgefäße haben im allgemeinen glatten Trichterrand, wogegen der Bauch mit einem Gewirr von Linien verziert ist.

Die Schüsseln gleichen in der Form den flachen 'Schwedenhelmen'. Dementsprechend haben sie einen weit ausladenden Rand, an ihrem Boden kommt auch eine omphalosartige Aufwölbung vor. Unter den kleineren Tonartefakten sind Kinderklappern mit Querrippen zu erwähnen, die gewöhnlich im Querschnitt eiförmig sind und ein Öhr haben; wir kennen sie auch in Gestalt eines mit Deckel versehenen Töpfchens *(Taf. 25. Fig. 5)*.

Die recht häufige Ornamentik besteht aus weiß ausgefüllten Motiven und nicht ausgefüllten Rillen. Die Verzierungen setzen sich aus horizontalen und vertikalen Linien, die mit Furchenstichen gemacht wurden, ferner konzentrischen Kreisen, Zickzacklinien, Voluten, V- und W-förmigen Verzierungen, Treppenmustern, Schachbrettmustern, schraffierten Dreiecken, Vierecken und rhombusartigen Motiven zusammen. Das Äußere der Gefäße ist oft durch vertikale Linien in kleinere Flächen geteilt, und die Motive sind in diesen Flächen immer symmetrisch angebracht. An den Urnen kommen am häufigsten Girlanden aus Rillen vor, dagegen finden wir am Bauch durcheinander oder nur vertikal gezogene Linien. Die Technik ist hervorragend; wo die Oberfläche poliert ist, ist dies ausgezeichnet gemacht. Die Urnen sind meist hellbraun oder rot, die kleineren Gefäße schwarzgrau oder braun.

Die Bronzegegenstände zeigen fast keine von den schon bekannten abweichenden Typen; als eine der wenigen neuen Formen sind Scheibennadeln zu erwähnen, die sich besonders am Ausgange der Periode einstellen. Sehr kennzeichnend sind jene Gürtelgarnituren, die wir schon von der Ostgruppe kennen und die aus Lamellen mit eingerollten Enden bestehen. Zu der Gürtelgarnitur gehören die herzförmigen Anhänger, die anfangs aus Bronzeblech ausgeschnitten, später aber auch als gegossene durchbrochene Zierate vorkommen; die kleinen Bronzespiralen dienten als Bindeglied der einzelnen Bestandteile des Gürtels. Die sonstigen Schmucksachen weichen von denjenigen der Ostprovinz gar nicht ab.

Unter den Bronzegegenständen ist ferner das Randleistenbeil zu erwähnen. Wie ein Reliefbild auf einer Scherbe aus Pákozdvár (Kom. Fejér) erkennen läßt, wurde es auch quer zum Stiel geschäftet[203].

An neuen Fundorten seien folgende aufgezählt: Bei einer Probegrabung fand man Urnengräber in Kisapostag[204] (Kom. Fejér), in Szentkirályszabadja[205] (Kom. Veszprém). Das Nationalmuseum Budapest erwarb vor

[203]) A. Marosi, A pákozdvári őstelep (Die Ansiedlung von Pákozdvár). Arch. Ért. 44, 1930, 72 Abb. 76.

[204]) A. Bálint, A Kisapostagi bronzkori urnatemető. Dolgozatok 11, 1935, 145ff. (ung.), 149ff. (deutsch). [205]) Unveröffentlicht.

einigen Jahren aus dem langbekannten Grabfeld Dunapentele (Kom. Fejér) und aus Környe (Kom. Tolna) einige Gefäße aus der zweiten Periode[206]. Eine noch unerforschte Siedlung in Ságvár[207] (Kom. Somogy) lieferte gleichfalls einige schöne Gefäße *(Taf. 25. Fig. 2, 5, 11)*.

Eine sehr erfolgreiche Ausgrabung wurde durch das Museum Veszprém bei Királyszentistván (Kom. Veszprém) 1934 veranstaltet, wo 50 Brandgräber aufgedeckt wurden, und zwar Urnen- wie auch Brandschüttungsgräber. Der Inhalt der Gräber war besonders an Keramik außerordentlich reich. In einem Grab lagen z. B. 34 Gefäße; im ganzen wurden ungefähr 500 Gefäße geborgen. Wir bringen hiervon einen doppelhenkligen Krug als ein überzeugendes Beispiel für die Vermengung der östlichen und westlichen Kulturen *(Taf. 25. Fig. 10)*. Demgegenüber zeigt der Friedhof Armut an Bronzegegenständen, es kamen Doppelspiralanhänger und Nadeln mit doppelkonischem Kopf zutage. Eine Anzahl Gräber weist darauf hin, daß der Friedhof auch in die Tószeg C-Periode hineinreicht[208].

Die Gegend von Veszprém ist übrigens auch sonst sehr reich an Fundplätzen der zweiten (und dritten) Periode. In der Stadt selbst hat das Museum Veszprém fünf Fundstellen der inkrustierten Keramik, Friedhöfe und Ansiedlungen festgestellt und erwarb aus ihnen reiches Material für die Sammlungen[209].

Das Museum Székesfehérvár hat eine größere Ausgrabung in Pákozdvár (Kom. Fejér) ausgeführt[210]. Der Fundort, eine Ansiedlung auf einem Berg, welche fast während der ganzen Bronzezeit bewohnt war, wurde in späteren Zeiten auch befestigt. Ob die Siedlung schon in der Bronzezeit befestigt war, ist unbekannt, aber nach der Lage des Ortes nicht unwahrscheinlich. Die Funde, die aus den im Löß eingegrabenen tiefen Wohngruben und Kellern stammen und denen der Tószeg-B-Periode entsprechen, weisen einige Besonderheiten auf, die mit der Keramik von der Solymárer Burg recht übereinstimmen (vgl. unten) *(Taf. 24. Fig. 1—9)*.

Gelegentlich seiner Ausgrabungen im Legionslager von Ószőny *[Brigetio]* (Kom. Komárom) fand I. v. Paulovics einige Urnengräber mit inkrustierter Keramik[211].

Ein Amateur-Archäologe, Dr. A. Walko, stieß auf eine ziemlich dünne Schicht der Kultur auf der Solymárer Burg[212] (Kom. Pest). Die Schicht wurde an vielen Stellen durch die spätmittelalterlichen Bauwerke der Festung gestört. Das noch unveröffentlichte Fundmaterial reiht sich mit Ausnahme einiger Stücke einer Lokalgruppe in das übliche Material der zweiten Periode ein und ist mit dem Pákozdvárer Material eng verwandt. In dieser Sondergruppe sieht man starke Einflüsse der Aunjetitzer Kultur. Einige Elemente dagegen, wie z. B. der lange Hals und der 'ansa lunata'-Henkel, erinnern uns noch an die Badener Kultur *(Taf. 24. Fig. 10—12)*.

---

[206]) Beide unveröffentlicht. [207]) Hier erstmals erwähnt.

[208]) Mitteilung von L. Nagy (Veszprém). Veröffentlichung in Vorbereitung.

[209]) Mitteilung von Gy. Rhé (Veszprém). [210]) A. Marosi a. a. O. 53ff.

[211]) Unveröffentlicht.

[212]) A. Valkó, A solymári vár története és ásatása. Arch. Ért. 46, 1932/33, 178. — Ders., A solymári vár ujabb ásatási eredményei. Arch. Ért. 47, 1934, 165.

Im Herbste 1934 begann ich die Aufschließung eines Urnengräberfeldes in Iváncsa[213] (Kom. Fejér) am rechten Donauufer. Unter dem Fundmaterial dieser Stelle fällt ein eigenartiges Beigefäß auf, welches bisher alleinsteht *(Taf. 25. Fig. 3)*. Es ist in der Form der gewöhnlichen Hängegefäße gestaltet, doch hat es unten zwei Füße, die menschliche Füße nachahmen. An der oberen Bauchpartie finden wir die üblichen schraffierten Dreiecke in Rahmen gestellt. Oberhalb und unterhalb von ihnen läuft je eine Reihe kleiner Warzen, die wagerecht durchbohrt sind.

Die inkrustierte Keramik überschritt übrigens auch im Norden die Donau und erschien an deren linkem Ufer. Die Funde aus Zsitvató-Žitavská Toň[214] in der heutigen Slowakei sprechen dafür, daß es sich hier um dieselbe Kultur handelt.

An Siedlungsbauten lieferten die neueren Ausgrabungen in Pákozdvár kreisrunde Kellergruben, die bis zu 4 m tief waren und deren Durchmesser zwischen 1,10 bis 2,60 m schwankten[214a]. Die Lage einiger Siedlungen auf Bergen läßt es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß wir schon mit Befestigungen zu rechnen haben.

Im Raum zwischen der Ost- und Westprovinz, d. h. besonders in der Ebene zwischen Donau und Theiß, finden sich zahlreiche Urnenfriedhöfe, die aus dieser Periode stammen, aber manchmal auch in Tószeg C übergehen und dementsprechend von ziemlich großer Ausdehnung sind.

Eine nähere Beschreibung der Keramik und der Bronzegegenstände dieser Friedhöfe scheint hier überflüssig, da sie nichts Abweichendes zeigen. Es genügt, wenn ich hier darauf hinweise, daß Keramik wie Kleinfunde mit denjenigen aus dem Lovasberényer Urnenfriedhof übereinstimmen.

Das dichte Vorkommen solcher Friedhöfe in der Tiefebene bis zur Theiß läßt darauf schließen, daß diese Gegend in der Periode Tószeg B schon stark besiedelt war. Siedlungen, die das Bild des Ganzen erst abrunden würden, fehlen uns leider gänzlich.

Im Jahre 1928 konnte ich mit der Hilfe von A. E. van Giffen aus Groningen bei Dömsöd[215] (Kom. Pest) einen Friedhof aufdecken, in dem etwa 60 Urnengräber zum Vorschein kamen *(Taf. 27. Fig. 3)*. Im Jahre 1930 arbeitete ich in Áporka (Kom. Pest), wo 45 Urnengräber zu retten waren[216], viele wurden durch den Ackerbau beschädigt *(Taf. 26. Fig. 1—3, 5—18* und *Taf. 27. Fig. 1—2)*. Unweit von diesem Fundplatz, in Bankházapuszta bei Kiskunlacháza (Kom. Pest) fand ich 24 Gräber[217]. Das Museum Cegléd barg das Material aus Hunderten von Urnengräbern während mehrmaliger Ausgrabungen auf dem Öreghegy bei Cegléd[218] (Kom. Pest). Weitere Urnengräberfelder fand man in Pestszenterzsébet (Kakastó)[219] und in Dunakisvarsány[220] (sämtlich Kom. Pest).

---

[213]) Unveröffentlicht.

[214]) Hampel, Bronzedenkmäler Taf. 79, 2—4; Eisner, Slovensko v Pravěku 86f.

[214a]) A. Marosi a. a. O. 58. [215]) Unveröffentlicht.

[216]) Unveröffentlicht. [217]) Unveröffentlicht. [218]) Unveröffentlicht.

[219]) Unveröffentlicht, nur vereinzelte Gräber.

[220]) Unveröffentlicht, nur vereinzelte Gräber.

Allgemein üblich ist es, in diesen Gräbern die Urne mit einer Schüssel zuzudecken und auf die Ostseite der Urne eine Terrine oder das schon oben erwähnte Deckelgefäß zu legen. Die Beigaben befinden sich entweder in diesem Deckelgefäß oder in der Urne zwischen den verbrannten Knochenresten.

Alle erwähnten Funde (Dömsöd und die folgenden) warten noch auf die Veröffentlichung, ebenso wie eine Grabung des Museums Kecskemét[220a], die dieses Museum in einem Urnengräberfeld nahe der Stadt unternahm.

Nordprovinz.

Es ist wieder die Nordprovinz, in der während der letzten Jahre am wenigsten geschah, was sich daraus erklärt, daß in diesem Gebiet verhältnismäßig wenige öffentliche Sammlungen eingerichtet wurden; wir können deshalb nur auswerten, was aus altem Bestand vorliegt. Daher ist nur mit Vorbehalt zu sagen, daß in der Nordprovinz eigentlich eine Mischkultur herrschte, in der sich dieselben Einflüsse geltend machten wie in der Ost- und Westprovinz. Eine gewisse Sonderstellung verdankt die Nordprovinz einem stärkeren Aunjetitzer Einschlag, und zwar jener Gruppe, die Eisner in der Slowakei mit dem Namen 'Mad'arovska' umschrieb[221]. Aus dem Komitat Borsod sind solche Niederschläge aus Siedlungen bei Szihalom und Mohipuszta seit langem bekannt. Im Komitat Nógrád ist Pilin ein wohlbekannter Fundort dieser Art. Diese Fundstellen wurden in der älteren ungarischen Fachliteratur öfters erwähnt, aber nicht ausführlich behandelt. So veröffentlicht J. Hampel in den „Bronzedenkmälern" einige aus diesen Fundplätzen stammende Funde, wobei er aber die Keramik so ziemlich außer acht läßt[222]. Auch V. G. Childe, der einen Teil des Fundmaterials aus Autopsie kennenlernte, beruft sich in „The Danube in Prehistory" wiederholt auf diesen Fundkomplex[223]. Aufbewahrt werden diese Funde im Ungarischen Nationalmuseum (aus allen drei Fundstellen). Die Museen Balassagyarmat besitzen aus Pilin, Miskolc aus Mohipuszta und Eger aus Szihalom weiteres Material. Von grundsätzlicher Bedeutung ist, daß auch in der Nordprovinz Brandbestattung herrschte.

Zusammenfassung.

Wie sich aus obigen Ausführungen ergibt, gehört der Raum zwischen Donau und Theiß entschieden zur Westprovinz. Die Sitte der Brandbestattung schreitet allmählich nach Osten fort. Der aus der Gruppe Vučedol-Zók zu erklärende Einfluß gewinnt ebenfalls nach Osten Raum, wirkt sich aber in der Ostprovinz, die im wesentlichen auch bei der Hockerbestattung beharrt, nur schwach aus. Demgegenüber begegnen wir dem Einfluß der Aunjetitzer Kultur in allen drei Provinzen, am stärksten aber wohl in der Nordprovinz.

[220a]) Unveröffentlicht.

[221]) J. Eisner, Slovensko v Pravěku Taf. 32—33.

[222]) J. Hampel a. a. O. Taf. 3, 1—3; 4, 2; 5, 5—6; 8, 4; 17, 1. 4. 7; 70, 1—28; 71, 1—15; 78, 2—3.

[223]) A. a. O. 216. 262. 280. 290. 328. 368. 370—373. 395.



Tószeg B II (Bronzezeit II B).

1. Kerekegyháza (Kom. Pest); 2. Pákozdvár; 3. Dunapentele; 4—6, 8—11. Tószeg; 12. Üllő; 7. Kecskemét; 13. Soroksár (Kom. Pest); 14—17. Dunaföldvár (Kom. Tolna); 18. Gerjen (Kom. Tolna).

1. $\frac{1}{8}$ n. Gr.; 2—3. $\frac{1}{5}$ n. Gr.; 4—6, 9, 15, 17. $\frac{2}{5}$ n. Gr.; 7, 11, 14, 16. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 8, 10, 18. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 12a—b. $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 13. $\frac{1}{7}$ n. Gr.

8, 10. Hirschhorn; 7, 14—17. Bronze; 4—6, 9, 11, 12. Knochen.

1—6, 8—18. National Museum; 7. Museum Kecskemét.

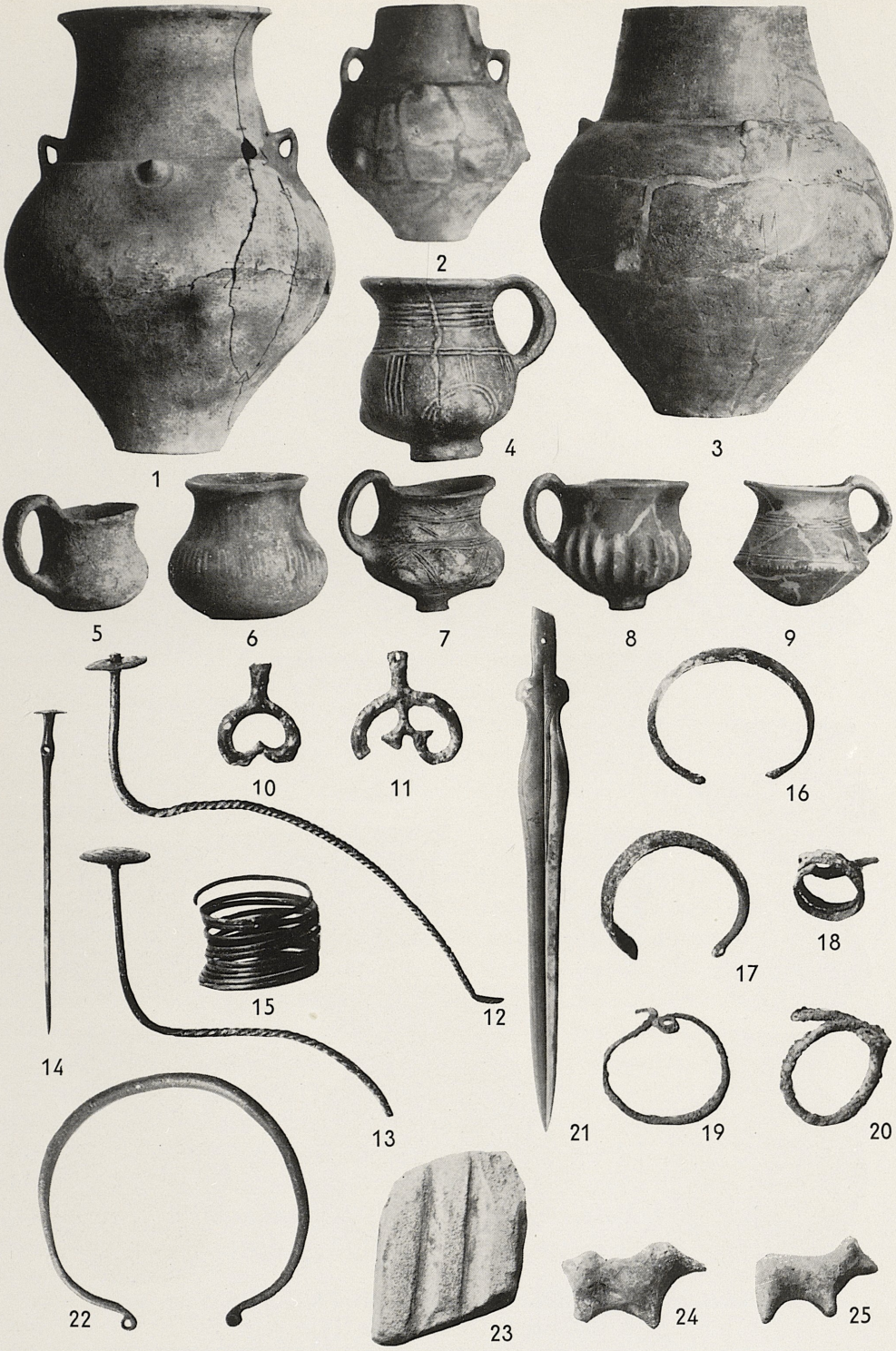


Tószeg C (Bronzezeit III).

1, 9. Tószeg; 3. Bodrogkeresztur; 11—13, 15—17. Hatvan; 6—7, 10. Szőreg; 8. Gesztely; 2. Solymár; 4—5, 14. Deszk.

1, 3, 6—7, 10, 15. 1/6 n. Gr.; 2, 8—9. 1/5 n. Gr.; 4—5. 1/3 n. Gr.; 11—14, 17. 1/8 n. Gr.; 16. 1/4 n. Gr.

1, 3, 8—9, 11—13, 15—17. National Museum; 4—7, 10, 14. Museum Szeged; 2. Sammlung A. Valkó.



Tószeg C (Bronzezeit III).

1. Bagimajor; 2—20. Rákóczifalva; 21. Császártöltés; 22—25. Hatvan.

1—3. $^1/_6$ n. Gr.; 4, 21. $^1/_4$ n. Gr.; 5—9. $^1/_5$ n. Gr.; 10—11. $^2/_3$ n. Gr.; 12—14, 16—20, 23—25. $^2/_5$ n. Gr.; 15, 22. $^1/_3$ n. Gr.

10—22. Bronze.

1—25. National Museum.



Tószeg C (Bronzezeit III).

1—2, 7—9. Bodrogkeresztur; 4—5. Kiskőszeg (Kom. Baranya); 3, 6, 10—12. Németboly (Kom. Baranya); 13. Alsónyék (Kom. Tolna); 14. Gerenyás (Kom. Tolna); 15. Budapest-Gellérthegy; 16. Tószeg; 17, 19. Soroksár; 18. Szeremle (Kom. Pest).

1—2, 9. $\frac{1}{8}$ n. Gr.; 3, 6—8, 10—12. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 4—5. $\frac{1}{6}$ n. Gr.; 15—16. $\frac{1}{5}$ n. Gr.; 18. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 17, 19. $\frac{1}{10}$ n. Gr.

1—2, 7—9, 13—14, 16—19. National Museum; 4—5. Naturhistorisches Museum Wien; 3, 6, 10—12. Museum Pécs; 15. Städtisches Museum Budapest.

Die jüngere Bronzezeit.

Tószeg C (Bronzezeit III) *(Taf. 30—35)*.

In den Schichten von Tószeg läßt sich eine mittlere Fundlage als geschlossene Gruppe ausscheiden, die wir als Tószeg C bezeichnen und bei Erörterung der Ostprovinz näher umschreiben werden. Da sie auch sonst im Land vertreten ist, ist es gerechtfertigt, sie als eigene Stufe zu behandeln.

Ostprovinz.

Die Keramik der Ostprovinz ist in dieser Periode dadurch gekennzeichnet, daß die Buckelverzierung immer mehr zur Geltung kommt. Schon in der zweiten Periode Tószeg B treffen wir am kantigen Bauch einer gewissen Krugform kleine Buckel. Dadurch nimmt der Unterteil eine eckige Form an. In der dritten Periode wird nun der Buckel mehr ausgebildet und bekommt noch eine ihn kreisrund oder halbkreisförmig umgebende Kannelur. Manchmal ist auch die Oberfläche des ganzen Bauchteiles vertikal kanneliert. Der Mundrand der Krüge, Amphoren und Schüsseln ist weit ausladend. Für die Zeitbestimmung ist es von großer Bedeutung, daß wir im Fundinventar von Szőreg das zweihenklige Gefäß vom Vattinaer Typ[224] antreffen. Es steht auf einem Sockel und hat an der Kante des Bauches vier stachelförmige Buckel. Auch die jüngere Pannonische Ware (vgl. S. 87) kommt in der Begleitkeramik des Friedhofes Szőreg ebenso vor wie in den Kulturschichten von Tószeg[225].

Für die Gleichzeitigkeit von Buckelkeramik der Ostprovinz und der jüngeren inkrustierten Ware geben die Beigaben der Gefäße in den Grabfeldern einen besseren Hinweis als die Bronzebeigaben der Bestattungen, die nur als 'terminus ante quem' brauchbar sind.

In der Hauskeramik kommen hohe schmale Gefäße vor, deren Oberfläche einfach roh gelassen oder mit groben Strichen oder Stichen verziert ist und die in den Formen von der Hauskeramik der älteren Gruppen kaum abweicht. Unter den Bronzegeräten finden wir neben den alten eine Anzahl neuer Typen. So erscheint neben den Randleistenbeilen nun das Absatzbeil. Die dreieckigen Dolche, die oben abgerundet sind und Nietlöcher besitzen, kommen in verschiedener, von ganz kleiner bis zu größerer länglicher Form vor[226].

Die erstmals auftauchenden Schwerter haben zwei Varianten. Die eine ist das Schwert von Keszthelyer Typ[227] und die andere ein Vollgriffschwert[228].

Die Streitäxte mit geschwungenem Blatt und Schafthülse *(Taf. 35. Fig. 9)*, sowie die Streitäxte mit zylindrischer Schafthülse, die sogenannten ungarischen Äxte *(Taf. 35. Fig. 1—3)*, treten erst in dieser Stufe auf. Ein Verwahrfund aus Zajta (Kom. Szatmár) enthielt zusammen mit den Äxten auch eine Handschutzspiralscheibe (vgl. S. 89 u. *Taf. 35, Fig. 8*).

---

[224]) Für Vattina vgl. F. Milleker, A vattinai őstelep (Die Ansiedlung von Vattina). Temesvár 1905.

[225]) J. Banner, Dolgozatok 7, 1931 Taf. 4, 16c u. 42a—d.

[226]) Vgl. J. Banner, Dolgozatok 7, 1931 Taf. 11, 54c—e.

[227]) J. Hampel a. a. O. Taf. 134, 3. [228]) J. Hampel a. a. O. Taf. 18, 5.

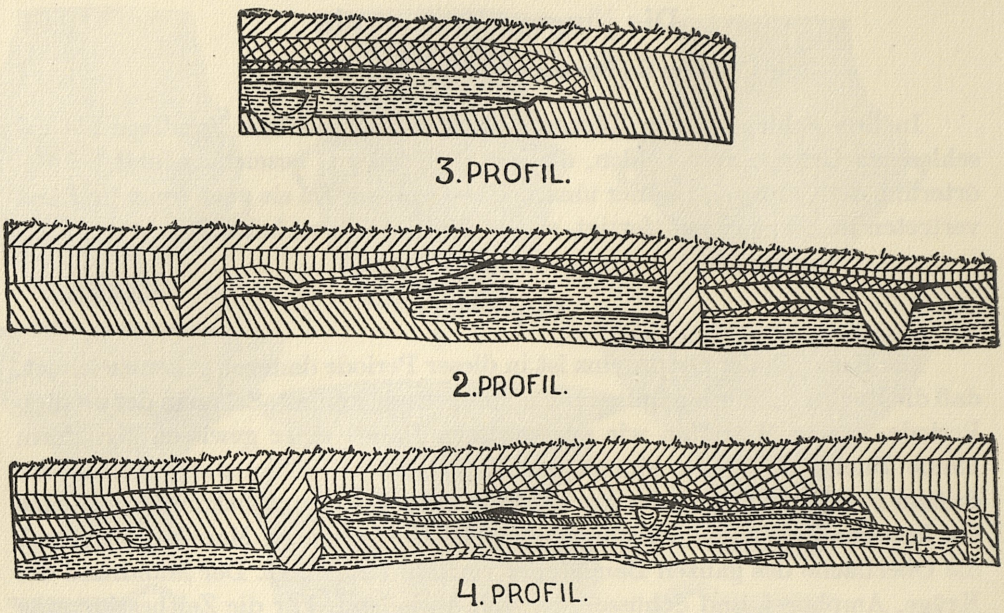


Abb. 5. Profile 2, 3, 4 des Planes Abb. 5. 1:60.

Unter den Schmucksachen finden sich als neue Formen Stollenarmringe, Scheibenanhänger mit konzentrischer Kannelierung, herzförmige Lockenringe aus Bronze und Gold, kleine rohrförmige Goldperlen, Nadeln mit gewölbtem Scheibenkopf, Kugelkopfnadeln, Tüllennadeln und Nadeln mit blattförmig erweitertem Hals. Die Nadeln haben oft einen gedrehten Körper *(Taf. 33)*.

Die Bestattungsweise der Ostprovinz bleibt während dieser Stufe dort unverändert, wo die alte bodenständige Kultur noch nicht von den neuen, von Westen kommenden Einflüssen durchsetzt ist. Wir finden also hier noch immer Hockergräber. Solche wurden auch in Szőreg[229] gefunden. So hat das Debrecener Museum ein Hockergrab in Zelemérpuszta (Kom. Hajdu) aufgedeckt. Der Ausgräber hat es wohl wegen seiner altertümlichen Bestattungsweise in die Tószeg-A-Periode der Bronzezeit gesetzt. Nach seinem Fundinventar gehört es aber nach Tószeg C[230]. Sonst aber werden nun auch in der Ostprovinz Brandgräber häufiger.

1934 hat L. v. Márton einige Gräber in Rákóczifalva (Kom. Szolnok) ausgegraben[231]. Die Skelette lagen in Hockerstellung. Unter den Beigaben waren Buckelurnen und Töpfe, Stollenarmringe (vgl. Bielo brdo[232]) und Nadeln mit gewölbtem Kopf *(Taf. 31. Fig. 2—20)*. Zufallsfunde stammen aus Üllő[233] (Kom. Pest). Das Nationalmuseum erwarb von dort neben Gefäßbruchstücken aus der II. bzw. III. Periode ein Blasinstrument aus Knochen. Es ist eine Flöte, 15,7 cm lang, vorn mit drei Löchern, hinten aber mit einem Loch

[229]) J. Banner, Dolgozatok 7, 1931, 1ff.

[230]) J. Sőregi, Bronzkori zsugoritott temetkezés Zelemérpusztán (Bronzezeitliche Hockerbestattung in der Zelemér-puszta). Bericht des Debrecener Museums (1927) 38ff.

[231]) Noch unveröffentlicht.

[232]) Vjesnik Hrvatsk. arheol. Društva 7, 1903/04, 63 Abb. 26 u. 27. [233]) Unveröffentlicht.

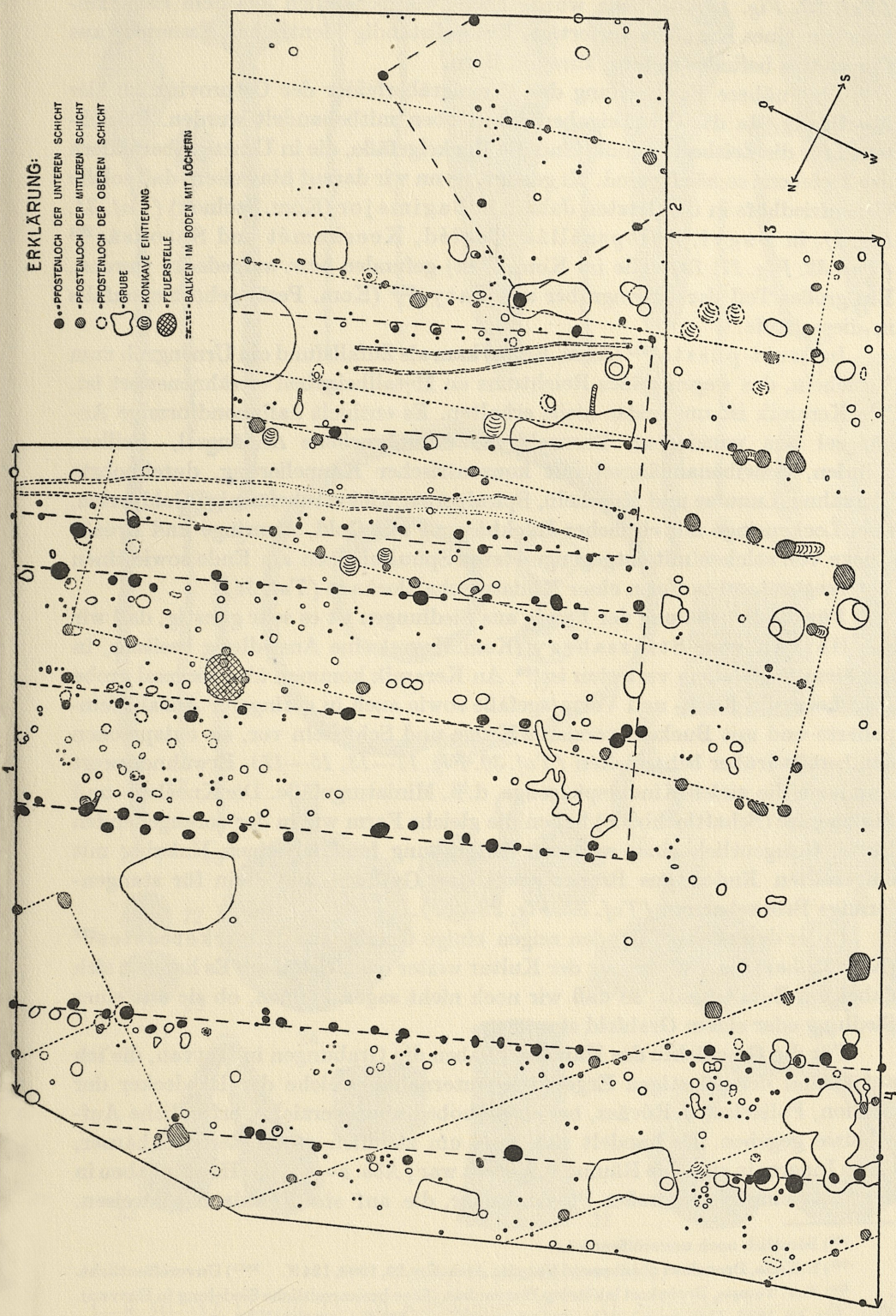


Abb. 6. Siedlung Hatvan-Strázsahegy. 1:300. (Zahlen 2, 3, 4 am Westrand Profile auf Abb. 5.)

(Taf. 29. Fig. 12a—b). Sie wurde höchstwahrscheinlich aus dem Schenkelknochen eines Kranichs verfertigt. Ein vollständig identisches Exemplar aus Corcelettes befindet sich im Museum Bern.

Eine nähere Besprechung der Urnengräberfelder der Ostprovinz ist hier überflüssig, da die Grabbeigaben schon oben mitbehandelt wurden. Erleichternd für die Zeitbestimmung sind die Buckelgefäße, die in Urnengräberfeldern der Tiefebene so häufig sind. Es genügt, wenn wir darauf hinweisen, daß solche Urnenfriedhöfe in den letzten Jahren in Bagimajor (Kom. Szolnok) *(Taf. 31. Fig. 1)*, in Bugyi, Fülöpszállás, Cegléd, Kecskemét und Soroksár[234] *(Taf. 32. Fig. 17, 19)* (alle im Kom. Pest) gefunden bzw. aufgedeckt wurden. Ein großer Teil der Urnengräber aus Vatya[235] (Kom. Pest) gehört ebenfalls in diese Stufe.

In Orosi-puszta[235a] (Kom. Bihar) kam als Zufallsfund ein Urnengrab zum Vorschein, das wegen seines Reichtums an Metallbeigaben erwähnenswert ist. Die Keramik ist uns leider nicht erhalten. Es enthielt halbmondförmige Anhängsel aus punziertem Bronzeblech, durchbrochene Anhängsel, Brillenspiralen, Scheibenanhängsel mit konzentrischer Kannelierung, durchbohrte Tierzähne, Lunulae und Muscheln, Spiralperlen, kleine rohrförmige Goldperlen, zwei Lockenringe mit einfacher Rückbiegung aus Gold, Armringe und Bruchstücke von solchen mit entgegengesetzten Spiralscheiben am Ende sowie einen Votivgegenstand in Form einer Miniaturschaftlochaxt *(Taf. 34)*.

Für die Beurteilung der Funde aus Siedlungen ist es sehr günstig, daß wir aus Hatvan vom Strázsahegy (Kom. Heves) eine Ansiedlung besitzen, in der diese Stufe allein vertreten ist[236]. An Keramik kommen überwiegend grobe Hauskeramik, Koch- und Vorratsgefäße sowie auch in geringerer Anzahl feinpolierte und mit Buckeln verzierte Krüge und Schüsseln vor, sie entsprechen den bereits früher behandelten *(Taf. 30. Fig. 11—13, 15—17)*. Erwähnenswert sind noch die vielen Kinderspielzeuge, d. h. Miniaturgefäße. Die Knochen- und Steingeräte (Schaftlochbeile) haben die gleiche Form wie in der vorangehenden Stufe. Gelegentlich einer weiteren Ausgrabung fand ich einen Halsring mit eingerollten Enden aus Bronze sowie eine Gußform aus Stein für stangenförmige Bronzebarren. *(Taf. 31. Fig. 22—23)*.

Unter den neueren Funden zeigen einige Gefäße aus Biharkeresztes[237] (Kom. Bihar) die Verbreitung der Kultur weiter nach Osten an. Es handelt sich dabei um Zufallsfunde, so daß wir noch nicht sagen können, ob sie aus einer Siedlung oder einem Grabfeld stammen.

Für die Geschichte des Hausbaus haben die Grabungen in Hatvan, die ich auf Grund der günstigen Ergebnisse unternahm, welche der Entdecker der Station, Polizeirat J. Révász, bei einer Probegrabung erzielte, erfreuliche Aufschlüsse gegeben. Es handelt sich dort um ziemlich große Rechteckhäuser, deren Inneres in einzelne Räume aufgeteilt war *(Abb. 5—6)*. Die Häuser haben in der Mitte eine Reihe großer Pfostenlöcher, die auf ein Firstdach hinweisen.

---

[234]) Sämtlich noch unveröffentlicht.

[235]) E. Kada, Bronzkori urnatemető Vatyán. Arch. Ért. 29, 1909, 124ff. [235a]) Unveröffentlicht.

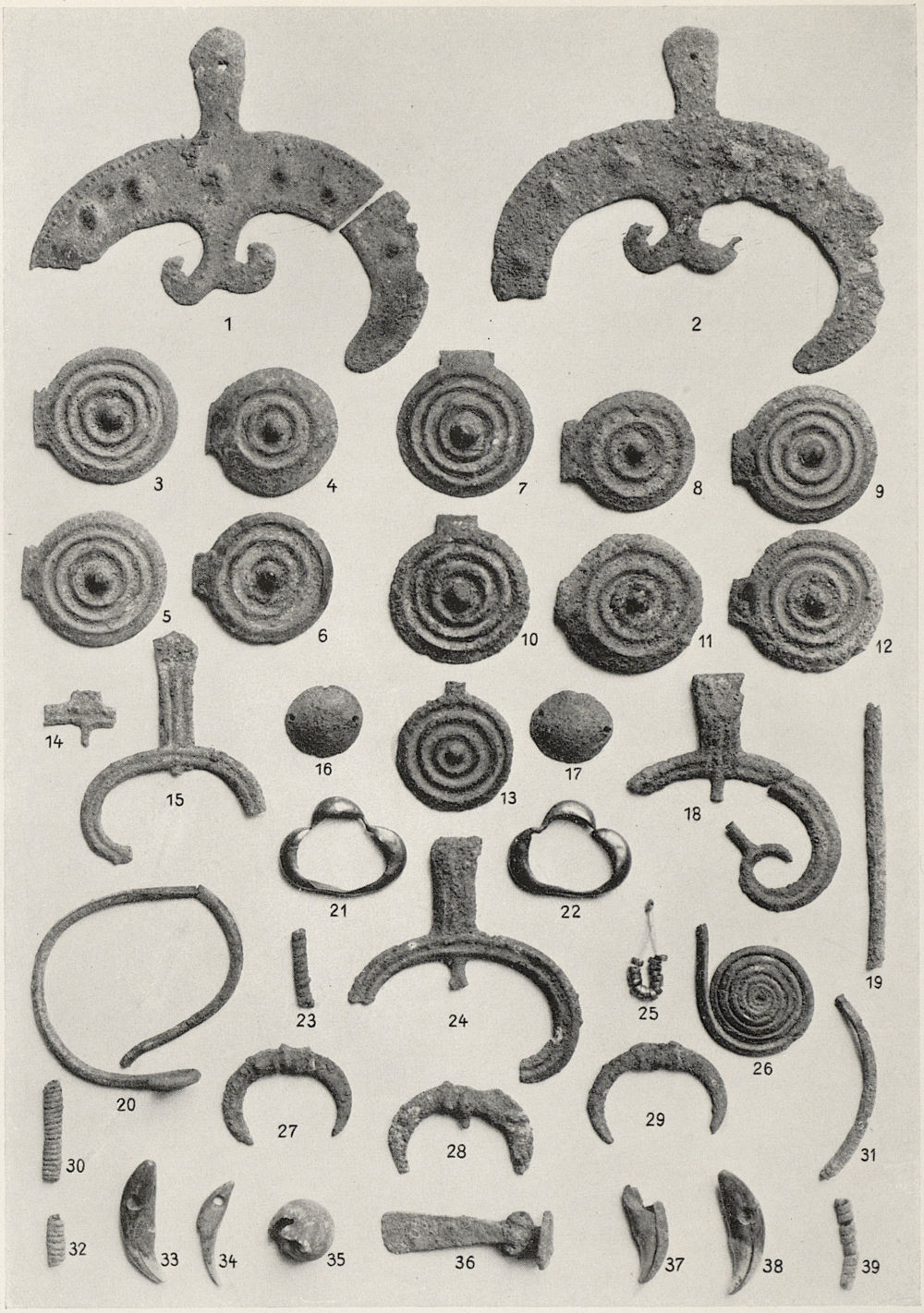
[236]) F. v. Tompa, Bronzkori lakótelep Hatvanban (Eine bronzezeitliche Siedelung in Hatvan). Arch. Ért. 48, 1935, 16ff. (ung.), 241—242 (deutsch). [237]) Unveröffentlicht.



Tószeg C (Bronzezeit III).

1—8, 10—12, 14—20, 22—30. Kecskemét; 9, 13, 21. Solymár; 31—32. Marcal (Kom. Nógrád); 33—34. Komitat Bihar.

1—13, 16—20, 22—30, 33—34. $^3/_4$ n. Gr.; 14—15. $^2/_5$ n. Gr.; 21. $^2/_3$ n. Gr.; 31—32. $^1/_6$ n. Gr.
33, 34. Gold; Rest Bronze.
1—8, 10—12, 14—20, 22—30. Museum Kecskemét; 9, 13, 21. Sammlung A. Valkó;
31—32. National Museum; 33—34. Sammlung J. Fleißig.



Tószeg C (Bronzezeit III).

Beigaben eines Urnengrabes aus Orosipuszta (Kom. Bihar).

1—18, 23—24, 26—30, 32, 39. Gürtelgarnitur (Bronze); 19—20, 31. Bruchstücke von Armbändern (Bronze); 21—22. Lockenringe (Gold); 25. Perlen (Goldblech); 33—34, 37—38. Anhängsel (Wolfszahn); 35. Muschelperle; 36. Miniaturaxt (Bronze).

1—39. $\frac{3}{4}$ n. Gr.

1—39. National Museum.

Neben den großen Pfostenlöchern, die die Stellung der Außenwände der Häuser angeben, begleiten die Umrißlinien zwei Reihen dicht nebeneinanderstehender kleiner Löcher, die dafür sprechen, daß die eigentlichen Hauswände aus Flechtwerk gebildet waren und die Pfosten nur die tragende Funktion für das Dach hatten. Die Häuser wurden, wie übereinanderliegende gepflasterte Böden zeigen, des öfteren erneuert; deshalb liegen in der Siedlung oft zwei bis drei Wohnniveaus übereinander (in einer bis 1,50 m mächtigen Kulturschicht). Die Funde aber sind in den verschiedenen Niveaus durchaus gleichen Charakters. Auch in Tószeg[238] haben wir Rechteckhäuser aus Pfosten *(Abb. 9, Taf. 37. Fig. 2)*. Weitere Hausreste von Rechteckhäusern wurden gelegentlich einer Grabung in Kéménytető bei Tiszaug gefunden[239].

Westprovinz.

In der Westprovinz zeigt die inkrustierte Keramik eine weitere Entwicklung. Auch in dieser Gegend ist eine scharfe Grenze zwischen Tószeg B und Tószeg C schwer zu ziehen. An den Fundstellen von langer Lebensdauer vermengen sich die Formen. Die weitere Entwicklung und dadurch auch das jüngere Alter zeigen jene Gefäße an, die am Halse oder am Bauch breite, umlaufende, weiß ausgefüllte Streifen haben. Auch die Gefäßformen ändern sich. Die Töpfe haben an der Mundöffnung einen Saum, der Hals ist kurz und bekommt eine breite Kehle, in der als breite Zone dick die weiße Masse der Inkrustierung sitzt. Charakteristisch sind henklige Trinkgefäße, die etwas zusammengedrückt sind und sich gegen den Boden verjüngen (vgl. *Taf. 32. Fig. 4—5*).

Die Urnen der inkrustierten Keramik besitzen einen weit ausladenden Trichterrand, ihr Hals ist gewölbt, wodurch die Urne in ihrer Form den 'Etagenurnen' ähnelt *(Taf. 32. Fig. 18)*. Die Schüsseln haben auch in dieser Provinz die Form der zusammengedrückten 'Schwedenhelme'. Die inkrustierte Ware ist nun unter der verzierten Ware fast alleinherrschend geworden.

In der östlichen und nördlichen Zone der Westprovinz (Komitate Tolna, Veszprém, Fejér usw.), wo der Einfluß der Ostprovinz (Buckel) mehr zur Geltung kommt, haben die Urnen unterhalb des ausladenden Randes säulenartige Henkel (Childes „*pillar urns*"[240]), die sich wohl aus den den Hals überbrückenden Henkeln entwickelten. Diese Henkelarten erscheinen übrigens schon in der vorangehenden Kulturstufe (Tószeg B II) *(Taf. 29. Fig. 1—2, 13)*.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß ab Tószeg B der Raum zwischen Donau und Theiß gewissermaßen zur Westprovinz zu rechnen ist (vgl. S. 81f.). Die inkrustierte Keramik überschreitet nunmehr sogar die Theiß. Aus dem alten Bestand liefern zahlreiche Stationen dafür Beweise. Es seien erwähnt: die Fundstellen Böditanya, Kecskemét-Benepuszta, Alpár (Kom. Pest), Szeremle (Kom. Bácsbodrog), Bökénymindszent, Szentes (Kom. Csongrád)[241].

Darüber zu berichten, wie sich die inkrustierte Keramik in der Gegend der unteren Donau, außerhalb des Landes, weiterentwickelte, ist nicht Aufgabe

[238]) V. G. Childe nach v. Márton in Danube 265 Abb. 144.

[239]) Unveröffentlicht. [240]) V. G. Childe a. a. O. Abb. 155.

[241]) Vgl. hierzu Wosinsky, Die inkrustierte Keramik Taf. 65—78.

dieser Arbeit. Soviel können wir jedoch sagen, daß ihr Entwicklungslauf auch in jener Region ein sehr ähnliches Bild wie bei uns zeigt.

Gelegentlich neuerer Ausgrabungen wurden Wohnplätze der jüngeren inkrustierten Keramik an den schon erwähnten Fundstellen Pákozdvár (vgl. S. 80) und Veszprém (vgl. S. 80) festgestellt. Eine Anzahl Gräber von Királyszentistván gehören ebenfalls dieser Stufe an. Weitere Gräberfelder warten noch auf die Aufschließung in Felsőnyék, Alsónyék und Ódánypuszta bei Tevel (Kom. Tolna)[242].

Das Pécser Museum sammelte aus dem Urnenfriedhof von Németboly (Kom. Baranya) reiches Material[243a].

Etliche Funde aus Solymár[243b], darunter ein Krug, eine Schüssel und ein Absatzbeil, sprechen dafür, daß dieser Wohnhügel auch in der dritten Periode besiedelt war *(Taf. 30. Fig. 2* und *Taf. 33. Fig. 21)*.

Nordprovinz.

Die Vertreter der inkrustierten Keramik gelangten auch in die Nordprovinz, wie das aus dem Fundmaterial von Pilin, Szihalom und Mohipuszta nachzuweisen ist[244]. In der Nordprovinz wurde der Fundkomplex, wie wir schon erwähnten, stark von der West- und Ostprovinz beeinflußt, so daß er in starker Mischung erscheint. Dies konnte ich auch gelegentlich einer kleineren Grabung in Felsődobsza (Kom. Abauj) feststellen[245].

Wichtige Angaben lieferte eine Ausgrabung, die ich im Jahre 1929 an einer weiteren, oben noch nicht erwähnten Fundstelle in Bodrogkeresztur[246] vorgenommen habe. Bei Instandsetzung der Tokajer Landstraße fand man dort einige Urnengräber, die aber bedauerlicherweise zerstört wurden. Infolgedessen konnte ich nur 6 Gräber retten. Die Urnen standen auf einer Steinplatte und waren mit einer Schüssel zugedeckt. Die Urnen selbst weisen eine von der bisher bekannten abweichende Form auf. Die Mundöffnung ist fast immer einfach abgesetzt, der Hals ist konisch, die Schulter kaum profiliert, und die bandartigen Henkel sitzen manchmal unterhalb der Bauchwölbung. Die Ornamentik ist sehr ärmlich; sie beschränkt sich auf einige kleine Warzen oder kurze vertikale Leisten. Die Oberfläche ist meist schwarzgrau und geglättet. Die Schüsseln sind blumentopfartig und hoch, ihr Hals ist nur eben angedeutet. Unter den begleitenden Kleingefäßen sind auch die schon bekannten Buckelgefäße zu finden. Die Urnen und Schüsseln zeigen also gewisse fremde Einschläge und deuten wohl auf die Lausitzer Kultur, die sich in Oberungarn schon in dieser Stufe meldet, was nicht verwunderlich ist, da Tószeg C ungefähr Montelius III entspricht *(Taf. 32. Fig. 1—2, 7—9)*.

Auch im Garten des Schlosses des Grafen Széchenyi-Wolkenstein in Bodrogkeresztur fanden sich Reste von Tószeg-C-Ware[247]. Es wurden hier,

---

[242]) Sämtlich unveröffentlicht. [243a u. b]) Beides unveröffentlicht.

[244]) Wosinszky a. a. O. 51 Taf. 71f., 77.

[245]) Unveröffentlicht.

[246]) F. v. Tompa, Ausgrabungsbericht. Arch. Ért. 44, 1930, 195f.

[247]) Dies wie die beiden folgenden hier zum erstenmal veröffentlicht.



Tószeg C (Bronzezeit III).

1—8. Zajta; 9. Cegléd.

1—3. ¼ n. Gr.; 4—8. ⅓ n. Gr.; 9. ½ n. Gr.

1—9. Bronze.

1—8. National Museum; 9. Museum Cegléd.



1



2

Laposhalom bei Tószeg.

1. Ansicht des Tells von Süden. a) alte Oberfläche, b) gewachsener Boden, c) heutige Theißebene. A', B', C entsprechende Punkte des Planes Abb. 3 und des Profiles Abb. 4.
2. Profilwand B', C des Planes Abb. 3 und Profil B der Abb. 4. Wohnschichten mit Hausböden z. B. a; Pfostenlöcher von Häusern P.



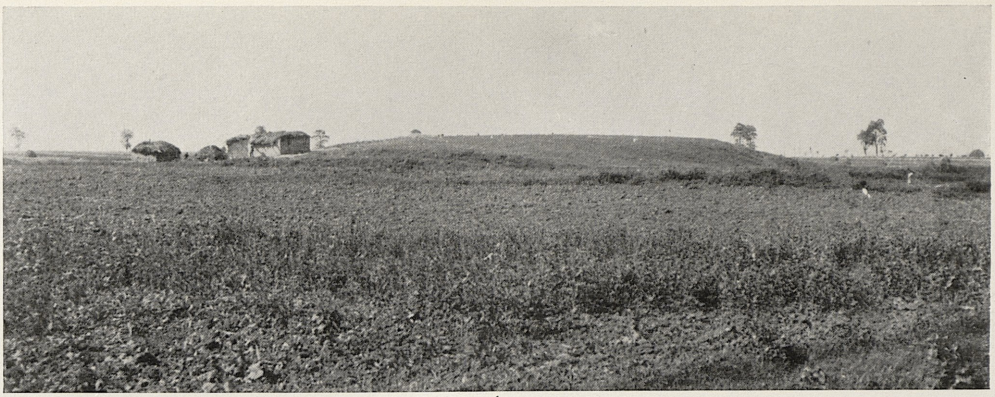
1



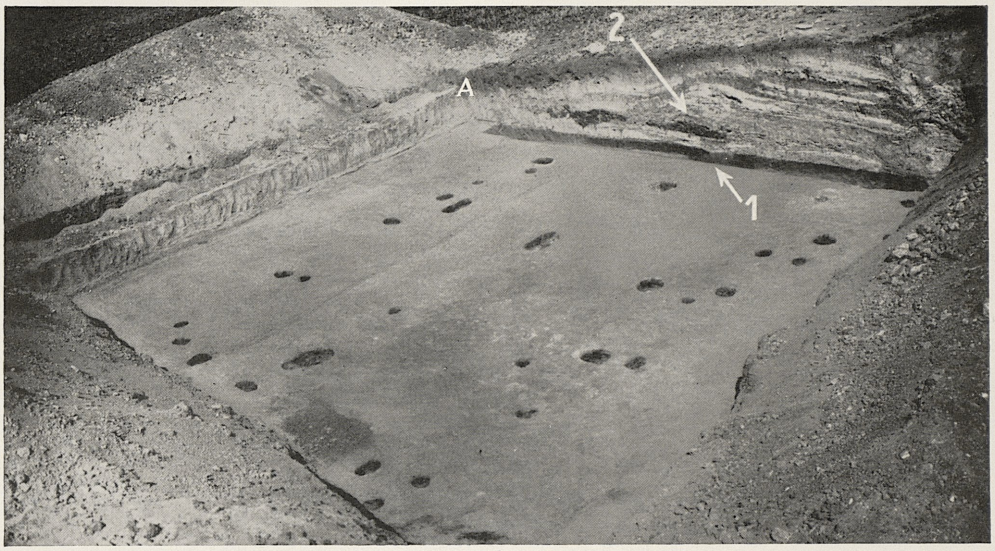
2

Laposhalom bei Tószeg.

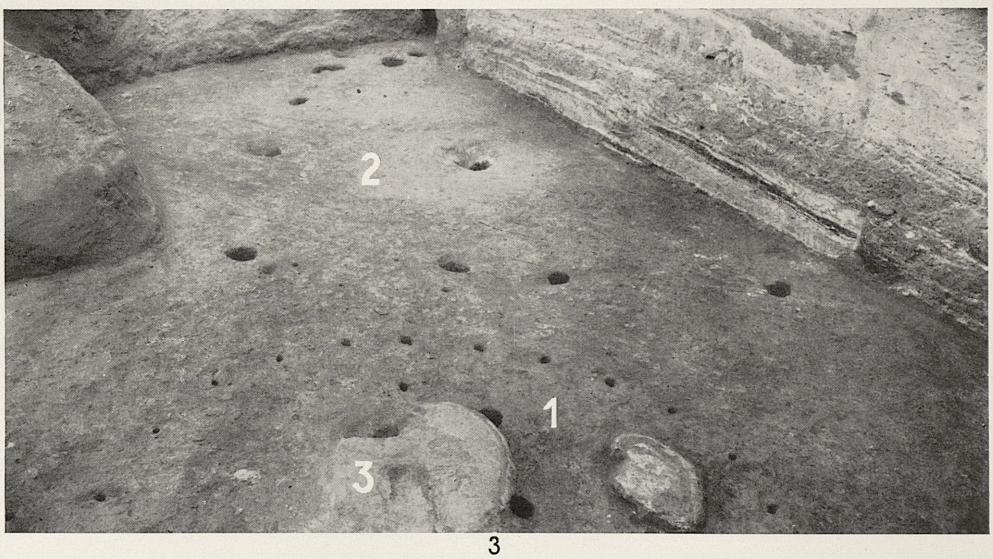
1. Profilwand B', A (1—12 m) des Profiles Abb. 3 und des Planes Abb. 4. 60, 61, 62 Gefäße von Abb. 4. a alte Oberfläche, b gewachsener Boden.
2. Hausgrundriß im Niveau Tószeg D, Fläche 1928 im Plan Abb. 3; Plan des Hauses Abb. 9.



1



2



3

Tell von Füzesabony.

1. Ansicht des Tells von Norden.
2. Ansicht einer Fläche im Niveau des gewachsenen Bodens mit Haus 1 des Planes Abb. 8. 1 Nördlichster Firstpfosten dieses Hauses (vgl. Tafel 39, 1). 2 Profilwand vergrößert auf Tafel 39, 2). A Punkt A der Profilwand AB des Planes Abb. 8 und des Profiles Abb. 7.
3. Ansicht einer Fläche im Niveau des gewachsenen Bodens mit Haus 2 (2), Rundbau 1 (1) und Herd (3) des Planes Abb. 8.

wahrscheinlich aus einer Wohnschicht, Schüsseln und Töpfe gefunden, die der Keramik von Tószeg selbst genau entsprechen *(Taf. 30. Fig. 3)*. Möglicherweise handelt es sich um die Siedlung zu dem obenerwähnten Friedhof. 1936 erwarb das National-Museum aus Abaujszántó[247a] (Kom. Abauj) Funde aus einigen Urnengräbern, die die Lausitzer Kultur am schönsten vertreten; sie bieten wieder einen Anhalt dafür, wie diese eingewanderte Kultur in dem Gebiet der einheimischen Bevölkerung allmählich Fuß faßte.

Zum Schluß möchte ich noch drei Verwahrfunde und zwei Einzelfunde erwähnen, die für diese Stufe sehr charakteristisch sind.

Vor einigen Jahren stieß man in Zajta[247b] (Kom. Szatmár) auf einen Verwahrfund, der drei Schwerter, einen Dolch, eine Spiralscheibe und drei Schaftlochäxte enthielt *(Taf. 35. Fig. 1—8)*. Die punzierte Verzierung der Schaftlochaxt *(Taf. 35. Fig. 2)* (schraffierte Dreiecke) paßt gut zu den Motiven der dritten Stufe. Die Spiralscheibe, die den Schutz des Handrückens bildete, ist aus rundem Draht verfertigt. Der Typ der Schwerter ist in Ungarn zwar nicht unbekannt[248], doch sind sie nicht häufig. Er kommt in der näheren Nachbarschaft in Böhmen (Chodovu, Kbely) sowie in Schlesien (Goldberg) vor[249]. Im allgemeinen setzt man diese Schwerter in die älteren Perioden der Bronzezeit. Was die Zeitstellung unserer Schwerter anbelangt, so ist der Umstand nicht außer acht zu lassen, daß die Klinge des größten Schwertes in ihrer Form und Profilierung der der bekannten Schwerter von Podhering[250] sehr nahesteht. Dies gibt für die Zeitstellung einen terminus ante quem.

Für jüngere Datierung als ältere Bronzezeit des Schatzfundes von Zajta spricht auch der wertvolle Schatzfund von Hajdusámson[251] (Kom. Hajdu), wo in Gesellschaft verschiedenartiger Schaftlochäxte das schönste Exemplar dieses Schwerttyps gefunden wurde.

Ein reicher Verwahrfund kam im Jahre 1929 in Géberjén[252] (Kom. Szatmár) zum Vorschein. Das Inventar besteht aus 13 Schaftlochäxten, 11 Armringen, 2 Handrückenschutzspiralscheiben und mehreren Bruchstücken von solchen. Der rohe Zustand der Bronzegegenstände spricht dafür, daß es sich hier um halbfertige Ware handelt. Bei den Äxten ist die Schafthülse ziemlich lang; das Blatt hat Randleisten. Auf den Scheiben ist außer dem Stachel noch ein Kreis von Warzen angebracht. Die Armringe verjüngen sich gegen das Ende und sind im Querschnitt rund oder sechseckig. Die Handschutzscheiben wurden aus rundem Draht gemacht.

Als Einzelfunde wurden zwei Schwerter gefunden. Das längere (70 cm) kam bei Budapest in der Donau, das kleinere (38,5 cm) bei Császártöltés[253] (Kom. Pest) *(Taf. 31. Fig. 21)* zum Vorschein. Beide Schwerter vertreten den sogenannten Keszthelyer Typ.

[247a] u. [b]) Unveröffentlicht. [248]) J. Hampel, Bronzedenkmäler Taf. 18, 5.

[249]) Vgl. Schranil, Vorgeschichte Böhmens und Mährens Taf. 26, 2. 7 u. 12. — Ebert, Reallex. 11 Taf. 82, a.

[250]) J. Hampel, Bronzedenkmäler Taf. 90—92.

[251]) L. Zoltai, Two Bronze Hoards from Hajdusámson near Debrecen. Man 26, 1926, 84, 129—131. — V. G. Childe, The Danube in Prehistory Abb. 147.

[252]) Unveröffentlicht.

[253]) Beide unveröffentlicht.

Zusammenfassung.

Von der alten kupferzeitlichen Tradition ist bei dieser Stufe der kontinuierlichen Entwicklung der ungarischen bronzezeitlichen Kultur nur noch wenig zu bemerken. Die inkrustierte Keramik und die mit ihrem Vordringen parallel gehende Brandbestattung haben gegen Osten und Norden hin immer mehr an Boden gewonnen. Im Stil der inkrustierten Keramik zeigt sich ein gewisser Verfall, der in den 'barocken' Zierarten zum Ausdruck kommt. Die in der früheren Stufe so stark in Erscheinung getretenen Aunjetitzer Einflüsse verschwinden, dafür macht sich in der Nordprovinz zum erstenmal der Einfluß der Lausitzer Kultur geltend. Die Nord-, Ost- und Westprovinz haben sich im Gesamthabitus ihres Kulturgutes mehr angeglichen. Einflüsse von Süden her fehlen gänzlich. Die ganze Entwicklung scheint sich im wesentlichen friedlich zu vollziehen. Die Lage der Siedlungen in Pákozdvár, Solymár und Felsődobsza auf hochgelegenen, leicht zu verteidigenden Punkten spricht vielleicht für die Herausbildung einiger weniger Burgen, die anscheinend mehr im Zug einer inneren sozialen Strukturänderung als unter dem Einfluß äußerer Feinde entstanden zu denken sind. Das organisch Fließende der ganzen Entwicklung kann nicht stark genug betont werden.

Die späte Bronzezeit.

Tószeg D (Bronzezeit IV) *(Taf. 38—47)*.

Ostprovinz.

In den obersten Schichten von Tószeg fanden wir Gefäße, die hinsichtlich ihrer Formen wie auch ihrer Verzierungsart den größten Reichtum aufweisen und die wohl die schönste und vollkommenste Ware der Bronzezeit in Ungarn darstellen. Sie entwickeln sich organisch aus der unmittelbar vorangehenden Gruppe Tószeg C, in der die Vorbilder ihrer einzelnen Verzierungs- und Formelemente wurzeln, doch treten auch neue Einflüsse auf.

Da wir glücklicherweise wieder über eine Station verfügen, in der diese Gruppe allein vertreten ist, benutzen wir sie, um die Gruppe genau zu umschreiben, und überlassen das Material aus Tószeg der endgültigen Publikation. Es handelt sich hierbei um einen Tell, der dicht beim Dorfe Füzesabony (Kom. Heves) liegt[253a]; ihn entdeckte der Gemeindenotar A. Magnin, und ich begann ihn 1931 auszugraben. Die seitdem in mehrwöchentlichen Kampagnen fortgesetzten Grabungen haben uns nun ein klares Bild der Tószeg-D-Kultur vermittelt.

Der Tell *(Taf. 38. Fig. 1)*, den ein Bach mit leichter Krümmung ein Stück begleitet, ist, wie der gewachsene Boden bei der Grabung zeigte, auf einem hier ursprünglich vorhandenen flachen, etwa 2 m hohen Geländebuckel angelegt und durch Besiedlung bis zu 5 m Höhe gegenüber dem umliegenden ebenen Gelände, der Bachaue, aufgewachsen. Die Dicke der Kulturschichten beträgt dort, wo sie am mächtigsten sind, etwa 3 m. Die Größe der besiedelten Fläche und somit der Umriß des Hügels beträgt ungefähr 4000 qm. Wie das Profil

[253a]) Unveröffentlicht.

(Abb. 7) zeigt, sind, wie bei allen Tells, unzählige Schichten zu unterscheiden, aus denen sich bei genauer Betrachtung drei durchgehend zu verfolgende Wohnschichten ausscheiden lassen. Hinsichtlich des Fundmaterials zeigen sich aber in den Niveaus keinerlei Abweichungen; der ganze Fundkomplex ist von oben bis unten völlig einheitlich und das in den unteren Schichten gefundene Material kommt gleichartig auch in den oberen vor. Die vielfache Feinschichtung entstand dadurch, daß der Fußboden der Häuser oft erneuert wurde, und zwar innerhalb des noch stehenden Hauses *(Taf. 38. Abb. 2—3* und *Taf. 39. Fig. 2)*. Manchmal brannten aber auch Häuser ab, und an der gleichen Stelle wurde ein neues Haus gebaut. Neubauten erfolgten auch, wenn durch Erhöhung des Fußbodens der Wohnraum zu niedrig geworden war oder die Holzwände verfielen. So konnte an einem dieser Häuser viermalige völlige Erneuerung an derselben Stelle festgestellt werden. All dieses zeigen die Profile auf das deutlichste. Erneuerungen (nach Brandkatastrophen), die über den ganzen Tell hinweg zu verfolgen sind, scheinen dreimal erfolgt zu sein, wodurch der Eindruck von drei Schichtengruppen entsteht.

Die Häuser, deren Grundrisse am besten auf dem untersten Niveau, dort aber ganz einwandfrei mit allen Einzelheiten festzustellen sind, sind längliche Rechteckhäuser, die dicht nebeneinander stehen *(Abb. 8* und *Taf. 38. Fig. 2—3)*. Ihre Länge wechselt zwischen 4 bis 12 m, der eine Breite von 3 bis 8 m entspricht. Durch Mittelpfosten, die den First trugen, sind die Häuser in zwei Schiffe geteilt. Bei einem Haus wurden auch Spuren einer Vorhalle gefunden. Die Pfosten der Vorhalle sind wesentlich schwächer als die des eigentlichen Innenraumes, so daß das Haus, zumal in der Achse der Vorhalle ein Firstträger fehlt, eine von einem Walmdach überdeckte Vorhalle besessen hat *(Abb. 8. Haus 1)*. Die Pfosten trugen das Dach und stehen meist an der Innenwand, die, wie erhaltene Reste zeigen, aus horizontalen Schwellbalken gebildet wurde. Die Firstbalken in der Mittelachse, wie die der Mitte der Schmalseite, sind besonders fest. Sichere Anhaltspunkte für die Lage der Tür fehlen. Der gut erhaltene Grundriß des Hauses *Abb. 8. Haus 1*, das ich zusammen mit G. Bersu ausgrub, läßt erkennen, daß die tragenden Pfosten des Dachgerüstes des öfteren ausgewechselt wurden. Das Profil quer durch das Haus *(Abb. 7* und *Taf. 38. Fig. 2)* zeigt deutlich, wie der Innenraum des Hauses behandelt

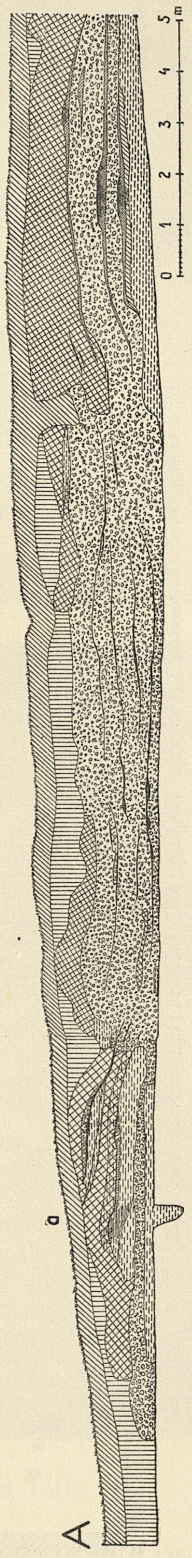


Abb. 7. Profil durch einen Teil des Tells von Füzesabony. (A—B = A B Abb. 8. a Pfostenloch Taf. 39. Fig. 1; vgl. Taf. 38. Fig. 2.)

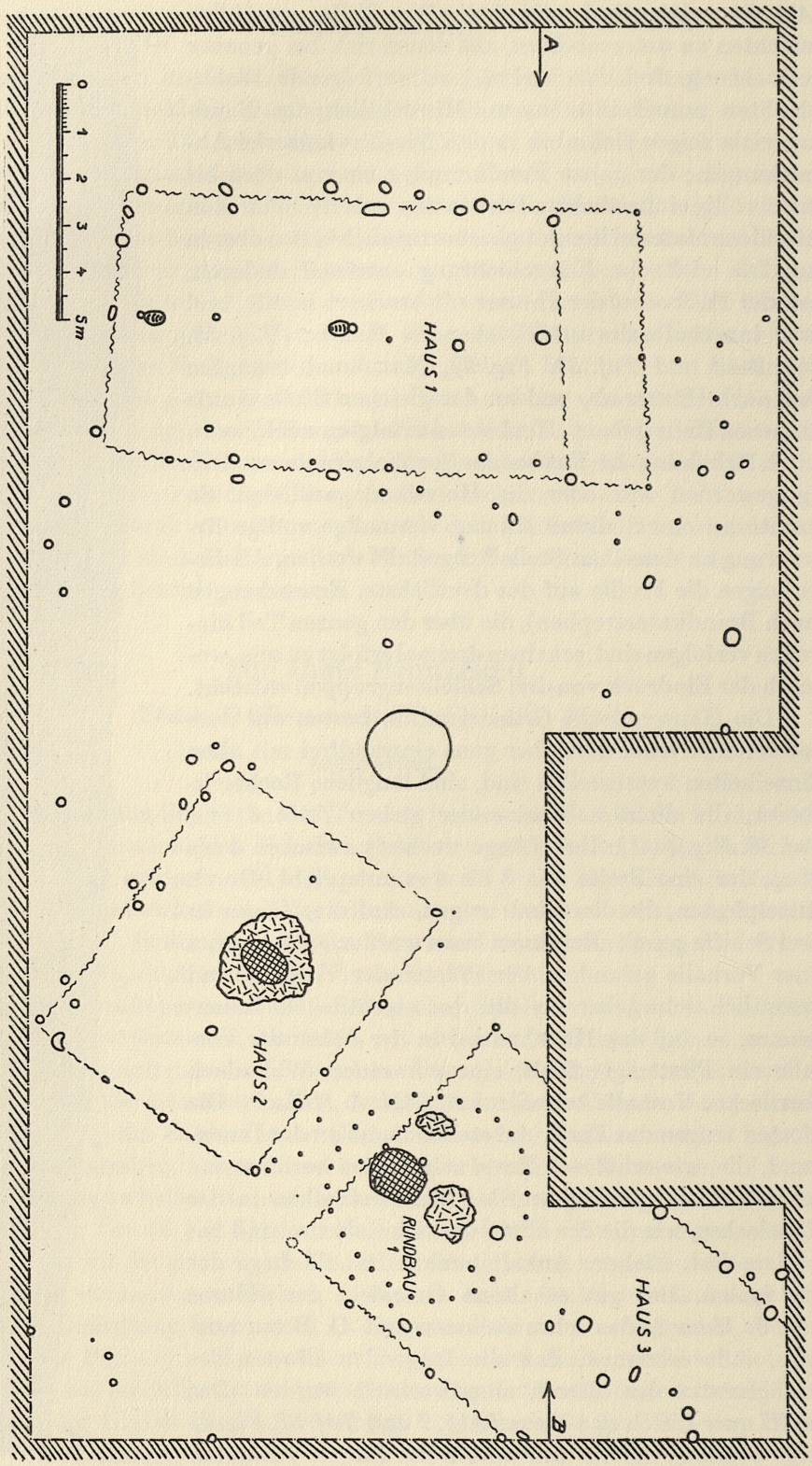
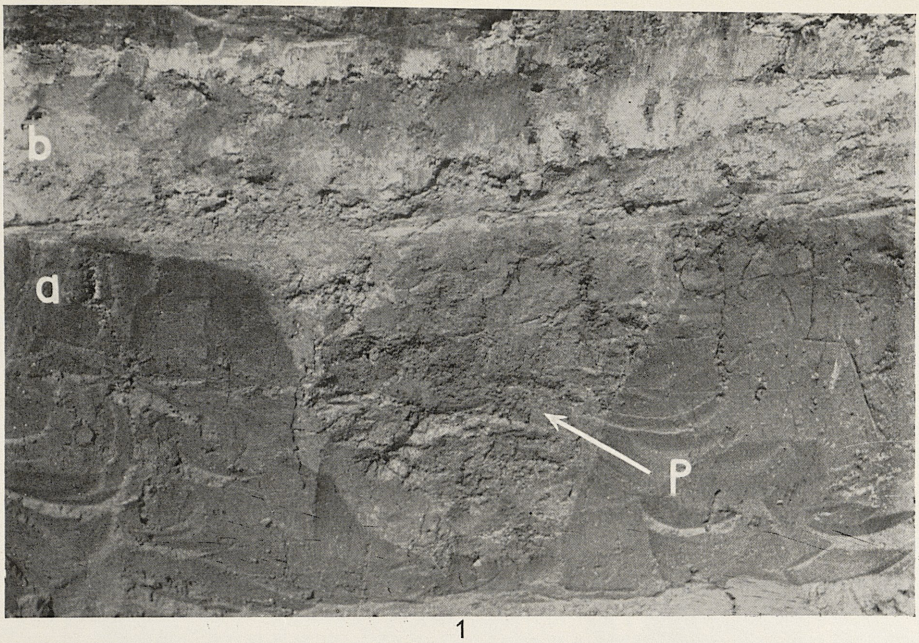


Abb. 8. Grundriß des untersten Niveaus der Siedlung Füzesabony. (Vgl. Taf. 38. Fig. 2—3.)



1



2

Einzelheiten des Aufbaus eines ungarischen Tells.
Tell von Füzesabony.

1. Pfostenloch der Firstreihe des Hauses 1 des Planes Abb. 8 in der Achse der Profilwand AB der Abb. 7, 8 (vgl. Tafel 38, 2; 1). P Pfostenloch, a gewachsener Boden, b unterste Fußbodenlage dieses Hauses.
2. Ausschnitt aus der Profilwand AB der oberen Schichten des Hauses 1 des Planes Abb. 8 und Profil Abb. 7 (vgl. Tafel 38, 2; 2). 1 gewachsener Boden, 2 erneuerte Hausböden, 3 Brandschutt, 4 erneuerte Hausböden, 5 Brandschutt, 6 erneuerte Hausböden. Unsere Abb. zeigt das Höherwachsen des Tells durch Erneuerung der Häuser an der gleichen Stelle.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—20. Füzesabony.

1, 3, 5. $\frac{1}{8}$ n. Gr.; 2, 6—9, 11—19. $\frac{1}{6}$ n. Gr.; 4, 20. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 10. $\frac{1}{5}$ n. Gr.
1—20. National Museum.

wurde: Zuerst wurde der Boden mit sandartiger Erde aufgeschüttet, darauf kam ein Auftrag aus Lehmestrich, der häufig erneuert wurde, ganz wie dies noch heute in den Bauernhäusern geschieht. Bisweilen sind auch Reste eines Holzbelages aus Brettern auf dem Fußboden zu erkennen. Diese Hausbauart ist bereits in der III. Periode festzustellen (vgl. S. 86f.). Die Häuser der obersten Schicht in Tószeg waren auch in dieser Art gebaut *(Abb. 9)*.

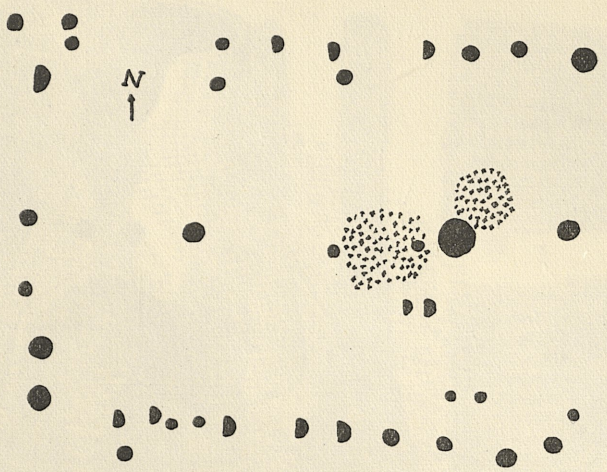


Abb. 9. Grundriß eines Pfostenhauses vom Tell Laposhalom bei Tószeg (Kom. Szolnok). Niveau Tószeg II D. 1:100. (Vgl. Taf. 37. Fig. 2.)

Der Herd lag gewöhnlich in der Mittelachse, aber nicht in der Mitte des Hauses. Es handelt sich bei ihm nicht um eine einfache Feuerstelle, sondern um eine raffiniert eingerichtete Herdanlage, die eine lange Tradition verrät *(Abb. 10 u. 11)*. Sie besteht aus zwei Teilen. Fest auf dem Boden ist eine hufeisenförmige Platte aus Lehm angebracht mit einer geglätteten Oberfläche, die leicht gegen die Öffnung des Hufeisens abfällt. Die gebogenen Seiten des Hufeisens haben einen erhöhten Rand. Auf diese Platte wird dann eine aus Ton gefertigte Haube in der Art unserer Sparherde gestellt, die unten zur Aufnahme der Glut eine große Öffnung und darüber zwei kleine Löcher hat. Nach oben schließt den für die Glut bestimmten Raum ein Rost mit einfachen runden Löchern oder ein mit einer Art Gitter versehener Rost ab. Um den Rost ist ein Mundsaum gelegt, der zur Aufnahme und zum Festhalten der Gefäße dient, die auf den Rost gestellt werden. Kleine Modelle von solchen beweglichen Hauben besitzen wir aus Pilin und Sarkad. Bruchstücke von solchen Herden hat man außerdem auch in den Siedlungen in Tószeg, Ószentiván, Mohipuszta und in der Gegend von Pécs gefunden[253b]. Ihre Verwendung (die Kombination mit der Herdplatte) ist uns aber erst jetzt in Füzesabony bekannt geworden. Zum Braten dienten wohl die beweglichen Herdroste, die gleichfalls auf die Herdplatte gestellt sein dürften *(Abb. 11)*. Außer diesen Herdplatten kommen auch mit festen Kuppeln überwölbte Herde in der Art von Backöfen vor, die ebenfalls im Haus liegen.

In den untersten Schichten in Füzesabony kamen neben den Rechteckbauten auch zwei Rundbauten zum Vorschein *(Abb. 8 [1]* und *Taf. 38. Fig. 3 [1])*. Der eine Rundbau hat 4,5 m Durchmesser, der andere, der nicht ganz kreisrund, sondern mehr oval ist, einen solchen von 5,5 m. Die dicht nebeneinanderstehenden Pfostenlöcher haben einen Durchmesser von nur 5 bis 6 cm, sie nahmen wohl Stangen zur Befestigung von Flechtwerkwänden auf. Da in diesen Rundbauten Herde fehlten (der Herd in *Abb. 8* gehört

[253b]) Sämtlich unveröffentlicht.

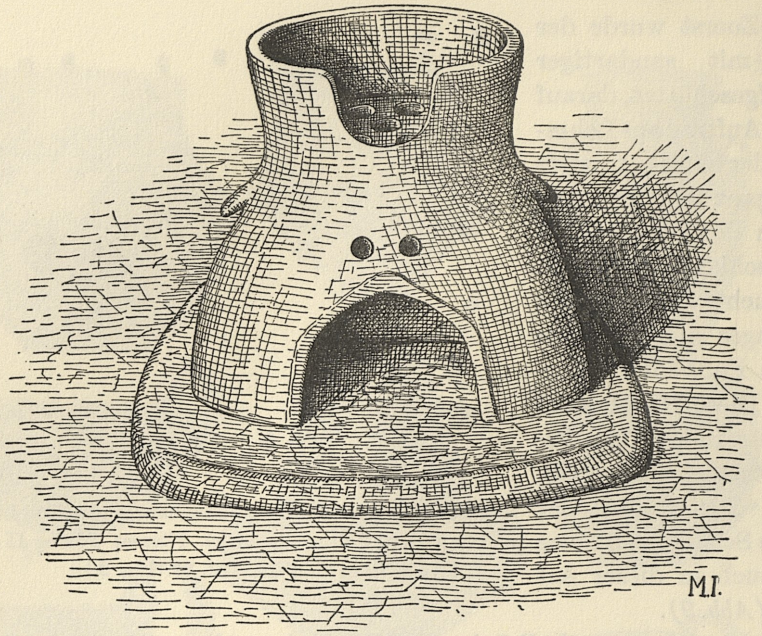


Abb. 10. Beweglicher Herdaufsatz auf Herdplatte (vgl. Taf. 38. Fig. 3 [3]). Ton. Füzesabony (Kom. Heves). 1:10.

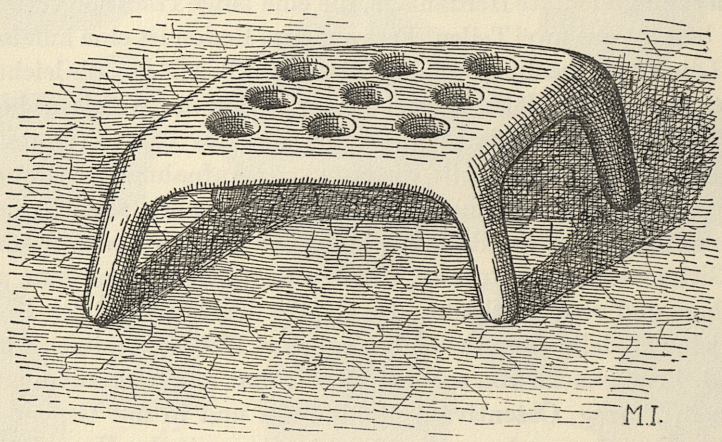


Abb. 11. Beweglicher Herdrost für Herdplatte (vgl. Abb. 10). Ton. Füzesabony (Kom. Heves). 1:10.

zu einem oberen Niveau von Haus 3), die Wohnhäuser dagegen rechteckige feste Bauten waren, wird es sich bei den Rundbauten wohl um Speichergebäude handeln, die in der Siedlung außer den Rechteckbauten standen. Auch in den höheren Schichtenlagen fanden sich Reste solcher Rundbauten, deren Grundrisse dort jedoch nicht in der schönen Vollständigkeit wie in dem Niveau des gewachsenen Bodens festzustellen waren. Denn der schwarze feintonige Humus, der als gewachsener Boden den Untergrund bildet, gestattet beim flächenhaften Abdecken ausgezeichnete Beobachtung der Pfostenlöcher u. dgl.

Der hochentwickelten Architektur der Bauten entsprechen nun auch die Funde: Vor allem ist die Keramik ganz vorzüglich gearbeitet *(Taf. 40—41)*.

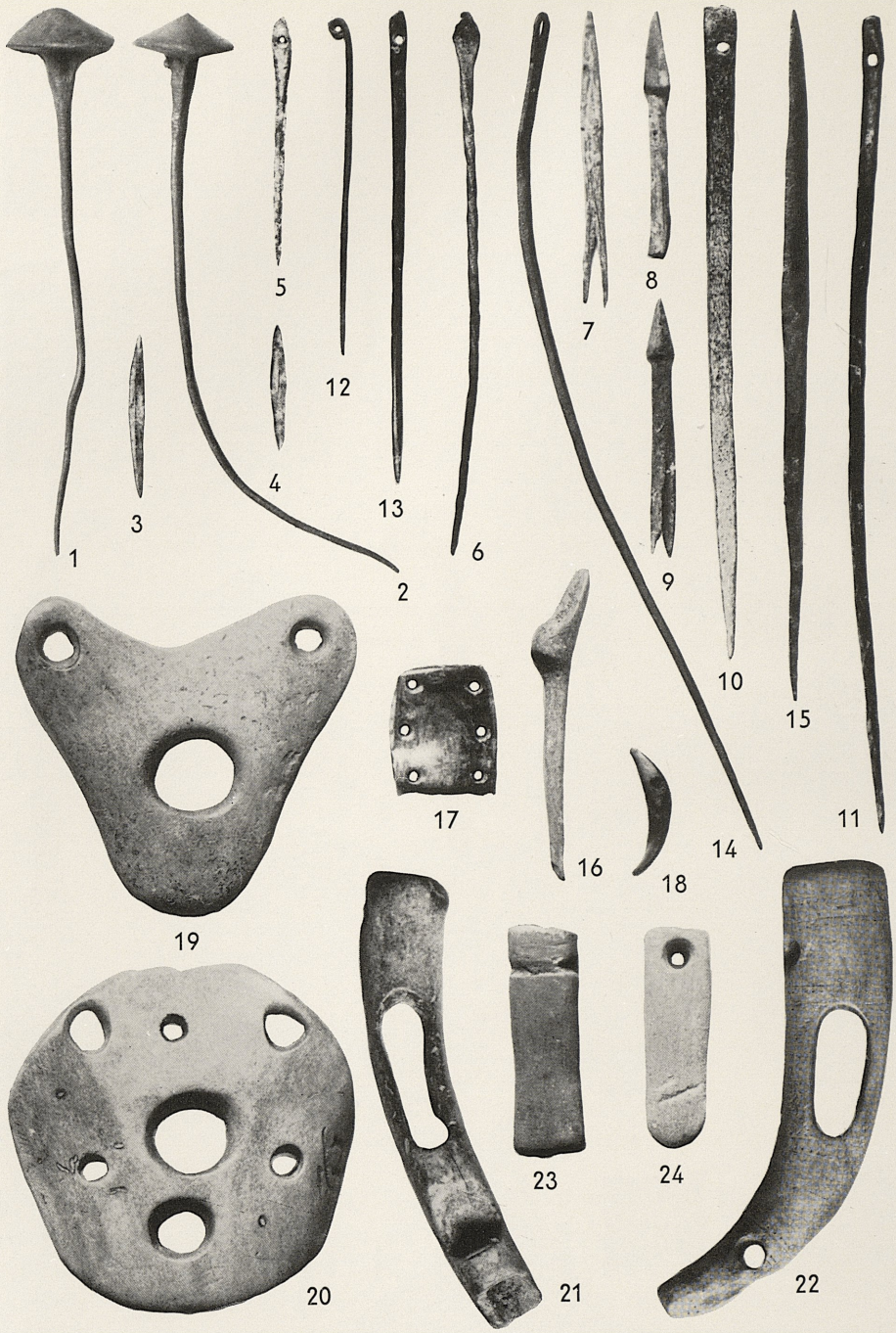


Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—30. Füzesabony.

1, 7. $^1/_7$ n. Gr.; 2, 8, 30. $^1/_3$ n. Gr.; 3—6, 10. $^1/_2$ n. Gr.; 9, 18—19, 23. $^3/_5$ n. Gr.; 11—17, 20—22. $^2/_5$ n. Gr.; 24—28. $^4/_5$ n. Gr.; 29. $^2/_3$ n. Gr.

9, 10, 24. Knochen; 2—6, 8, 11—17, 20—22, 25, 27—30. Bronze; 18. Stein; 1—30. National Museum.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—24. Füzesabony.

1—2, 7—11, 14—16, 19—24. ⅔ n. Gr.; 3—6, 12—13, 17—18. ½ n. Gr.
1—2, 6, 11—12, 14—15. Bronze; 3—5, 7—10, 13, 16—22. Knochen; 23—24. Stein.
1—24. National Museum.

Leitformen sind Gefäße, auf deren Wandung von kannelierten Spiralen umzogene Buckel angebracht sind, bzw. Schrägkanneluren, zwischen denen kielartige Grate stehengeblieben sind. Die Töpfe haben einen langen Hals und ausladenden Mundsaum. Der bandartige Henkel überragt gewöhnlich den Rand und überbrückt den Hals. Der Hals zeigt eine sanft gebogene Linie. Bei anderen Töpfen ist der Bauch vertikal kanneliert, bei einer anderen Variante wieder ist die Wandung durch heraustretende Rippen im Querschnitt vieleckig. Dann finden wir faßförmige Krüge, becherartige Trinkgefäße mit Standfuß und mit horizontalen Rippen, die in der Form hallstattzeitliche Cisten nachahmen[254]; ferner als Kinderspielzeuge massenhaft Miniaturgefäße. Die Schüsseln, deren Rand entweder abgesetzt oder eingezogen ist, besitzen gleichfalls Spiralbuckel oder lange dornartige Buckel (mit konzentrischer Kannelierung umgeben). Die gleiche Verzierung ist auch auf den großen Amphoren angebracht. Ja sogar die Vorratsgefäße tragen die Buckel. Die Hauskeramik behält die alten Formen und als Ornament gewöhnlich die schon seit Tószeg B bekannten groben Einstiche, Besen- und Kammstriche.

Zu den Tonartefakten gehören dann noch radförmige Spinnwirtel und Kinderklappern. Ein besonders schönes Exemplar der letzteren hat Vogelgestalt *(Taf. 40. Fig. 20)*, ein weiteres die Form eines Schwanes *(Taf. 41. Fig. 26)*. Ähnliche Kinderklappern in Vogelgestalt kennen wir aus der Lausitzer Kultur[255]. Doch haben wir die Vorbilder für solche auch in unserem Kulturkreis[256].

Knochengeräte wurden massenhaft gefunden. Darunter sind feine, lange Nadeln, Netzstricknadeln, drei- und viereckige Pfeilspitzen *(Taf. 42, Fig. 7—9)*, deren Stiel sich unten gabelt, sowie Trensengarnituren für Pferdezaumzeug mit feinen Ritzverzierungen zu erwähnen. Zum Pferdegeschirr gehören auch Knochenplatten mit mehreren Durchbohrungen *(Taf. 42. Fig. 19—22)*.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber eine Knochenscheibe, die unten eine Öse hatte (Knopf) *(Taf. 41. Fig. 9)*. Die nächste Analogie zu ihrer feingravierten Verzierung finden wir an einem Knauf aus Tószeg, auf Knochenzieraten aus Vattina[257] und endlich in Mykenai[258], woher diese Zierate ursprünglich stammen und wo sie auch in Gold vorkommen. Diese vollkommene Übereinstimmung mit mykenischen Elementen dürfte nicht als eine Konvergenzerscheinung zu deuten sein, sondern sie weist darauf hin, daß zwischen den beiden Kulturkreisen, wenn auch nur auf Handelswegen, gewisse Beziehungen bestanden. Ohne daraus weitere Schlußfolgerungen zu ziehen, möchte ich erwähnen, daß eine der Füzesabonyer fortlaufenden Spiralbuckelverzierung ähnliche Ornamentik, allerdings mit gemalten Motiven, an gleich gestalteten Töpfen auch im mykenischen Kulturkreis erscheint[259].

Unter den Steingeräten kommen Schaftlochäxte aus Stein der in den früheren Kulturen erwähnten Form immer noch vor.

[254]) J. Hampel, Bronzedenkmäler Taf. 104—106.

[255]) J. Schránil, Vorgeschichte Böhmens und Mährens Taf. 35, 10—11. — Ebert, Reallex. 7 Taf. 198, h.

[256]) F. v. Tompa, Über einige Denkmäler der prähist. Kunst in Ungarn. IPEK 1928 Taf. 2, 5.

[257]) F. Milleker, A vattinai őstelep (Die Ansiedlung in Vattina). Temesvár 1905 Taf. 8.

[258]) G. Karo, Die Schachtgräber von Mykenai (1930) Taf. 60, 320; Taf. 62, 685.

[259]) Boyd-Hawes, Gurnia (1908) Taf. D, Abb. 2.

Die Bronzegegenstände der Fundstelle beweisen überzeugend, daß wir bei einer Zeitbestimmung auf Grund der Typologie der Bronzen sehr vorsichtig sein müssen. Es wurden Nadeln mit Schnuröhr sowie solche mit Kegelknopf gefunden. Bei den letzteren ist der Kopf senkrecht durchbohrt und hat oben punzierte Sternmuster. Zu den Schmucksachen gehören ferner Armspiralen (an beiden Enden mit kleinen Spiralscheiben). Bei einem Kochherd wurden zwei Absatzbeile gefunden *(Taf. 41. Fig. 3—4)*. Ich erwähne noch einen triangulären Dolch, eine Lanzenspitze, zwei Pfriemen, eine Trense. Die letztere hat eine Form, die im allgemeinen in die Hallstattzeit A datiert wird. Alle diese Gegenstände wurden in den einzelnen Häusern gefunden. Wir finden also hier wieder altertümliche Bronzegegenstände mit jungen zusammen.

Für die Zeitbestimmung bekommen wir aber weitere und wichtige Angaben durch die Gräber, die zwischen den Häusern liegen. Es wurden nämlich in durchschnittlich 1,4 m Tiefe bisher 10 Skelettgräber aufgedeckt. 4 Skelette befanden sich in Hockerstellung, 6 waren ausgestreckt. Alle diese Gräber lagen unter der obersten Wohnschicht, die bei der Eintiefung der Grabgrube niemals durchstoßen war. Es können diese Gräber ihrer Lage nach also nur von den Bewohnern der obersten Schicht während der Besiedlung dieses Platzes angelegt worden sein. Im ersten Grab fanden wir als Beigaben 5 Bronzeknöpfe, die unten als Öse einen an 4 kleinen Stangen hängenden Ring haben, ferner eine fein polierte kugelförmige Keule aus Marmor und endlich ein großes Gefäß *(Taf. 41. Fig. 1)*. Im zweiten Grab lag ein Kinderskelett mit 3 kleinen Knöpfen aus Bronzeblech, 11 trichterförmig gedrehten Anhängseln *(Taf. 41. Fig. 27—30)*, ferner einer Tasse mit Omphalos und einem den Rand überragenden Henkel. Das dritte Grab enthielt 4 kleinere Knöpfe von dem obenerwähnten Typ, ein V-förmiges Zierat, 2 Trensen und ein größeres Gefäß *(Taf. 41. Fig. 7, 11—17)*. Im vierten Grab fanden wir ein Gefäß mit abgesetztem Rand und mit langem, nach oben zu verengtem Hals, der etwas gewölbt ist. Der Bauch ist im Querschnitt sechseckig. Dieses Gefäß, wie auch eine Tasse aus diesem Grab, die im Innern ein eingeglättetes Kreuzmuster hat, erinnert uns an gewisse Formen aus der Lausitzer Kultur in Böhmen und Schlesien *(Taf. 40. Fig. 4—5)*. Die weiteren Gräber enthielten nur keramisches Material und kleine 'Pasta'-Perlen aus Fayence.

Die Grabkeramik ist mit der der Wohnschichten identisch. Sie spiegelt die gleichen fremden Einflüsse wider. Diese fremden Einflüsse in den Gefäßformen würden, wie auch bei manchen Metallgeräten, z. B. den Trensen, in anderen Kulturkreisen den Anlaß geben, die Fundgruppe Füzesabony-Tószeg D als nicht mehr bronzezeitlich, sondern als hallstättisch zu bezeichnen. Die vielen hallstattzeitlichen Bronzegegenstände aus dem Komitat Szabolcs[260], wie z. B. Situlen, Bronzetassen, Kessel, ferner die Schwerter mit Schalenknauf, sowie der berühmte Fund von Hajdúböszörmény[261] (Kom. Hajdu) kommen alle mit den

---

[260]) A. Jósa, Hallstatti, vagy nyiri kultura. Muzeumi és Könyvtári Értesitő 4, 1910, 1—9. — Szabolcsvármegye őstörténete, in Monographieserie: Magyarország vármegyéi és városai (Budapest 1910) S. 9 Taf. 4; S. 11 Taf. 5; S. 13 Taf. 6; S. 15 Taf. 7.

[261]) Hampel, Bronzedenkmäler Taf. 20, 2 u. 9; Taf. 23, 1 u. 4—5; Taf. 24, 3 u. 5; Taf. 30, 4; Taf. 33, 2; Taf. 64, 1; Taf. 65, 1 u. 3—4.



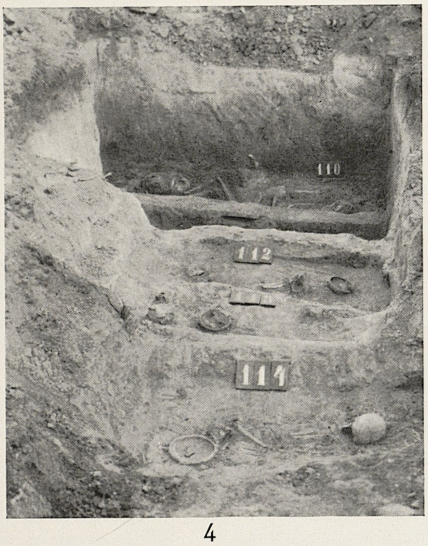
1



2



3



4



5

Skelettgräberfeld Megyaszó.

1. Lage des Gräberfeldes, 2—5. Gräber 24, 21, 110—114, 117.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—16. Megyaszó.

1—16. 1/6 n. Gr.

1—16. National Museum.

keramischen Formen der Füzesabonyer Kultur vor. Infolgedessen ist die Füzesabonyer Kultur in der absoluten Chronologie schon hallstattzeitlich, wiewohl sie kulturell noch zu der bronzezeitlichen Stufengruppe zu rechnen ist. Dies führt zu dem Schluß, daß die illyrische Bevölkerung schon im Bergland Oberungarns und in Westungarn sitzt, während in der Tiefebene noch die bronzezeitliche Kultur herrscht.

Während der letzten Ausgrabung in Füzesabony fand man gelegentlich einer Erdarbeit vom Tell etwa 400 m entfernt einige Hockergräber, deren Beigaben mit den Funden aus dem Hügel übereinstimmen. In einem Grab lagen zwei Lockenringe aus Gold. An dieser Stelle werden wir höchstwahrscheinlich den eigentlichen, zum Wohnplatz gehörenden Friedhof zu suchen haben. Warum auch gleichzeitig in der Siedelung selbst bestattet wurde, bleibt uns unbekannt.

Ein zweiter Friedhof mit demselben Fundinventar liegt bei Dormánd (Kom. Heves), 3 km vom Tell entfernt[262]. Ihn zerschneidet der bisher problematische 'Csörszárok' [Czörsz-Graben], eine mehr als 50 km lange Wallanlage mit Gräben (auf der Westseite) davor, die wie ähnliche große Wallanlagen des Landes bisher weder genau zu datieren, noch ihrem Zweck nach zu erklären ist.

Eine sehr wichtige Fundstelle der Kultur ist ferner das Gräberfeld in Megyaszó[263] (Kom. Zemplén). Seit 1932 habe ich hier in vier Grabungskampagnen 225 Hockergräber aufgedeckt. Der Friedhof ist aber noch weitaus nicht erschöpft. In der Beisetzungsform finden wir gewisse allgemein gültige Regeln: Die Männer liegen auf der rechten Seite mit dem Kopf nach Süden; der Kopf der auf der linken Seite liegenden Frauen ist nach Norden orientiert *(Taf. 43)*. In beiden Fällen schauen also die Beigesetzten nach Osten. Unter den keramischen Beigaben kommen hauptsächlich gehenkelte und faßförmige Töpfe sowie Schüsseln vor. Die Töpfe besitzen am Bauch Spiralbuckel oder vertikale bzw. Schrägkannelierung. Der Rand der Schüsseln ist eingezogen; die Verzierung besteht aus dornartigen Buckeln mit kreisförmiger Kannelierung, ferner aus Spiralbuckeln und eingetieften gebogenen Linien *(Taf. 44)*. Unter den Schmucksachen befinden sich Nadeln mit doppelkonischem Kopf und gedrehtem Körper sowie Kugelkopfnadeln. Die Köpfe der Nadeln sind gewöhnlich senkrecht durchbohrt. Sehr häufig sind lange Nadeln mit Schnuröhr und Tüllenkopfnadeln. Außerdem kommen noch Rudernadeln, T-förmige Nadeln, einfache Lockenringe und solche mit einfacher Rückbiegung, weidenblattförmige Anhängsel, Spiralperlen aus Bronze, 'Pasta'- (Fayence-) und Bernsteinperlen vor. Die Waffen und sonstigen Geräte vertreten kurze sowie auch lange Dolche (oben abgerundet), Pfriemen, eine Streitaxt mit angegossener Schafthülse auf halbmondförmiger Basis sowie eine verzierte 'ungarische' Axt mit geschwungenem Blatt und Schafthülse *(Taf. 45)*.

1934 begann ich die Aufdeckung eines weiteren Friedhofes in Hernádkak[264] (Kom. Zemplén) in der Nähe des Hernádflusses. Die Untersuchung setzte ich 1935 fort. Es wurden bisher 134 Hockergräber und 3 Brandgräber aufgedeckt.

---

[262]) Unveröffentlicht. [263]) Zuerst hier erwähnt. [264]) Zuerst hier erwähnt.

Unter den Skelettgräbern kommen auch solche vor, bei denen die Orientierung in westöstlicher Richtung geschah (Blick nach Süden).

Allem Anschein nach liegt die Fundstelle an der Grenze des Kulturgebietes der Ost- und Nordprovinz, da wir im Fundinventar eine Mischung der Füzesabonyer und einer durch die Lausitzer Kultur stärker beeinflußten Kulturgruppe sehen können. Darauf weist auch die Brandbestattung hin, die hin und wieder neben den Skelettgräbern vorkommt.

Im großen und ganzen stimmt die Keramik mit derjenigen aus Megyaszó überein. Doch kommen auch Schüsseln vor, die auf vier kurzen Füßen stehen. Diese Übereinstimmung finden wir auch bei den Kleinfunden; erwähnenswert sind eine Lanzenspitze, bei welcher die typische Schaftlochaxt aus Stein lag, ferner 5 herzförmige Lockenringe aus Gold, 5 kleine Knöpfchen aus Goldblech sowie Bernsteinperlen, die manchmal in größerer Anzahl vorkommen, z. B. einmal in einem Grabe 45 Stück *(Taf. 46)*.

Eine kleinere Ausgrabung habe ich im Jahre 1925 auf dem Peckesvárer Hügel bei Sarkad (Kom. Bihar) vorgenommen, wo wieder nur eine Kulturschicht von 1 bis 1,20 m Dicke mit einheitlichen Funden festzustellen war[265]. Die Keramik ist auch an dieser Fundstelle durch Spiralbuckel und schräge Kannelierung gekennzeichnet. Die Spiralen bestehen manchmal aus schmalen eingeritzten Rändern mit dichten Querstrichen. Auch der Mundrand ist mit dieser Verzierung gesäumt. Bei den Tassen erhebt sich der Mundrand etwas gegenüber dem Henkel. Mit diesen kleinen Abweichungen bekommt diese Keramik eine gewisse lokale Färbung, die übrigens in dieser östlichen Region fast überall aufzufinden ist. Hier wurde auch ein Griffzungenschwert gefunden *(Taf. 47. Fig. 1—10)*.

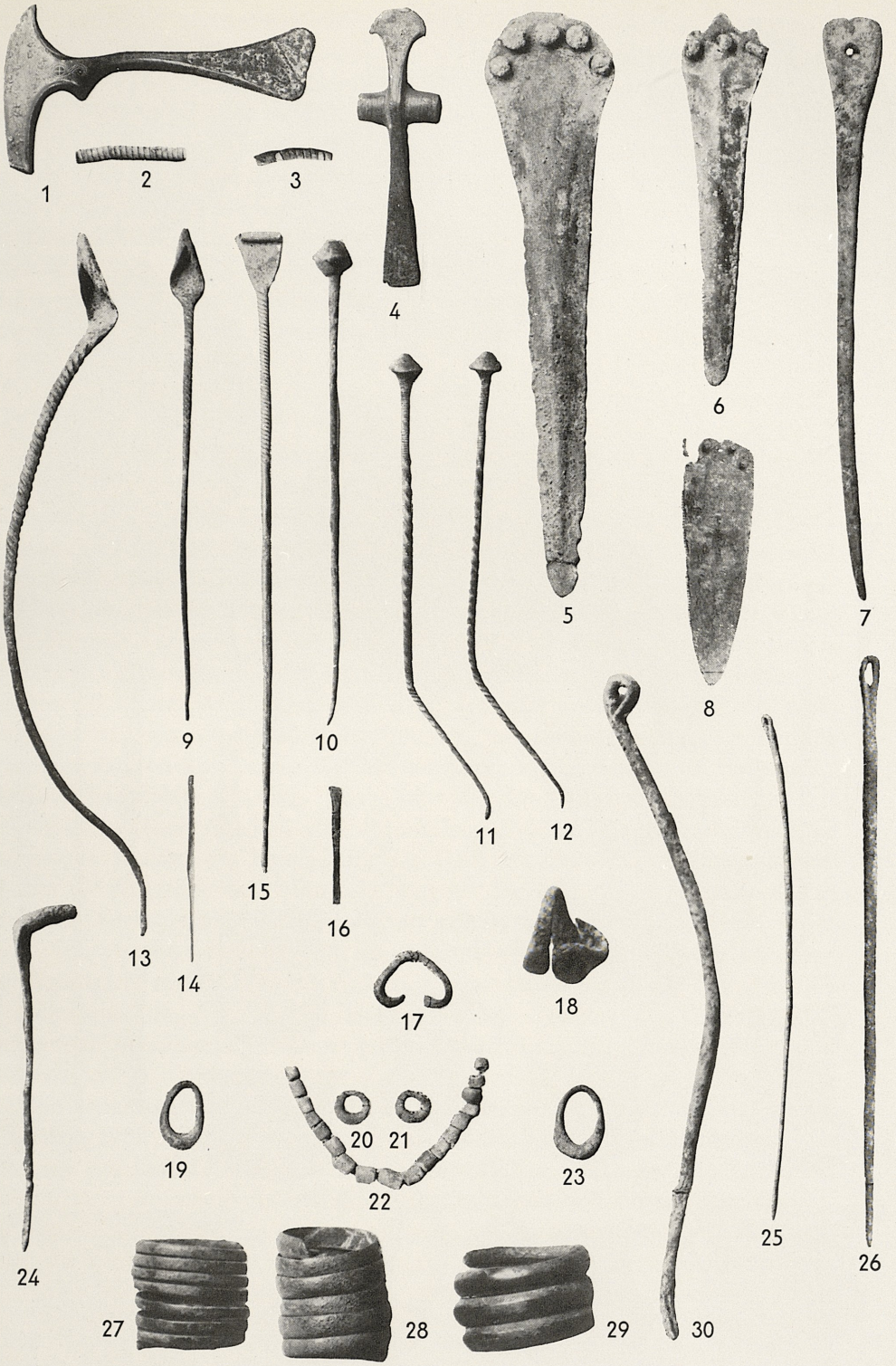
Das Debrecener Museum sowie auch wir fanden diese Gruppe ferner in der obersten Schicht des Herpályer Hügels[266] (vgl. S. 43), wo unter den Verzierungsmotiven auch eingeritzte fortlaufende Spiralen sowie Schraffierung verwendet werden *(Taf. 47. Fig. 14)*. Diese Schraffierung ist ein Element der inkrustierten Keramik, eine Nachahmung dieses früher schon in diesem Gebiet nicht unbekannten Stiles. Während meiner Forschungen in der Gegend von Tiszakeszi (Kom. Borsod) fand ich 1936 weitere Siedlungsstellen der Füzesabonyer Art. Diese liegen auf dem Szódadomb, Pipisdomb und auf einem kleinen Hügel bei Ároktő (Kom. Borsod). Die weitere Erforschung dieser Fundstellen steht für die nächste Zukunft in Aussicht[267].

Westprovinz.

Für die Beurteilung der späten Bronzezeit der Westprovinz müssen wir uns vorläufig mit dem begnügen, was ältere Untersuchungen lieferten, da in den letzten Jahren die Forschung keine weiteren wesentlichen Fortschritte gemacht hat. Die Ausgrabungen in Pákozdvár[268] lieferten dazu einige Indizien, nach denen zu schließen ist, daß die Füzesabonyer Gruppe ihre Vertreter auch in der Westprovinz gehabt hat *(Taf. 47. Fig. 15)*. Gleiches ist aus den alten

[265]) Unveröffentlicht. [266]) Unveröffentlicht.

[267]) Sämtlich noch unveröffentlicht. [268]) A. Marosi a. a. O.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—30. Megyaszó.

1, 8. ⅓ n. Gr.; 4. ¼ n. Gr.; 2, 3, 5, 6, 9—12, 15, 24—26. ½ n. Gr.; 13, 14, 16, 17, 19—23. ⅔ n. Gr.; 7. ⁴/₅ n. Gr.; 18, 27—30. ¾ n. Gr.

7. Knochen; 22. Pastaperlen; Rest Bronze.

1—30. National Museum.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—34. Hernádkak.

1, 3—6, 27—34. $^1/_5$ n. Gr.; 2. $^1/_6$ n. Gr.; 7—9, 20—23. $^1/_2$ n. Gr.; 10—12, 19. $^3/_4$ n. Gr.; 13—18. $^1/_1$ n. Gr.; 24—26. $^1/_4$ n. Gr.

11—12, 15—18. Gold; 13—14. Bernstein; Rest Bronze.

1—34. National Museum.

Funden aus Apar, Szentandrás und Lengyel im Komitat Tolna[269] zu schließen. Das Museum Pécs besitzt aus Zók und Makárhegy[270] Gefäße, die eine Kombination von Spiralbuckeln mit eingeritzten Linien aufweisen, ähnlich wie die erwähnten Gefäße aus Herpály, an denen die Vermengung der Füzesabonyer Kultur mit der der inkrustierten Keramik deutlich abzulesen ist *(Taf. 47. Fig. 12)*. Wie wiederum alte Funde aus den Komitaten Veszprém, Tolna und Baranya[271] beweisen, blieb die inkrustierte Keramik noch eine Zeitlang lebendig, verschwindet dann aber fast spurlos. Der Grund liegt darin, daß die schon in der Stufe Tószeg C in der Nordprovinz feststellbaren Einflüsse der Lausitzer Kultur nun auch hier erscheinen und sich immer kräftiger geltend machen. Den starken Einschlag der Lausitzer Kultur brachten die Illyrer mit (vgl. S. 109).

Nordprovinz.

Wertvolle Hinweise, wann und wo diese Vermengung zwischen den alteinheimischen und den Lausitzer Einflüssen geschah, gibt uns das Fundinventar des Urnenfriedhofes Zagyvapálfalva (Kom. Nográd), der in der Nordprovinz liegt und über den vorläufige Berichte von Hillebrand vorliegen[272], der an der Fundstelle Hunderte von Urnengräbern aufgedeckt hat. Die Keramik zeigt deutlich, wie die Elemente der ungarischen Buckelkeramik sich mit Lausitzer Formen vermengen. Der fast waagrecht ausladende Rand der Urnen, die vertikale Kannelierung der Schulter, der konische, manchmal zylindrische Hals der kleineren Amphoren, die Urne auf vier menschliche Füße nachahmenden Sockeln, eingravierte Sternmuster im Innern einer Tasse, endlich hornartige Zapfen am Rande der Schüsseln sind alles Elemente, die uns an Lausitzer Vorbilder erinnern. Die schlanken Formen der Urnen, die mit Kreisen umgebenen Buckel, die dornartigen Buckel, die Spiralbuckel, die bandartigen Henkel am Bauch, die den Hals überbrückenden Doppelhenkel und die Profilierung der Schüsseln zeigen dagegen die Elemente, die in diesem Kulturkreis zu Hause sind. Die gewölbten Buckel sowie die senkrechten Rippen an Schulter und Bauch sind wieder Bindeglieder zwischen Zagyvapálfalva und Füzesabony. Unter den Bronzebeigaben erwähne ich nur diejenigen, die von fremder Herkunft sind: Noppenringe, Pseudospiralarmbänder, Scheibenkopfnadeln mit einem Öhr unter dem Kopf und Tüllenmeißel.

Ein neuentdeckter Urnenfriedhof in Meszes[273] (Kom. Borsod), wo ich im Herbst 1935 eine Probegrabung durchführte, gibt zuverlässigen Anhalt dafür, wie die Lausitzer Kultur an gewissen Stellen, und zwar besonders auf dem hügeligen Randgebiet, auch ihre Selbständigkeit aufrechterhalten konnte.

[269]) M. Wosinsky, Monographie des Tolnaer Komitats Taf. 86.

[270]) Unveröffentlicht.

[271]) Größtenteils unveröffentlicht.

[272]) J. Hillebrand, A zagyvapálfalvai bronzkori urnatemető (Das bronzezeitliche Urnenfeld von Zagyvapálfalva). Arch. Ért. 40, 1923—26, 60ff. (ung.), 289ff. (deutsch). — Ujabb ásatásaim Zagyvapálfalván (Über die neueren Ausgrabungen in Zagyvapálfalva). Arch. Ért. 43, 1929, 35ff. (ung.), 323 (deutsch).

[273]) Meine diesbezügliche Veröffentlichung erscheint in Magyar Muzeum 1, Budapest 1937.

Die für die Kultur kennzeichnenden Gefäße für den Leichenbrand standen auf einer Steinplatte und waren auch mit einer solchen zugedeckt. Fast in jedem Grab lag je ein kleineres Henkelgefäß; Bronzegegenstände fehlten aber vollständig.

Außer diesen, allerdings für den Stand unseres heutigen Wissens sehr wichtigen Friedhöfen ist aus der Nordprovinz nichts an Neufunden zu nennen.

Zusammenfassung.

Wir haben also in der Ostprovinz weiterhin im wesentlichen Hockerbestattung und verhältnismäßig wenig Brandgräber. Die Entwicklung des Kulturgutes geht konsequent in den alten Bahnen weiter. Unter den stärkeren Lausitzer Einflüssen erreicht die bronzezeitliche Kultur hier die Hochblüte. In der Westprovinz wird durch Lausitzer Einflüsse das Kulturbild so umgestaltet, daß man an eine Einwanderung stärkerer illyrischer Bevölkerungsteile zu denken hat, die aber die alte Bevölkerung nicht völlig verdrängen. Gleiches ist in der Nordprovinz der Fall. Auf Grund unserer bisherigen Erkenntnisse kann man feststellen, daß dieses Volk nicht die Tiefebene schätzte, sondern das hügelige Land bevorzugte. Deswegen finden wir seine Ansiedlungen und Urnenfriedhöfe in der West- und Nordprovinz. Es bilden sich also im Gebiet des heutigen Ungarn zwei Kreise aus, von denen der eine die Ostprovinz (bis zur Donau und nicht mehr bis zur Theiß), der andere die West- und Nordprovinz umfaßt. Zwischen der West- und Nordprovinz bestehen nur geringe Unterschiede. Anzeichen, die dafür sprechen, daß diese Umwandlungen auf dem Wege kriegerischer Ereignisse geschahen, sind nicht vorhanden, denn Befestigungen fehlen noch ganz. Zu erwähnen ist ferner, daß wir auch noch keine Hügelgräber, sondern nur Flachgräber kennen und auch Eisengeräte noch gänzlich unbekannt sind. Die Farbe der Keramik ist in der Ost- und Nordprovinz bei der Kleinkeramik in der Hauptsache schwarz, bei der Hausware rot; Graphitierung ist ebenfalls noch unbekannt.

Was die ethnische Zugehörigkeit der bronzezeitlichen Bevölkerung anbelangt, so müssen wir gestehen, daß wir noch nicht in der Lage sind, einwandfreie Angaben liefern zu können. Schon bei Ausbildung der altbronzezeitlichen Kulturen sahen wir, daß sie durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren entstanden. Die diesen Faktoren wohl gleichzusetzenden einzelnen Stämme assimilieren sich mit der Zeit, und dadurch ist eine allem Anschein nach einheitliche Bevölkerung mindestens in der Ostprovinz entstanden. Da die Kontinuität der Entwicklung Schritt für Schritt zu verfolgen ist, bleibt dieses Volk demgemäß während der ganzen Epoche Tószeg D im Raume Ungarns. Wir haben keinen Anlaß, den Ansichten H. Schmidts[274] und zuletzt P. Reineckes[275] zu widersprechen, nach denen die Träger dieser Kultur ein thrakisches Volk gewesen sein könnten. Der illyrischen Einwanderung, die die Lausitzer Einflüsse zeigen, haben wir bereits oben Erwähnung getan.

Für die Beurteilung der Rolle, die die Thraker spielten, sind noch folgende Erwägungen beachtenswert.

[274]) H. Schmidt, Troja, Mykenae, Ungarn. Z. f. E. 36, 1904, 626ff.

[275]) P. Reinecke, Ein neuer Goldfund aus Bulgarien. Germania 9, 1925, 51—54.



Tószeg D (Bronzezeit IV).

1—10. Sarkad; 11. Pilin; 12. Makárhegy (Kom. Baranya); 13. Hajdúböszörmény; 14. Herpályer Hügel; 15. Pákozdvár; 16. Erdőbénye (Kom. Zemplén).

1, 8, 13, 16. 1/3 n. Gr.; 2—5, 9, 11, 14. 1/4 n. Gr.; 6, 7, 10. 1/5 n. Gr.; 12. 2/5 n. Gr.; 15. 1/2 n. Gr.

1. Sammlung van Heerdt (Holland); 16. Museum Sátoraljaujhely; 2—13. National Museum; 14. Museum Debrecen; 15. Museum Székesfehérvár.



Frühe Eisenzeit.

1—2. Csönged; 3. Süttő; 4—6. Báj; 7—9. Velemszentvid; 10. Sashalom; 11—13. Olcsvaapáti.

1—3. 1/9 n. Gr.; 4—6. 1/5 n. Gr.; 7—8, 10. 1/6 n. Gr.; 9. 1/7 n. Gr.; 11. 1/2 n. Gr.; 12—13. 1/3 n. Gr.

1—2, 4—13. National Museum; 3. Museum Esztergom.

Die schräge Kannelierung, die zu Ende der Bronzezeit bei uns in so starkem Maße auftritt, findet sich auch in Mazedonien und Nordthrakien[276]. W. A. Heurtly sieht hierin Einflüsse eines aus Ungarn auswandernden Volkes, dessen Einfluß sich bis nach Troja hin in der Buckelkeramik der siebenten Schicht geltend macht. Gleiches gilt auch für die jetzt westrumänischen Gebiete und für Siebenbürgen, wo die ungarische Spätbronzezeitkultur (Füzesabony-Ottomány-Wietenberg) vertreten ist. Denn unserer Auffassung nach gehört die Ottománykultur Nestors[277] noch der späten Bronzezeit an, eine Anschauung, für die wir oben den Beweis erbracht zu haben glauben. Wir folgen hierin der Ansicht Childes[278]. Bezüglich der Ansetzung von Wietenberg folgen wir, wie übrigens ausnahmslos alle anderen Forscher, der Anschauung von Nestor, so daß wir sie, wie sich aus dem oben Gesagten zwanglos ergibt, der späten Bronzezeit zuteilen. Diese Ansicht kann Schrollers neueste Entgegnung[279] auf Nestors Ausführungen nicht erschüttern. Das ist alles, was wir nach dem heutigen Stand der Forschung bezüglich der ethnischen Zuteilung unserer bronzezeitlichen Bevölkerung mit gewisser Sicherheit aussprechen dürfen. Alle anderen Annahmen, nach denen diese thrakischen Stämme mit den Geten oder der spätlatènezeitlichen Bevölkerung Siebenbürgens, d. h. den Dakern, identisch wären, sind erzwungen und archäologisch-historisch nicht nachweisbar[280].

Der Vollständigkeit halber ist es noch unsere Aufgabe, die bisherigen Resultate in einem Schema zusammenzufassen und dadurch auch für die absolute Chronologie gewisse Anhaltspunkte zu geben. Für die untere Grenze der Epoche gewinnen wir zuverlässige Angaben im Fundmaterial von Füzesabony, Megyaszó und Zagyvapálfalva. Viel komplizierter ist aber die Frage der oberen Grenze. Die zweihenkligen Gefäße von Troja II, die Childe, und ihm folgend Nestor als Grundlage benutzen, kommen als absoluter chronologischer Ansatz für uns nicht in Betracht. Unsere doppelhenkligen Gefäße *(Taf. 23. Fig. 3, 15)* scheiden deswegen für einen Vergleich aus, weil sie ganz anders als die trojanischen gestaltet sind. Meiner Ansicht nach können wir unsere zweihenkligen Gefäße aus dem einhenkligen Gefäß der Nagyréver Stufe organisch herleiten, die die einheimischen, kupferzeitlichen Elemente (u. a. die zweihenkligen Tassen vom Jordansmühler Typ) noch größtenteils bewahrte, und infolgedessen brauchen wir ihre Entstehung nicht außerhalb des Landes zu suchen. Diese Nagyréver Tószeg-A-Kultur scheint aber mit der Voraunjetitzer Stufe verwandt zu sein (vgl. S. 74). Demnach gelangen wir für den Anfang der Bronzezeit zu einer höheren Datierung als Childe und N. Åberg (vgl. S. 63), die den Anfang der Chronologie der mitteleuropäischen Bronzezeit ziemlich weit heruntersetzen. Nach dem oben Gesagten können wir ihnen auf diesem Wege nicht folgen.

[276]) W. A. Heurtley, A prehistoric Site in Western Macedonia and the Dorian Invasion. B. S. A. 28, 1926/27, 194. Prehistoric Macedonia. Antiquity 3, 1929, 321f.

[277]) J. Nestor a. a. O. 91f. u. 109f. Wir sehen übrigens hier keine Spuren einer von Nestor angenommenen Aunjetitzer Verwandtschaft.

[278]) The Danube in Prehistory 378ff.

[279]) Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 335ff.

[280]) V. Pârvan, A dákok Trójában (Die Daker in Troja). Erdélyi Tudományos Füzetek. H. 2 Cluj (Kolozsvár-Klausenburg) 1926; auch in Orpheus 2, 1926, 1—10. Vgl. dazu auch Pârvans Getica.

Chronologische Tabelle der ungarländischen Bronzezeit.

Periode	Hauptfundorte			Absoluter Zeitansatz	
	Ostprovinz	Westprovinz	Nordprovinz	Nach Tompa	Nach Childe
Kupferzeit	Bodrogkeresztur-Pusztaistvánháza Tököl-Zók				
Tószeg A	Tószeg-Nagyrév Szőreg-Ószentiván	Gerjen Lengyel	?	2000 bis 1800	1900 bis 1650
Tószeg B_1	Tószeg-Szőreg Ószentiván	Pákozd Iváncsa; Raum: Donau-Theiß; Solymár	Pilin Mohi	1800 bis 1600	1650 bis 1600
Tószeg B_2	Tószeg-Szőreg	Dömsöd Áporka; Király-szentistván Ságvár	Pilin Mohi	1600 bis 1400	1600 bis 1450
Tószeg C	Tószeg Hatvan Szőreg	Bagimajor Rákóczifalva Cegléd; Pákozd Királyszentistván Lengyel	Pilin Mohi Bodrogkeresztur	1400 bis 1200	1450 bis 1200
Tószeg D	Tószeg, Sarkad Füzesabony Megyaszó Hernádkak	Pákozd, Lengyel Szentandrás	Zagyvapálfalva Meszes	1200 bis zum skythischen Einbruch	1200 bis 900
	Hallstatt-Einflüsse	Hallstatt			

Mit dem Schema, das ich hier gebe, möchte ich den heutigen Stand unserer Forschung fixieren. Da Childe, wie auch ich, die Schichtenfolge von Tószeg als Grundlage gewählt hat, weicht mein Schema von demjenigen von Childe nicht wesentlich ab. Die Abweichungen sind aus der Tabelle leicht zu ersehen, sie betreffen besonders die Zeitansätze und auch bisweilen die Einordnung des Fundmaterials.

Die frühe Eisenzeit *(Taf. 48—52)*.

Die lebhafte Forschungstätigkeit, von der ich oben berichten konnte, war nicht so intensiv für die Aufklärung der beiden Eisenzeiten, da das Hauptgewicht unserer systematischen Arbeit erst einmal der Aufklärung der älteren Epochen gelten mußte. Wenn diesem Abschnitt, der die auf die Bronzezeit folgenden Funde umfaßt, die Überschrift „frühe Eisenzeit" gegeben wurde, so geschah dies, weil die übliche Einteilung der Eisenzeit für Ungarn nicht paßt,

besonders wenn man das Material unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten ansieht. Zeitlich umfaßt der Abschnitt „frühe Eisenzeit" die Epoche zwischen 900 und 400. Unterteilungen können wir für die frühe Eisenzeit noch nicht mit jener Genauigkeit wie für die Bronzezeit geben. Die zunehmende illyrische Einwanderung rechtfertigt aber, wie wir sehen werden, hier einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Kultur Ungarns zu erkennen. Erwähnt sei noch, daß das Eisen selbst überhaupt erst zur Zeit der Skytheneinwanderung bei uns auftritt.

Wenn wir die neueren Ergebnisse der Forschung mit dem alten Fundmaterial vergleichen, so ergibt sich folgendes Bild:

Der Entwicklungsgang, der bisher im ganzen Lande in den drei von uns aufgestellten Provinzen mehr oder weniger im gleichen Tempo erfolgte, zeigt am Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends nicht mehr das einheitliche Bild wie vorher. In der Ostprovinz erhält sich auch in der jüngeren Zeit jener konservative Zug, den wir oben oft feststellen konnten. Die Ansicht P. Reineckes, daß die bronzezeitliche Kultur östlich der Donau eine bedeutend längere Lebensdauer gehabt habe, ist durch die neueren Forschungen völlig bestätigt worden[281]. Obwohl in der Ostprovinz einige neue Elemente aus der Nachbarschaft übernommen werden, hält man doch an der alten eigenen Kultur fest. Das in Mengen auftretende Importgut besteht meist aus Metallgegenständen. Für einen regen Handelsverkehr sprechen auch die verschieden gestalteten Goldringe und halbfertigen Goldwaren, die in Europa nirgends so häufig vorkommen wie im mittleren Donaubecken, wo das Gold als Rohmaterial schon damals gewonnen wurde. Die hallstättischen Kulturgüter, wie Bronzetassen, Kessel, Situlen, Schwerter mit Schalenknauf, Tüllenbeile usw., erscheinen in einem altertümlichen Milieu, das seine 'bronzezeitliche' Grundlage bewahrt hat (vgl. S. 96f). Sie geben uns einen wichtigen Anhalt für die Zeitbestimmung, die wir ohne diese Einfuhrwaren nicht zu geben vermöchten. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die am Rande der Tiefebene z. B. in den Komitaten Szatmár und Szabolcs sich häufenden Hallstattfunde so zu deuten sind, daß es in dieser Zone sogar zu einer Einwanderung der illyrischen Hallstattbevölkerung kam.

Das Nationalmuseum erwarb in letzter Zeit aus Olcsvaapáti[282] (Kom. Szatmár) Zufallsfunde, u. a. eine Lanzenspitze mit Rippen (auch auf dem Blatt), einige Tüllenbeile (ungarischer Typ, eckig, an der Öffnung mit Einbuchtung), einen Tüllenmeißel, ein Griffzungenschwert, zwei gerippte Goldringe, eine tönerne Fußschale mit facettiertem Rand sowie weitere Gefäße von ausgesprochener hallstättischer Form *(Taf. 48. Fig. 11—13, Taf. 49. Fig. 24—30* und *Taf. 50. Fig. 26, 28)*. Ein weiterer Zufallsfund stammt aus Sashalom[283] (Kom. Pest), östlich von Budapest, der uns auch einige Gefäße dieser Art brachte *(Taf. 48. Fig. 10)*. Ein dritter Fund aus Báj[284] (Kom. Szabolcs) enthält dieselbe Keramik. In Törökszentmiklós[285] (Kom. Szolnok) wurden

[281]) Diese Annahme kommt zuerst zum Ausdruck in der Arbeit Reineckes, wo er für die ungarische Bronzezeit, hauptsächlich auf Grund der Depotfunde, ein chronologisches System aufzustellen versuchte: Arch. Ért. 19, 1899, 225—251 u. 316—340.

[282]) Unveröffentlicht. [283]) Unveröffentlicht. [284]) Unveröffentlicht. [285]) Unveröffentlicht.

Töpfe und Schüsseln mit turbanartig facettiertem Rand gefunden. Dies sind alles Funde, von denen wir nicht wissen, ob sie aus Gräbern oder Siedlungen stammen. Ihren Formen nach sind sie sämtlich jünger als der Komplex „Tószeg D der Westprovinz". Die eigentliche Hallstattkultur können wir nämlich am besten in der Westprovinz studieren, die schon in der Zeit von Tószeg D einen eigenen Kulturkreis bildete. Tószeg D noch sehr verwandt sind Funde aus Vál[286] (Kom. Fejér), wo das Museum Székesfehérvár acht Urnengräber ausgegraben hat. Dort wurden Urnen und Amphoren mit waagrecht stehendem, manchmal auch facettiertem Rand und konischem Hals sowie Schüsseln mit turbanartig facettiertem und gleichzeitig eingezogenem Rand gefunden. Im dritten Grab wurde ein kesselartiges Gefäß mit verhältnismäßig schmalem hohlem Fuß gehoben. Aus dem Grab VIII ist ein doppelhenkliges Gefäß mit vertikalen Rippen zu erwähnen. Die Farbe ist braun[287]. Diese Gruppe der Keramik steht den Typen Füzesabony-Zagyvapálfalva recht nahe. Zum erstenmal tauchen Tumuli mit Brandbestattung auf, so bei Porpác (Kom. Vas) und bei Sághegy (Kom. Vas)[288]. Die bisher erwähnten Gefäße gehören der ersten Stufe der älteren Eisenzeit an, die ich als Stufe von Vál bezeichnen möchte.

In den Hügelgräbern von Porpác scheint auch schon die mittlere Stufe vertreten zu sein, die durch Verwendung von Graphit (meist Bemalung, Linien im Innern der Schüsseln) und Tierfiguren am Rande der Schüsseln gekennzeichnet ist. Über die Metallgegenstände dieser Stufe vgl. S. 108.

Die mittlere Stufe konnte man ferner in den Tumuli bei Süttő[289] (Kom. Esztergom) feststellen, wo das Museum Esztergom elf Grabhügel aufgedeckt hat. Diese enthielten meist Einzelgräber mit rechteckiger Grabkammer aus Holzbalken. Abgesehen von einem Skelettgrab, das übrigens nicht in einer Grabkammer lag, waren alle Bestattungen Brandgräber. Die Verzierung der Grabkeramik besteht aus eingravierten Linien unter Verwendung von Graphit *(Taf. 48. Fig. 3)*. Die Motive der Ornamentik sind gewöhnlich Dreiecke und konzentrische Kreise. Im Innern kleiner Schüsseln sind auch radiale Motive angebracht. Die Oberfläche der Gefäße ist glänzend schwarz, seltener gelb oder zinnoberrot. Die Bronzen wie auch die Eisengegenstände wurden durch den Brand sehr beschädigt. Auch plastische Tierfiguren an den Gefäßen kamen in den Gräbern vor.

Das Museum Veszprém hat im Jahre 1928 bei Somlyóvásárhely[290] (Kom. Veszprém) drei Hügelgräber aufgedeckt. Diese waren wieder Einzelgräber mit einer runden Steinpackung. In Kammern lag je ein Brandgrab. Unter den Grabbeigaben kamen eine große verzierte Scheibe, Pferdegeschirrzierate sowie Überreste von einer Schwertscheide aus Bronze, aus Eisen Lanzenspitzen, Beile, die Bruchstücke eines Hallstattschwertes, eine Trense und die Überreste zweier

[286]) Funde in Museum Székesfehérvár. — Vgl. hierzu B. Frhr. v. Richthofen, Die Bedeutung der Lausitzer Kultur für die Vorgeschichte der Donauländer und das Illyrertum ihrer Volkszugehörigkeit. Mannus 27, 1935, 75 Abb. 1—5.

[287]) Mitteilung von A. Marosi (Székesfehérvár).

[288]) Beide unveröffentlicht.

[289]) Funde im Museum Esztergom. Mitteilung von A. Balogh.

[290]) Gy. Rhé, A somlyóvásárhelyi halomsirok (Die Hügelgräber in Somlyóvásárhely). Bericht des Veszprémer Museums 1929.



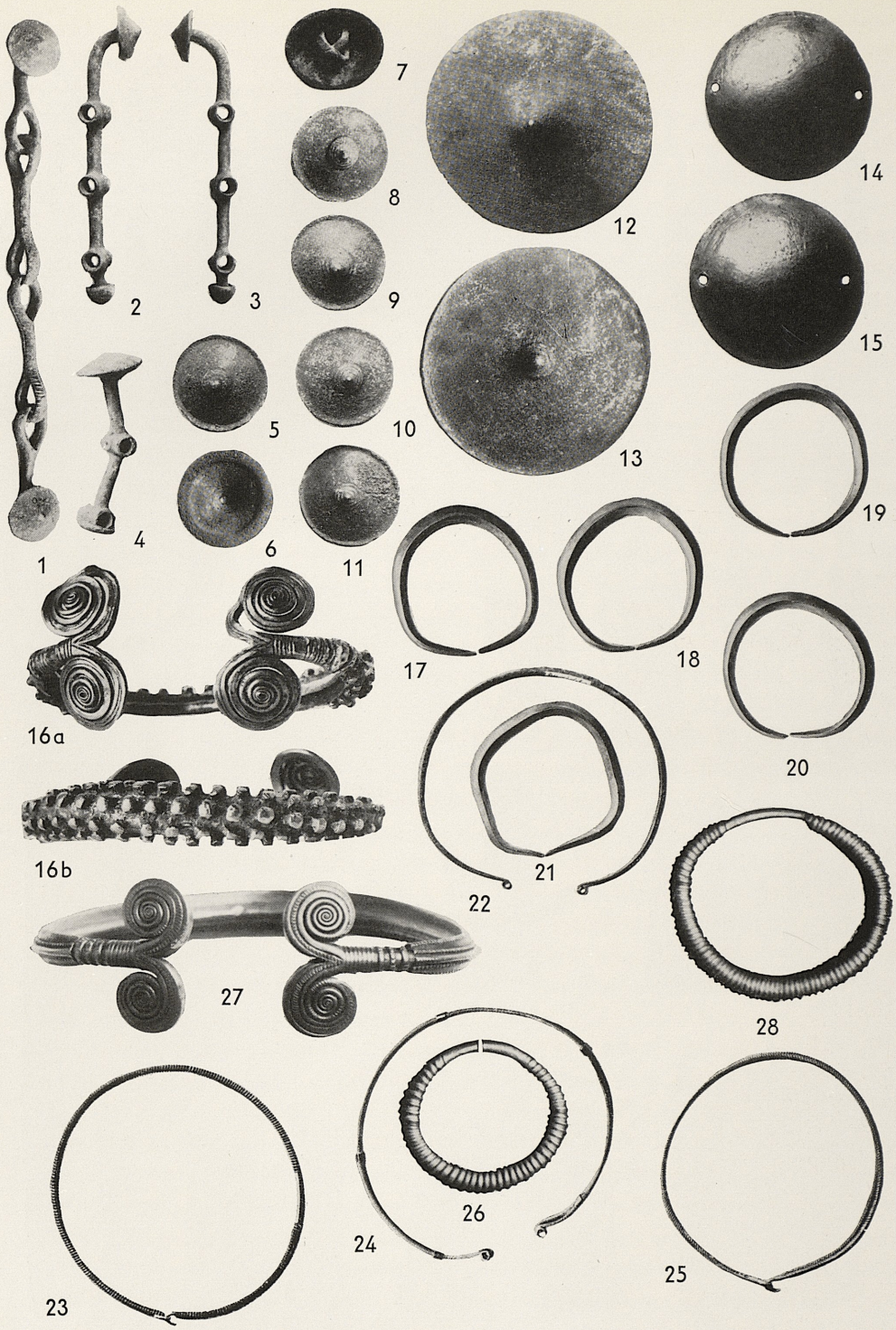
Frühe Eisenzeit.

1—23. Verwahrfund aus Szanda; 24—30. Verwahrfund aus Olcsvaapáti.

1—13, 17—21, 25—30. ⅓ n. Gr.; 14—16, 22—23. ½ n. Gr.; 24. ⅕ n. Gr.

Sämtlich Bronze.

1—30. National Museum.



Frühe Eisenzeit.

1—13. Dinnyés (Kom. Fejér); 14—15, 22—25. Benczurfalva; 16—21. Biharkeresztes; 26, 28. Olcsvaapáti; 27. Debrecener Gegend.

1—13. 1/3 n. Gr.; 14—21. 1/2 n. Gr.; 22—25. 1/5 n. Gr.; 26, 28. 1/1 n. Gr.; 27. 3/4 n. Gr.
16—21, 26—28. Gold; Rest Bronze.
1—13, 16—26, 28. National Museum; 14—15. Museum Balassagyarmat;
27. Museum Debrecen.

Wagenradreifen zum Vorschein. Die Gefäße wurden dort auch mit Graphit verziert, sonst war in der Keramik die schwarze wie auch die rote Ware vertreten. Die Motive der Verzierung bestehen hauptsächlich aus schraffierten Dreiecken sowie Voluten. Als Verzierung wurden auch Bronzeblechstücke mit Stichreihen an den Gefäßen angebracht. Am Rande einer Schüssel stehen drei Vogel- und zwei Hirschfiguren.

Weitere Hügelgräber hat das Museum Veszprém in Vaszar[291] (Kom. Veszprém) aufgedeckt. Unter den Grabbeigaben sind zwei Gefäße mit je zwei Stierprotomen und roter Bemalung, ein graues Gefäß mit drei Stierprotomen sowie Pferdegeschirre aus Bronze zu erwähnen.

Dasselbe Institut stieß 1934 bei Ausgrabungen in Veszprém selbst auf die ältere Stufe der Eisenzeit (Gräber). Diese war dort durch die Gefäße mit turbanartig gedrehtem Rand und durch einen massiven Armring vertreten[292].

Kleinere Ausgrabungen hat auch das Soproner Museum auf dem Burgstall bei Sopron[293] [Ödenburg] unternommen, von wo es unter anderem einige rotbemalte Gefäße mit Graphitverzierung erwarb. Die Verzierung besteht aus geometrischen (darunter auch mäanderartigen) Motiven.

Das reiche Fundmaterial des Soproner Burgstalles gehört übrigens meist der Kalenderberggruppe an und vertritt in Ungarn die jüngere Stufe der frühen Eisenzeit[294]. Der westliche Teil des Pannonischen Gebietes (Kom. Sopron und Vas) scheint in dieser jüngeren Stufe eine selbständige Rolle gespielt zu haben. Er gravitiert stärker nach Westen (Obersteiermark, Niederösterreich).

Seit 1922 haben wir mehrmals Versuche gemacht, das Gräberfeld der wohlbekannten Siedlung von Velemszentvid [Velem St. Veit] zu finden. Die diesbezüglichen Versuche sind mißlungen. Während dieser Forschungen kamen aber einige wertvolle Funde aus der Siedlung zum Vorschein. Ich erwähne hier zwei zusammengehörige Gußformen einer Pfeilspitze mit lang ausgezogenen Flügeln, ein Gefäßchen mit der feinen Pseudoschnurornamentik der älteren Gruppe, Gefäße mit facettiertem Rand sowie einen Goldfund, der aus einem getriebenen Gürtelblech sowie aus einem Knäuel von feinem, schmalem Bandstreifen aus dünnem Blech mit Mittelrippe bestand[295].

Obwohl Velemszentvid als außerordentlich reiche Fundstelle bereits in Hülle und Fülle Material lieferte, ist sie doch durchaus nicht erschöpft; so warten z. B. auch noch ihre Befestigungswerke auf eine gründliche Erforschung. Dann wird sich erst zeigen, in welcher Weise die Wälle und Gräben auf die drei Stufen der Hallstattzeit, die dort vertreten sind, aufzuteilen sind; wobei jedoch auch noch aufzuklären ist, wieweit die Hallstattbefestigung nicht durch den Umbau in der Latènezeit zerstört ist.

Über die Zeitstellung der Befestigungen von Lengyel wurden bisher in der Fachliteratur ganz verschiedene Ansichten geäußert. Wosinsky selbst nahm übrigens an, daß sie aus der Bronzezeit stammten. Andere Forscher, die die Anlage wohl nie selbst gesehen hatten, haben Lengyel als eine neolithische Anlage

[291]) Mitteilung von Gy. Rhé (Veszprém). [292]) Mitteilung von Gy. Rhé (Veszprém).

[293]) Mitteilung von E. Lauringer (Sopron).

[294]) S. Gallus, Die figuralverzierten Urnen vom Soproner Burgstall. Arch. Hung. 13, 1934, 1ff.

[295]) Unveröffentlicht.

betrachtet. Im Jahre 1928 haben G. Bersu und Referent[296] den Rand und den Graben am Hang durchschnitten und durch einen glücklichen Zufall am Boden des Grabens keramisches Material gefunden, mit dem sie die Zeit der Entstehung des Schanzwerkes einwandfrei feststellen konnten. Es wurden dort nämlich Bruchstücke von Buccherogefäßen der dritten Stufe der Eisenzeit in Gesellschaft von frühlatènezeitlichen Scherben unter Umständen gefunden, die die Datierung der Befestigungsanlage in die späte Hallstattzeit sicherstellen. Es macht den Eindruck, daß das Schanzwerk gegen die vordringenden Kelten errichtet wurde. Am Rand der Hochfläche kam eine Wohngrube sowie eine bienenkorbförmige Vorratsgrube zum Vorschein. Die erste enthielt gute Vertreter der jüngeren inkrustierten Keramik, am Boden der anderen aber lag ein Tüllenbeil. Bestand schon in dieser Periode der Bronzezeit eine Befestigung, so ist sie durch die Hallstattbefestigung zerstört.

Weitere Schanzwerke, die in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der Forschung erregten, sind in Westungarn das bei Pécsvárad (Kom. Baranya), der gewaltige Jakabhegy bei Pécs (Kom. Baranya), Pogányvár [Heidenburg] bei Alcsut (Kom. Fejér) sowie die große Schanze über der Donau bei Érd[297] (Kom. Fejér). Das an diesen Fundstellen aufgesammelte Material spricht wieder für eine Anlage der Befestigungen in der älteren Eisenzeit. Gegraben wurde bisher weder an diesen Burgen, noch an den vielen anderen in Westungarn. Außer den vielen bekannten Festungen dürfte es auch noch viele unbekannte geben. Unserer Forschung stehen hier noch große Aufgaben bevor, die in Angriff zu nehmen bisher unsere Mittel überstieg.

In Nordungarn stammt aus Benczurfalva[298] [früherer Name Dolány] (Kom. Nógrád) ein reicher Verwahrfund der älteren Stufe, der unter anderem mehrere Halsringe aus gedrehtem Doppeldraht mit Schleifen an beiden Enden, Tüllenbeile, Armringe und zwei größere Bronzeknöpfe mit Goldplattierung enthält *(Taf. 50. Fig. 14—15, 22—25)*. In der Nähe der Fundstelle lag ein Grabhügel. Als wir ihn öffneten, ergab sich, daß er früher ausgeplündert war. Es wurde nur noch eine Lanzenspitze aus Bronze gefunden.

Zum Schluß erwähne ich noch meine Forschungen in der Aggteleker (Baradla) Höhle[298a] (vgl. S. 37). In einer Nische im Csontház [Knochenhaus] genannten Gang, wo wir die Denkmäler der Bükker Kultur gefunden haben, stießen wir in den oberen Schichten auch auf einige Vertreter der älteren Gruppe der Eisenzeit. Es wurden hier Bruchstücke von schwarzen, glänzend geglätteten größeren Gefäßen, die mit dicht nebeneinander laufender Kannelierung verziert waren, sowie kleine Tassen mit kurzem, zylindrischem Hals und den Rand überragendem Henkel gefunden. Aus Bronze kam ein Armband von rundem Querschnitt und mit punzierter Verzierung, ferner ein Schatzfund, der anscheinend die Ausrüstung eines Kriegers darstellt, zutage. Er bestand aus einer Lanzenspitze, einer Handrückenschutzspiralscheibe, einer Harfenfibel und einer Menge von Knöpfen aus Bronzeblech (wohl von einem Lederkoller) *(Taf. 51)*. Der Fund war durch Brand ziemlich beschädigt. Dicht daneben lag ein Skelett in ausgestreckter Stellung. An einem Finger desselben steckte ein Spiralring aus

[296]) Veröffentlichung in Vorbereitung. [297]) Sämtlich unveröffentlicht.
[298]) Unveröffentlicht. [298a]) Unveröffentlicht.



Frühe Eisenzeit.

1—19. Aggteleker Höhle.

1, 3. $^2/_5$ n. Gr.; 2, 6. $^1/_3$ n. Gr.; 4—5, 7—14. $^3/_5$ n. Gr.; 15—19. $^2/_3$ n. Gr.
4—14. Bronze; 15—19. Gold.
1—19. National Museum.



Frühe Eisenzeit.

1—16. Verwahrfund aus Jászkarajenő.

1—2, 5—8, 11—16. ⅔ n. Gr.; 3—4, 9—10. ½ n. Gr.

Sämtlich Bronze.

1—16. National Museum.

breitem, flachem Bronzedraht. Es ist wohl anzunehmen, daß der Schatzfund eigentlich die Grabbeigabe war. Ebenda wurde in einer Felsenspalte ein Goldschatz gefunden, der aus 31 Ringen, Drähten bzw. Drahtspiralen bestand. Dieser Goldfund ist ein typischer Verwahrfund halbfertiger Ware, die als Tauschmittel oder als Rohmaterial gedient hat.

Da die Keramik der Aggteleker Höhle eine vortreffliche Übereinstimmung mit hallstattzeitlichem Gut aus Schlesien (Montelius Periode V—VI) darstellt, haben wir damit eine gute Verknüpfung unserer älteren Gruppe mit dem Lausitzer Kreis gewonnen *(Taf. 51. Fig. 1—3)*.

In letzter Zeit vermehrten sich auch die Goldfunde, an denen Ungarn bereits so außerordentlich reich ist, durch einige wertvolle Schatzfunde, von denen drei bereits veröffentlicht sind, weswegen ich sie hier nur kurz aufzähle. Dies sind: erstens der Fund von Angyalföld[299] (VI. Bezirk von Budapest), der unter anderem drei Schalen und eine Schüssel enthielt, zweitens der Schatzfund von Ófehértó (Kom. Szabolcs), der aus einigen Goldringen (Ringgeld) und Armringen mit Doppelspiralscheiben bestand. Beide gehören der älteren Stufe an[300]. Drittens der der mittleren Stufe angehörige Goldfund von Felsőzsid (Kom. Zala), indem mehrere Ringe aus Spiraldoppeldraht und mit Posamenterieenden sowie feine scheibenartige Goldbleche (für Plattierung) mit konzentrischen bzw. Zahnradmustern verziert gefunden wurden[301].

Vor vier Jahren kam ein weiterer Goldschatz der mittleren Stufe in Biharkeresztes[301a] (Kom. Bihar) zum Vorschein, als man an der Eisenbahnstation neue Geleise legte. Der Fund besteht aus fünf Ringen mit quadratischem Querschnitt. Solche kennen wir in Ungarn zu Hunderten. Gewöhnlich haben diese Ringe verschiedenes Gewicht und lassen sich zu gewissen Gewichtsgruppen ordnen. Demnach sind diese Stücke wohl als Ringgeld zu betrachten. Dazu gehört ferner ein Armring mit Doppelspiralscheiben, wie sie im Lande in mehreren Abarten vorkommen. Unser Stück ist insofern einzigartig, daß es statt der üblichen Rippen mit mehreren Reihen dornartiger Warzen verziert ist. Diese Art der Verzierung erinnert uns an die wohlbekannten goldenen Eidringe aus Siebenbürgen[302] sowie an die der Mondidole der hallstattzeitlichen Kultur in Westungarn[303]. Der Armring ist 9,2 cm breit und wiegt 220,75 g. Das Gewicht des ganzen Fundes macht 447,84 g aus *(Taf. 50. Fig. 16—21)*.

1934 wurden in Békészentandrás (Kom. Békés) sieben Pakete aus zusammengerolltem Golddraht gefunden. Sie sind eigentlich nur durch ihr großes Gewicht von zusammen 807,37 g beachtenswert[304].

---

[299]) F. v. Tompa, Az angyalföldi kincslelet (Der Goldfund von Angyalföld). Arch. Ért. 42, 1928, 54—62 (ung.), 306—311 (deutsch).

[300]) L. Kiss, Az ófehértói aranykincslelet (Der Goldfund von Ófehértó). Arch. Ért. 40, 1926, 241—245.

[301]) F. v. Tompa, A felsőzsidi lelet (Der Goldfund von Felsőzsid). Arch. Ért. 42, 1928, 204 bis 207 (ung.), 344—345 (deutsch). [301a]) Unveröffentlicht.

[302]) Zum letztenmal erwähnt von P. Goeßler, Der Silberring von Trichtingen (1929) 12—14 Abb. 6—8.

[303]) L. Bella und O. Müller, Prähistorische Funde in der Umgebung von Ödenburg in Ungarn. M. A. G. W. 21, 1891 Taf. 5, 12—13; Taf. 6, 9.

[304]) Unveröffentlicht.

Im gleichen Jahre stieß man in Bodrogzsadány[305] (Kom. Zemplén) auf einen Goldfund, der bedauerlicherweise zum größten Teil verlorengegangen ist. Dieses Fundes wegen ist noch immer ein gerichtliches Verfahren im Gange, weswegen ich vorläufig nicht in der Lage bin, genaue Angaben über den Fund machen zu können, dessen Gewicht angeblich mehr als 8 kg betrug. Davon wurden bisher etwa über 2 kg gerettet. Soweit bekannt, bestand der Fund aus Ringen mit quadratischem bzw. rundem Querschnitt, ferner aus Drahtstücken von verschiedener Länge sowie aus mehreren amorphen Gußklumpen. Das Ganze wurde in einem bronzenen Eimer (Situla) verborgen, von dem nur der Bodenteil übergeblieben ist. Der Fund war allem Anschein nach das Eigentum eines wandernden Goldarbeiters.

Unter den Schatzfunden aus Bronze erwähne ich hier einen Fund der älteren Stufe aus Szanda[306] (Kom. Nógrád), der Tüllenbeile, Trensen, Bronzeknöpfe, ferner einen Armring, eine Armspirale und einige Überreste eines Bronzeeimers enthielt *(Taf. 49. Fig. 1—23)*. 1929 erwarb das Nationalmuseum einen ähnlichen Verwahrfund aus Bronze, der angeblich in Dinnyés[306] (Kom. Fejér) gefunden wurde. Er enthält ein Trensenpaar sowie eine kleinere geknickte Trense, ein kettenartiges Trensegebiß, ferner zwei größere und sieben kleinere Bronzeknöpfe mit kreuzförmigen Ösen zur Befestigung auf dem Zaumzeug *(Taf. 50. Fig. 1—13)*.

Ein mächtiger Verwahrfund der gleichen Stufe wurde im Jahre 1933 in Jászkarajenő[306] (Kom. Szolnok) gefunden. Von seinem Bestand sind Tüllen- und Lappenbeile, Hohlmeißel, Sicheln, Sägen, ein durchbrochener Anhänger sowie Bruchstücke von Lanzenspitzen, Schwertern, Posamenteriefibeln, Gefäßen und Messern und schließlich Gußzapfen hier aufzuzählen *(Taf. 52)*.

Mit ganz ähnlichem Fundinventar kamen weitere Verwahrfunde in Keszőhidegkút (Kom. Tolna) sowie in Sárszentmiklós (Kom. Fejér) zum Vorschein[307].

Wir brauchen nicht besonders hervorzuheben, daß es sich auch in diesen Fällen um die Vorräte von Bronzegießern handelte.

Es wäre auch noch unsere Pflicht, die neueren skythischen Denkmäler des Landes hier zu würdigen, da sie in diese Epoche gehören. Von dieser Aufgabe entlastet uns aber die sorgfältige Zusammenfassung von M. Rostowzew und N. Fettich, die kürzlich erschien[308].

Mit dieser Arbeit wollte N. Fettich nicht für das Skythentum einen sich weit ausbreitenden Kulturkreis mit einer dort allein herrschenden Bevölkerung aufstellen, sondern nur auf das Vorkommen von Altertümern skythischer Herkunft im Bereich unseres Landes hinweisen. Die Skythen bildeten, wie dies von einer Nomadenbevölkerung auch gar nicht zu erwarten ist, im Karpathenland keine kompakte Gruppe; sie schlossen sich vielmehr der einheimischen Bevölkerung an. In manchen Gegenden, z. B. in Siebenbürgen und in der Gegend der mittleren Theiß, geschah das in größerem Umfange als in den anderen Gebieten. Sie richteten auch die alten Kulturen nicht zugrunde, sondern

[305]) Unveröffentlicht. [306]) Sämtlich unveröffentlicht. [307]) Beide unveröffentlicht.

[308]) N. Fettich, Bestand der skythischen Altertümer Ungarns bei M. Rostowzew, Skythien und der Bosporus 1, 2 (1931) 494ff.



La Tènekultur (Stufe I [3], Rest Stufe II).

1. Bonyhádvarasd (Kom. Tolna); 2, 10, 12—13. Szob; 3. Győrszemere; 4—9. Sárosd; 11, 14. Velemszentvid; 15—17. Kosd.

1, 3, 11. ¼ n. Gr.; 2, 4, 10, 15, 17. ½ n. Gr.; 6—8. ²/₅ n. Gr.; 9, 12—14. ¹/₆ n. Gr.; 16. ⅓ n. Gr.
1, 3, 6, 7, 11. Eisen; 2, 4, 5, 8, 15—17. Bronze.
1—14, 16. National Museum; 15, 17. Sammlung E. v. Kund.



La Tènekultur (Stufe II).

1—15. Kosd.

1—2, 9, 13, 15. ¼ n. Gr.; 3—8, 10—12, 14. 1/7 n. Gr.

9. Graphitton.

1—15. National Museum.

bereicherten diese mit neuen Elementen. Seit dem Erscheinen der obenerwähnten Zusammenstellung von Fettich kamen einige neuere Funde zum Vorschein, über die derselbe Autor kürzlich berichtet hat[309]. Unter ihnen ist ein Köcherzierat aus Szendrő[310] (Kom. Borsod) besonders zu erwähnen, der in der Form einer Harpune aus Knochen hergestellt ist. Er wurde mit einem Bronzespiralring mit Silberplattierung zusammen gefunden. Das Museum Miskolc erwarb aus Muhi[311] (Kom. Borsod) einen Spiegel mit Hirsch- und Wolffiguren. In Mezőlak[312] (Kom. Veszprém) wurde ein kreuzförmiger Köcherzierat gefunden. Schließlich wurden neue skythische Gräber in Kunszentmárton (Jaksor)[313] und bei Csanytelek[314] (Kom. Szolnok), ferner in Gáva (Kom. Szabolcs) und in Törökszentmiklós[315] (Kom. Szolnok) aufgedeckt.

Zusammenfassung.

Die vielen Burgen im Gebiet der alten Nord- und Westprovinz, von denen ein Teil vermutlich schon in der älteren Stufe, andere aber bestimmt in der mittleren und jüngeren Stufe der Eisenzeit errichtet wurden, beleuchten klar die Situation, die hier entstanden ist, seit die westliche Hallstattkultur sich in diesen Gegenden restlos durchsetzte. Die großen Grabhügelgruppen zeigen, daß ein neues Volk, die Illyrer, vom ungarischen Boden Besitz ergriff, eine Landnahme, die nicht, wie frühere Einwanderungswellen, auf friedliche, sondern auf kriegerische Weise vor sich ging. Die verschiedenen Größen der Burgen, Riesenanlagen wie der Jakabhegy, mittlere wie Lengyel und Érd sowie ganz kleine wie Pogányvár, zeigen, daß dem Gebiet große Volksburgen und kleine Fürstensitze befestigte Stützpunkte gaben. Ein weiteres Zeichen neuer sozialer Gliederung zeigt die als stadtartige Anlage (Oppidum) zu deutende Befestigung von Velemszentvid. Ob die kulturellen Veränderungen, die uns durch die Ausbildung einer zweiten und dritten Stufe innerhalb der älteren Eisenzeitkultur sichtbar werden, auf Einwanderung neuer Stämme zurückzuführen sind, kann noch nicht erschlossen werden. Sicher ist nur, daß die neuen Einflüsse stets aus dem Gebiet der Hallstattkultur der Zone südlich der Alpen kamen und daß der Zustand des Landes kriegerisch blieb. Der nordwestliche Winkel Westungarns bildet mit dem benachbarten Niederösterreich und Obersteiermark ein einheitlich besiedeltes Gebiet. Südlich anschließend finden wir eine entsprechende Einheit in den Landesteilen Südwestungarn, Krain und Niedersteiermark. Die alten einheimischen Elemente sind seit der ersten Stufe in beiden Gebieten fast verschwunden.

Die Ostprovinz folgt dieser Entwicklung nur zögernd, das Einheimische hält sich hier länger, Tumuli mit Bestattung von Hallstattgepräge kennen wir

---

[309]) N. Fettich, Der skythische Fund von Gartschinowo. Arch. Hung. 15, 1934, 28ff.
[310]) N. Fettich a. a. O. Taf. 11, 4—8.
[311]) Unveröffentlicht.
[312]) N. Fettich a. a. O. Taf. 9, 1.
[313]) Unveröffentlicht.
[314]) N. Fettich a. a. O. Taf. 11, 1—3.
[315]) Beide unveröffentlicht.

bisher hier ebensowenig wie Befestigungen. Aber auch hier tritt ein neues fremdes Element auf, nämlich die Skythen, die von Osten kommend in die Ostprovinz, wo sie stärker vertreten sind, gelangten und von dort sogar bis in die Westprovinz eindrangen.

Trotz dieser vielen Störungen herrscht im Land großer Wohlstand, wie die zahlreichen Goldfunde zeigen. Das Gold stammt nicht nur aus Siebenbürgen, sondern auch aus den Flüssen der Nordkarpathen. Die Bronzeindustrie — Bergwerke kennen wir immer noch nicht — nimmt einen großen Aufschwung. Wie ich in einer Zusammenfassung bald einmal zu zeigen hoffe, lassen im Lande gefundene Gußformen erkennen, daß man bei uns Gegenstände goß, die für den Export bestimmt waren.

In der dritten Stufe kommt es dann zu einem scharfen Kulturabbruch, hervorgerufen durch die Einwanderung der Kelten, die in unser Gebiet von Westen bzw. Nordwesten her eindrangen.

Die späte Eisenzeit (Latènezeit) *(Taf. 53—57).*

In einer vor kurzem erschienenen Monographie aus der Feder L. v. Mártons besitzen wir eine ausführliche und sorgfältig zusammengestellte Übersicht über die Frühlatènezeit in Ungarn[316]. Kurz vor seinem Tode gab v. Márton noch eine Ergänzung, in der er das gesamte Fundinventar der Frühlatènegräber veröffentlichte[317]. Die Arbeit v. Mártons war der Anfang für eine systematische Bearbeitung unseres reichen Latènematerials; planmäßige Arbeit im Gelände sollte dieser Bestandsaufnahme folgen.

Bei Erwähnung der Funde folge ich der geläufigen Einteilung der Latèneperiode in eine Früh-, Mittel- und Spätstufe. Die Zusammenfassung v. Mártons entlastet uns, uns mit dem Grabmaterial der Frühlatènestufe eingehend zu befassen; sie wäre noch wertvoller geworden, wenn v. Márton auch die allerdings noch spärlichen Siedlungsfunde berücksichtigt hätte.

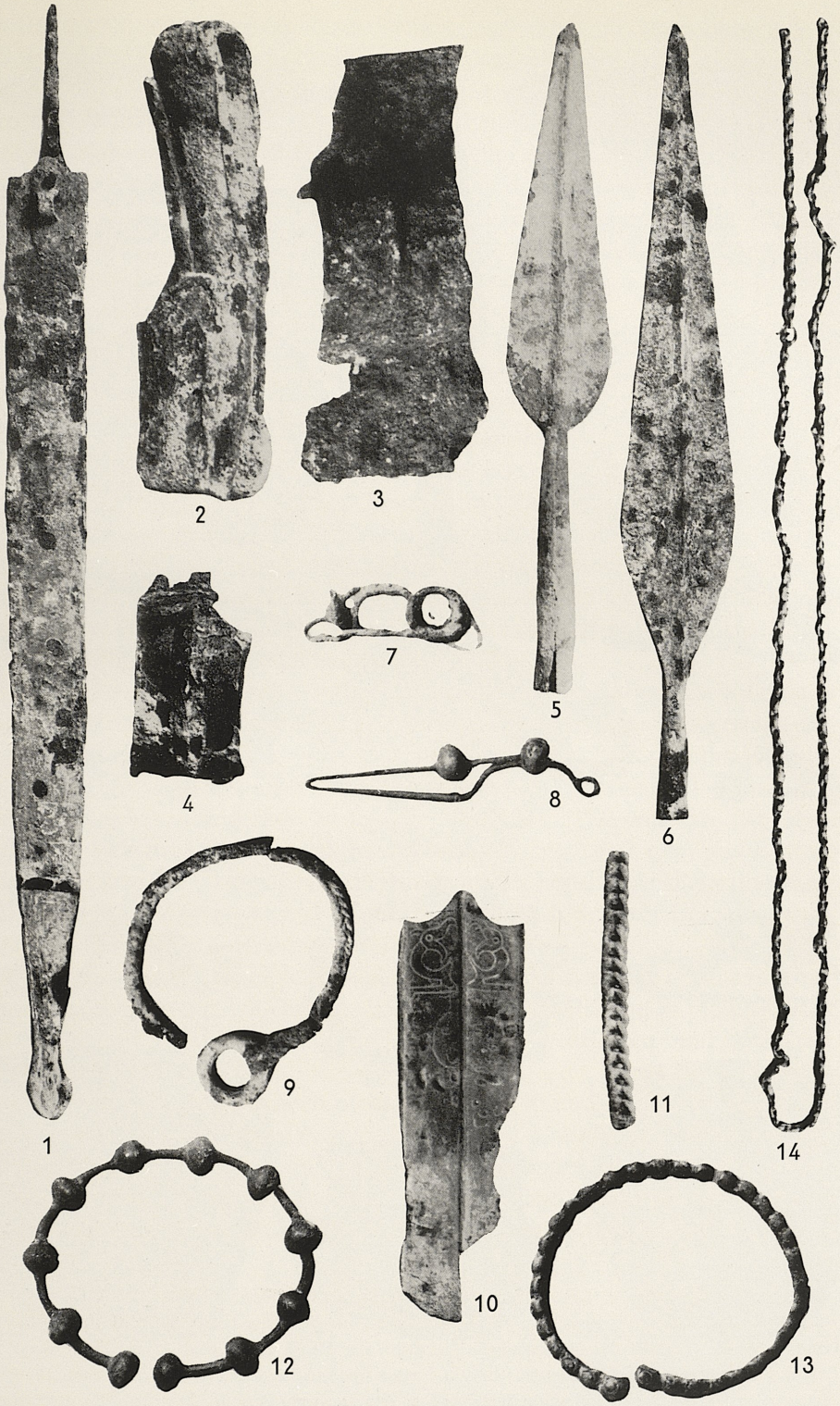
Der keltische Einbruch geschah in Ungarn ungefähr 400 v. Chr. Er führte im Gegensatz zu der skythischen Einwanderung zu einer förmlichen Eroberung des Landes. Nach der bisherigen Topographie der keltischen Friedhöfe und Siedlungen besetzten die Eroberer in größerer Menge zuerst die Westprovinz und den nördlichen Teil der Ostprovinz (Tiszántul). Die fortschreitende Besetzung des ganzen Landes geschah aber so gründlich, daß wir von dieser Zeit an die alte illyrische Kultur nur noch in geringen Spuren finden. Unwillkürlich wirft man die Frage auf, was mit der alten Bevölkerung geschah; eine Frage, die ich in einem Vortrag auf dem Londoner Kongreß 1932 behandelte[318]. Gewisse illyrische Kulturelemente, auf die wir in der keltischen Hinterlassen-

---

[316]) L. v. Márton, Die Frühlatènezeit in Ungarn. Arch. Hung. 11, 1933.

[317]) L. v. Márton, A korai La Tène sirok leletanyaga (Das Fundinventar der Frühlatène-Gräber). Dolgozatok 9/10, 1933/34, 93—127 (ung.), 128—165 (deutsch).

[318]) F. v. Tompa, Die wichtigsten Probleme der ungarischen Urgeschichtsforschung. Proceedings of the first International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences (London 1932). Oxford 1934, 248. — F. v. Tompa, A Dunántul őstörténelme. Pannonia-Bibliothek 15 (Pécs 1935), 10f.



La Tènekultur (Stufe II).

1—14. Kosd.

1—4. ¼ n. Gr.; 5—6. ½ n. Gr.; 7—8, 12—13. $^3/_5$ n. Gr.; 9—11. ⅓ n. Gr.; 14. ⅔ n. Gr.
1—11. Eisen; 12—14. Bronze; 3, 4. Schildfesseln.
1—14. National Museum.



La Tènekultur (Stufe II).

1—18. Kosd.

1, 6—7. $^{2}/_{5}$ n. Gr.; 2—3, 12—13. $^{3}/_{5}$ n. Gr.; 4—5. $^{3}/_{4}$ n. Gr.; 8—10. $^{2}/_{3}$ n. Gr.; 11. $^{1}/_{2}$ n. Gr.; 14—15. $^{1}/_{1}$ n. Gr.; 16—18. $^{1}/_{3}$ n. Gr.

2. Glas; 1, 12, 13. Eisen; 3—11, 14, 15. Bronze; 18. Graphitton.

1—18. Sammlung J. Fleißig.

schaft in der Frühlatènestufe noch stoßen und die L. v. Márton in seiner erwähnten Arbeit gebührend gekennzeichnet hat, scheinen dafür zu sprechen, daß eine kleine Minderheit der alten Bevölkerung sich der keltischen Herrschaft unterordnete und an ihrem Platz blieb. Dabei ist aber auch daran zu denken, daß diese Elemente nicht alle auf die einheimische Überlieferung zurückzuführen zu sein brauchen, da die eindringenden Kelten hallstattzeitliche Kulturgüter auch unterwegs schon aufgenommen haben können, ehe sie Ungarn erreichten. L. v. Márton berücksichtigt meine Auffassung und gibt zu, daß die rasche Umgestaltung mit der Auswanderung der Illyrer im Zusammenhang stehe.

Wegen des Wiederauflebens gewisser illyrischer Kulturelemente in der Mittellatènestufe glaubte v. Márton auf eine Rückwanderung vereinzelter Bevölkerungsteile schließen zu können[319].

Die außerordentlich reichen Grabfunde aus der Mittellatènezeit Krains und des Adriagebietes, die auch in dieser Zeit noch, wie wir aus den Schriftstellern wissen, von einer illyrischen Bevölkerung bewohnt werden, geben uns eine Erklärungsmöglichkeit dafür, warum im Mittellatène in Ungarn wieder illyrische Elemente auftauchen, denn ebenso, wie im illyrischen Gebiet in Krain und an der Adria keltische Elemente sich finden, die nicht auf Einwanderung von keltischen Völkern schließen lassen, sondern nur auf friedlichen Austausch von Kulturgütern, kann es auch bei uns gewesen sein.

Um wieder auf die Frage zurückzukommen, wo die Hallstattbevölkerung nach dem Kelteneinbruch geblieben ist, gewinnen wir gewisse Fingerzeige dadurch, daß im Fundbestand Bosniens und Dalmatiens[320] in der Frühlatènezeit nicht nur zahlreiche Metallgegenstände, sondern auch solche keramischen Formen auftauchen, die gerade in der Hallstattkultur Ungarns ihre nächsten Verwandten haben. Diese Verwandtschaft ist so eng, daß man aus ihr auf Wandern von Bevölkerungsteilen schließen kann. Die hallstattzeitliche illyrische Bevölkerung der Westprovinz Ungarns scheint also in größerer Menge in diese Regionen abgewandert zu sein.

Nach dem großen Einbruch der Kelten um 400 v. Chr. kam es bei uns zu einer gewissen Konsolidierung der Verhältnisse und einem friedlichen Nebeneinanderleben der Kelten in Ungarn und der Illyrer der westlichen und östlichen Nachbargebiete.

An neuen, von v. Márton noch nicht erwähnten Funden sind noch folgende aufzuzählen. 1930 grub ich in Velemszentvid[321] eine Wohnschicht aus mit Frühlatènegefäßfunden. Bei früheren Grabungen kamen hier Eisenmesser mit krummem Handgriff und breiter, einschneidiger Klinge sowie ein großer Eisenschlüssel, wie er z. B. auch aus Stradonitz bekannt ist, vor *(Taf. 53. Fig. 11)*.

---

[319]) L. v. Márton, Die Frühlatènezeit in Ungarn 112f.

[320]) Vgl. die Keramik aus Donja Dolina (Mitt. aus Bosnien u. Hercegovina 9, 1904), Ripač bei Bihač, ferner Sanskimost (a. a. O. 6, 1899), mit der aus Velemszentvid (K. Frhr. v. Miske, Velem St. Veit. Wien 1907). — Die für diese Kultur kennzeichnende falsche Schnurornamentik kommt auch in beiden Kulturprovinzen vor: Radimsky, Die Gradina Cungar bei Cazin. Mitt. aus Bosnien u. Hercegovina 4, 1896, 89 Abb. 100—109 und v. Miske a. a. O. Taf. 57, 21.

[321]) Unveröffentlicht.

Unter den Grabfunden, die v. Márton nur flüchtig erwähnte, vertreten einige Brandgräber die ältere Stufe der Latènekultur in Érd-Gyulamajor sowie in Felsőtöbörzsök bei Sárbogárd (beide Kom. Fejér), wo u. a. Frühlatèneschwerter und breite Lanzenspitzen gefunden wurden[322]. In Radostyán (Kom. Borsod) grub das Museum Miskolc sechs Urnengräber aus[323]. S. Gallus fand 1935 in Rozvágy[324] (Kom. Zemplén) einige Skelettgräber der Frühlatènestufe. Ein besonders wichtiges Ergebnis dieser Ausgrabung besteht darin, daß hier die spätbronzezeitliche Keramik der Füzesabonyer Art zusammen mit Latènegefäßen vorkommt, was wieder das lange Fortleben der bronzezeitlichen Kultur Ostungarns beweist.

Ein Zufallsfund der Frühlatènestufe stammt aus einem Skelettgrab in Győrszemere (Kom. Győr), das außer einem Gefäß ein kurzes Schwert mit anthropoidem Griff enthielt[325] *(Taf. 53. Fig. 3)*.

Unter den Streufunden erwähne ich hier einen Fund aus Dunapentele[326] (Kom. Fejér), der aus zwei Frühlatènefibeln besteht, die mit einer Kette verbunden sind. Der nach dem Krieg ausgegrabene große Friedhof von Kosd (Kom. Nógrád), der von der Früh- bis in die Mittellatènezeit reicht (vgl. v. Márton a. a. O. 13, Taf. 17. 20 u. 27), enthält in beiden Stufen Brand- und Skelettgräber[327] *(Taf. 53. Fig. 15—17* und *Taf. 54—56)*.

Der Mittellatènestufe gehören die Brandgräber in Jutas und Aka (Kom. Veszprém) an, die einige Bronzefibeln, Schwerter mit verzierter Scheide sowie eine Schwertkette aus Eisen lieferten[328]. In Sárosd[328a] (Kom. Fejér) wurden gelegentlich einer Erdarbeit einige Brandgräber gefunden, die emaillierte Gürtelteile, Schwertketten aus Eisen, Bruchstücke von glatten Bronzearmbändern sowie auch keramisches Material enthielten. Unter diesem befand sich ein Gefäß mit zusammengedrücktem Unterteil, zylindrischem Hals und Randlippe *(Taf. 53. Fig. 4—9)*. Als Zufallsfund erwähne ich hier noch ein Schwert mit verzierter Scheide aus Bonyhádvarasd[328a] (Kom. Tolna) *(Taf. 53. Fig. 1)*.

Der eifrige Amateurforscher J. Horváth grub 1933 im Herbst in Szob[329] (Kom. Hont) weitere Gräber aus der Mittellatènestufe aus. In einem Grab wurde mit einer Mittellatènefibel ein Becher aus zinnreicher Bronze gefunden, der aus der Handfläche auslaufende Doppelhenkel hat *(Taf. 53. Fig. 2, 10, 12—13)*. Die Henkel bestehen aus zwei parallellaufenden Stangen, die oben einen Spitzbogen bilden und den Mundrand überragen. Der Becher ist sicher aus Griechenland importiert und in Ungarn bisher alleinstehend.

Die Spätlatènezeit vertritt ein Grabfund (Näheres unbekannt) aus Oltárc (Kom. Zala) mit einer Lanzenspitze, einem Schwert und einer länglichen Schildfessel[330]. Die Mischung von Skelett- und Brandgräbern, die in dem gleichen Friedhof zu beobachten ist, scheint darauf hinzuweisen, daß in der Frühlatènezeit Ungarns verschiedene Einflüsse zur Geltung kommen, die viel-

---

[322]) Beide unveröffentlicht. Mitteilung von A. Marosi (Székesfehérvár).

[323]) Mitteilung von A. Leszih (Miskolc). [324]) Veröffentlichung in Vorbereitung.

[325]) Hier erstmals erwähnt. [326]) Hier erstmals erwähnt.

[327]) Die Funde sind größtenteils noch unveröffentlicht.

[328]) Mitteilung von Gy. Rhé (Veszprém). [328a]) Beides unveröffentlicht.

[329]) Unveröffentlicht. [330]) Unveröffentlicht.



La Tènekultur (Stufe III).

1—13. Budapest-Tabán.

1. $^1/_1$ n. Gr.; 2—5, 8—12. $^1/_3$ n. Gr.; 6—7, 13. $^1/_5$ n. Gr.

2, 3, 5, 8, 9, 11, 12. mit weißer und roter Bemalung; 4. mit Glättung; 13. Graphitton.

1—13. Städtisches Museum Budapest.

leicht mit den oben behandelten Erörterungen über das Verhältnis der Kelten und Illyrer zusammenhängen.

So gut wie nichts wissen wir über die Siedlungsverhältnisse (Art der Häuser, Art der Siedlungen, Befestigungen usw.), obwohl so große Friedhöfe wie z. B. der von Kosd auch größere Ansiedlungen voraussetzen. Die Lage der bisher bekannten Gräberfelder gibt auch kein zuverlässiges Bild von der Verbreitung der keltischen Kultur, da die Forschung in den verschiedenen Gebieten nicht mit gleicher Intensität gearbeitet hat.

In Tabán[331], in einem abgetragenen Stadtteil von Budapest, am rechten Ufer der Donau fand L. Nagy 1935 einige runde Gruben von 2—3 m Durchmesser (Wohngruben?), die viele spätlatènezeitliche Scherben enthielten. Es handelt sich um eine Siedlung der Eravisker (Oppidum?). Die Bruchstücke vertreten Graphitgefäße mit Wulstrand und senkrechten Strichlinien sowie eine hellgraue glatte Ware aus feingeschlämmtem Ton, gleichfalls mit Wulstrand, an deren Wand manchmal ein eingraviertes Ornament verwendet wurde. Die Verzierung besteht aus parallellaufenden oder wellenartigen Linien. Neben dieser Keramik kam schließlich auch eine bemalte Ware zum Vorschein, deren Linienverzierung auf die roten Wände der faßförmigen Gefäße in weißer Farbe aufgetragen wurde. Der Freundlichkeit von L. Nagy verdanke ich die Vorlagen zu *Taf. 57*, die einen guten Überblick über dieses für die Kenntnis der Latènekeramik so wichtigen Fundstoffes geben. Diese bemalte Ware steht in enger Verwandtschaft mit jener aus dem Stradonitzer Schanzwerk[332] und war bisher in Ungarn nur aus Velemszentvid bekannt[333]. 1936 fand L. Nagy Töpferöfen dieser Spätlatènekeramik in Békásmegyer[333a] (Kom. Pest). Die Grabung ist noch nicht abgeschlossen. Das gemeinsame Vorkommen der drei Keramikarten bietet für die Erkenntnis der spätlatènezeitlichen Irdenware einen festen Anhalt. Die Fundumstände und die Umgebung — die Nachbarschaft eines römischen Castellums — sprechen auch dafür, daß die Spätlatènekultur auch während der Römerherrschaft nicht spurlos verschwand.

Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß auch in der Theißgegend in der Kaiserzeit das Keltentum am Leben geblieben ist, da die Spätlatènegefäßformen auch auf dem sogenannten 'sarmatischen' Gebiet zu finden sind (Nagyrév[333b], Hatvanboldog[334] [Kom. Heves] und Hatvan)[334a]. In Bodrogkeresztur[335] fand ich 1935 Spätlatènegefäße sogar mit Terrasigillatascherben zusammen. Dasselbe Bild ergab sich während meiner Forschungen in Tiszakeszi (Kom. Borsod) im Jahre 1936[336]. Wirkliche sarmatische Elemente fehlen aber bisher an beiden Stellen.

Die Anfänge der sarmatischen Kultur sind ebenfalls noch nicht klargelegt, und über das sichere Weiterleben der keltischen Elemente im pannonischen Gebiet der Kaiserzeit zu berichten, ist nicht mehr unsere Aufgabe.

---

[331]) Die Veröffentlichung erscheint von L. Nagy 1936 in Tanulmányok Budapest multjából (Studien aus der Vergangenheit Budapests).

[332]) J. L. Pič, Le Hradischt de Stradonitz. Leipzig 1906. Taf. 49.

[333]) K. Frhr. v. Miske, Velem St. Veit. Wien 1907. Taf. 1. [333a]) u. [b]) Unveröffentlicht.

[334]) B. Pósta, A hatvanboldogi ásatások (Ausgrabungen in Hatvanboldog). Arch. Ért. 15, 1895, 7 u. 11. [334a]) Unveröffentlicht. [335]) Unveröffentlicht. [336]) Unveröffentlicht.

Ich muß abschließend nochmals betonen, daß unser dürftiges Wissen besonders über den jüngeren Abschnitt der Latènezeit davon herrührt, daß unsere systematische Forschungsarbeit im Lande, die uns seit dem Kriege in vielen Fragen so wesentlich weitergebracht hat, noch nicht bis zur Aufklärung dieser jüngeren Epochen vorgedrungen ist. Wir hoffen, daß das Wohlwollen, das unsere Forschung bisher getragen hat, uns in der Zukunft in noch stärkerem Maße erhalten bleiben möge. Denn wir können heute schon übersehen, daß der Denkmälerbestand des Landes der systematischen Forschung auch dieser Periode dankbare Aufgaben und die Möglichkeit, diese zu lösen, stellt.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, allen denen zu danken, die mir bei der Abfassung des Berichtes behilflich gewesen sind. Dieser Dank gilt in erster Linie der Römisch-Germanischen Kommission und ihrem damaligen Direktor Dr. Bersu, der mit der ungarischen Forschung seit langem in freundschaftlichsten Beziehungen steht. Graf I. Zichy, dem Herrn Oberdirektor des Ungarischen Historischen Museums, der mir die Arbeit am Bericht ermöglichte, sowie allen meinen Kollegen am National-Museum wie an den Provinzmuseen bin ich für die uneigennützige Zurverfügungsstellung des zum großen Teil unveröffentlichten Materials ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Beim Lesen der Korrektur war mir Herr stud. M. Peters (Kiel), eine wertvolle Hilfe.